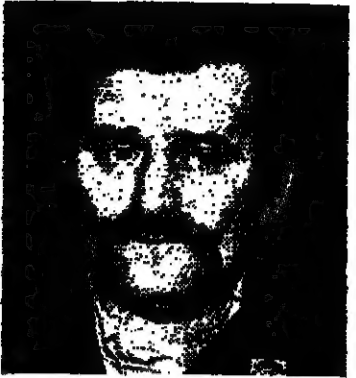


POLITIK

Polen: Mit einer Rede des Staats- und Parteichefs Jaruzelski, in der er eine neue Amnestie für politische Gefangene ankündigt, ist der 10. Parteitag der Polnischen Arbeiterpartei eröffnet worden. Zuvor hatte Arbeiterführer Walesa (Foto) in einer während einer Messe verlesenen Botschaft die Opfer des Arbeiteraufstands von 1986 gewürdigt. Sie hätten nicht allein Brot, sondern auch Freiheit verlangt. (S. 10)



Jugoslawien: Mit einem Generationswechsel im Zentralkomitee ist der 13. Parteitag des Bundes der Kommunisten zu Ende gegangen. Von den 186 Mitgliedern wurden 127 erstmals gewählt. (S. 5)

Abrüstung: Der Abrüstungsbeauftragte der Bundesregierung, Botschafter Ruth, wird heute in Sofia Konsultationen über die Rüstungskontrolle mit der bulgarischen Regierung führen. Fragen der konventionellen Rüstungskontrolle stehen im Mittelpunkt dieses Meinungsaustausches.

Visa: Als erstes Land des sozialistischen Lagers will Ungarn im Reiseverkehr mit der Bundesrepublik nach vier Jahrzehnten den Visumzwang aufheben und nur noch Paßkontrollen an den Grenzübergängen beibehalten. (S. 10)

Israel: Knapp 15 Wochen vor der „Rotation“ in der Führung der israelischen Regierung hat die Auseinandersetzung um die Begnadigung des Geheimdienstchefs Shalom eine Regierungskrise ausgelöst. Die Arbeiterpartei fordert einen Untersuchungsausschuss gegen Likud. (S. 10)

Peru: Präsident Garcia ist nach Auffassung des SPD-Vorsitzenden Brandt in der Gefahr, durch „ein indirektes Zusammenspiel von Linksaßen und Rechtsaßen“ zu Fall gebracht zu werden. Der Präsident will die für die Ermordung von mehr als 100 inhaftierten Guerrilleros verantwortlichen Angehörigen der Sicherheitskräfte zur Verantwortung ziehen. „Entweder gehen alle Verantwortlichen oder ich.“

Flucht: Ein 26 Jahre alter Arbeiter ist aus der „DDR“ nach Niedersachsen geflohen. Er zog sich leichte Verletzungen zu.

Zusatzantrag: Schwerbehinderte können auch dann bereits einen Zusatzurlaub von sechs Arbeitstagen im Jahr beanspruchen, wenn die Behinderung erst später rückwirkend von den Behörden anerkannt wird. (AZ: Bundesarbeitsgericht 8 AZR 286/84, 371/84, 550/84, 555/84 und 75/83.)

Heute im Wirtschaftsteil

● Kein Dollar-Sturz im freien Fall - WELT-Interview mit James A. Baker, Finanzminister der USA. ● Sorge um den Freihandel, aber Liberalisierungsschub für Entwicklungsländer - Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann kommentiert Welt handelsprobleme. ● Gerichte ums Gold. Die Rohstoff-Analyse. ● Rauchen im Büro. Ein Streit eskaliert, entzweit Mitarbeiter und fordert Manager heraus. ● Zeit ist Geld. Die „WELT der Wirtschaft“ von heute an kompakter, internationaler, grüffiger. Seiten 11-13.

Opec: Die Mehrheit der Organisation erdölproduzierender Länder (Opec) hat sich auf der Insel Brioni über einen neuen Preisplan und ein neues Förderniveau geeinigt. Es heißt, der neue Ölpreis solle zwischen 17 und 19 Dollar je Barrel (159 Liter) liegen. Der frühere Opec-Richtpreis betrug 28 Dollar. (S. 11)

Osthandel: Der deutsche Export in die Sowjetunion dürfte in den nächsten Monaten wieder Tritt fassen. Daß allerdings der Rückgang, der im ersten Quartal registriert wurde, schon im Laufe dieses Jahres ausgeglichen werden kann, glaubt Karl-Hermann Fink vom Ost-Ausschuß der Deutschen Wirtschaft nicht. (S. 11)

KULTUR

Filmfest: Die deutschen Darstellerpreise 1986 des Bundesverbandes der Fernseh- und Filmregisseure sind in München zum zehnten Male vergeben worden. Die Auszeichnungen für herausragende schauspielerische Leistungen in 1986 gingen an Mario Adorf und Sissy Höfferer. Die Darstellerpreise für den Nachwuchs erhielten Leslie Malton und Dietmar Bär. - Das Münchner Filmfest hat sich inzwischen etabliert. (S. 17)

Malerei: Über jede Konkurrenz erhaben. Er erhielt zusammen mit dem Kölner Sigmar Polke (Foto) einen Goldenen Löwen. (S. 17)



Niemals: Venedig und die „visuellen Künste“ - 40 Nationen nehmen teil, 826 Künstler stellen aus, und 2200 Werke sind zu sehen. Unter den Pavillons ist der engste mit Frank Auerbachs befi-

SPORT

Schwimmen: Auf Michael Groß ist Verlaß. Am letzten Tag der Deutschen Meisterschaften schwamm der Doppel-Olympiasieger von Los Angeles über 200 Meter Schmetterling mit 1:56,24 Minuten neuen Weltrekord. Für den 22 Jahre alten Offenbacher ist es bereits der elfte in seiner Schwimmer-Laufbahn. (S. 9)

Tennis: Nach seinem Sieg über Paul McNamee (6:4, 6:4, 4:6, 6:4) steht Boris Becker im Achtelfinale von Wimbledon. Dort trifft er heute auf den Schweden Pernfors, gegen den er bei den französischen Meisterschaften vor kurzem noch verloren hatte. Ebenfalls eine Runde weiter kamen Eric Jelen und Bettina Bunge. (S. 9)

AUS ALLER WELT

Peter Alexander: Als Wiener Sängerknabe träumte er von einer Karriere als Opernsänger. Der Krieg



machte einen Strich durch diese Rechnung. Er wurde Schlagersänger, munterer Komiker - weit mehr als „Charly's Tante“ - und mauseierte sich zum Entertainer. Der Show- und Schlagersänger Peter Alexander (Foto) feiert heute seinen 60. Geburtstag. (S. 18)

Start: Ein neues Unterhaltungselement im Angebot der WELT. Jeden Freitag wird künftig der Naturwissenschaftler Robert Brenner in locker erzählten Geschichten Denkport-Aufgaben präsentieren. Der Autor dieser „Denkstories“ führt heute mit dem ersten Rätsel in die neue Rubrik „Grips + Chips“ ein. (S. 3)

Leserbriefe und Personalien Seite 6
Fernsehen Seite 16
Pankraz Seite 17
Wetter: Sonnig und heiß Seite 18

Kreml senkt Hürden für Gipfel

Reagan: Treffen ist nur noch Frage des Termins / Neuer Briefwechsel / Signale für Annäherung

PETER PHILIPPS, Bonn
In Washington und Moskau verstärken sich die Anzeichen, daß es auf jeden Fall in diesem Jahr zu einem zweiten Gipfeltreffen zwischen US-Präsident Reagan und dem sowjetischen Parteichef Gorbatschow kommen wird. Reagan selbst kündigte dies gegenüber dem französischen Wochenmagazin „Le Point“ in der Sätze: „Ich glaube wirklich, daß Gorbatschow ein Gipfeltreffen wünscht. Ich wünsche es auch. Das einzige Problem, das jetzt noch bleibt, ist, daß ein Termin vereinbart werden muß.“

Sehr viel kritischer äußerte sich gleichwohl US-Außenminister George Shultz. Er monierte, daß die Sowjets immer noch keinen Termin für das vorbereitete Außenminister-Treffen vorgeschlagen hätten. „Wir sind zu einem Treffen bereit. Der Ball ist jetzt auf ihrem Feld, ich kann aber nicht vorhersagen, was sie vorhaben.“

Kurz vor seinem Interview hatte Reagan erneut einen Brief von Gorbatschow erhalten, in dem dieser auf das letzte Schreiben des amerikanischen Präsidenten antwortete. Nach Angaben aus Washington soll darin auch ein neuer Vorschlag über die Reduzierung der in Europa stationierten Mittelstreckenraketen enthalten sein. „Wir prüfen dieses Angebot und eine eventuelle Antwort sorgfältig“, sagte dazu ein hoher Regierungsbeamter in Washington. Das Schreiben wurde als „sachlich, praxisbezogen und positiv“ bezeichnet. Nach bisher unbestätigten Berichten soll eine Formel vorgeschlagen worden sein, die es der Sowjetunion gestattet würde, eine gewisse Anzahl Mittelstreckenraketen in Europa und Asien zu behalten, während die USA eine gleiche Anzahl in den westeuropäischen NATO-Staaten belassen könnte.

Der Gorbatschow-Brief mit seinem neuen Verhandlungsangebot bestätigt die Eindrücke westlicher Beob-

achter in Moskau, daß der sowjetische Parteichef um fast jeden Preis bereit ist, sich mit dem amerikanischen Präsidenten zu treffen. In dem Brief ist zwar auch die Rede davon, daß ein zweiter Gipfel „Zeitverschwendung“ sei, wenn nicht Ausichten auf „konkrete und substantielle Vereinbarungen“ über einen Abbau von Atomwaffen bestünden. Aber es wurde jeder Hinweis vermieden, daß dies eine Vorbedingung sei.

Ganz deutlich sind in den vergangenen Wochen die von Moskau aufgerichteten Hürden abgebaut worden. Gorbatschow braucht offensichtlich den außenpolitischen Erfolg eines neuen Gipfeltreffens vor allem aus aus Kreml-internen Gründen. So scheinen selbst das amerikanische Abrücken von der SALT-2-Übereinkunft und das Weiterführen des SDI-Projekts inzwischen keine Hindernisse mehr zu sein.

Dementsprechend moderat fiel auch ein Kommentar der Parteizei-

tung „Prawda“ über Reagans letzte Äußerungen aus, in dem dieser von einem derzeit deutlich verbesserten Verhandlungsklima gesprochen hatte. Das Sprachrohr der KPdSU merkte dazu an, es wäre gut, wenn solche Erklärungen auch durch praktische Maßnahmen gestützt würden.

Wenige Tage bevor der französische Staatspräsident François Mitterrand zu einem Treffen mit Reagan in die USA und anschließend zu Gesprächen mit Gorbatschow nach Moskau reist, kündigte er für den Fall eines Scheiterns der amerikanisch-sowjetischen Abrüstungsverhandlungen in Genf französische Konsequenzen an. In der „Washington Post“ sagte er: „Wenn die beiden Supermächte nicht auf eine Begrenzung der Atomwaffen zuarbeiten, werden wir selbst die moralische und psychologische Freiheit haben, uns nach eigenem Gutdünken zu verteidigen. Und die Neutronenbombe ist Bestandteil unseres potentiellen Waffenarsenals.“

Kanzler gab dem Kaiser die Ehre

DW, Mexiko-Stadt
Für zwei Tage ließ Helmut Kohl die Politik ruhen und begab sich nach Mexiko, um im Azteken-Stadion das Weltmeisterschafts-Endspiel der deutschen Nationalmannschaft gegen die argentinischen Kicker live mitzuerleben. Auf die Frage, ob auch er sich im Fußball-Fieber befinde, antwortete Kohl: „Ich habe mich gefreut, als Fußball-Fan dieses Festival erleben zu dürfen. Ich habe selbst nur als Jugendliebling gespielt, aber es nicht zum Liga-Spieler gebracht.“

Wenn es ihm auch nicht möglich war, alle Spiele verfolgen zu können, so meinte er bei seiner Ankunft in Mexiko-Stadt: „Das Spiel Argentinien-Frankreich gehört zu den schönsten Spielen, die ich mich überhaupt erinnern kann.“ Dies war eine Verwechslung. Die beiden Län-

der haben während der WM kein einziges Mal gegeneinander gespielt. Kohl besuchte kurz vor dem Finale Beckenbauer XI im Trainingscamp und sprach vor dem Team einige aufmunternde Worte. Persönlich verteilte er an jeden Spieler ein kleines Geschenk: Einen silbernen Brieföffner, „mit dem Sie alle hoffentlich nur gute Post öffnen werden“. Unter allgemeinem Gelächter fügte der ehemalige Mittelfeldspieler von Phoenix-Ludwigshafen hinzu: „Ich meine natürlich die Post vom deutschen Fußball-Bund.“ Es ist ja bekannt, daß der DFB nur freundliche Briefe verschickt.

Ob der Kanzler in seiner kurzen Ansprache über Technik und Taktik parolierte, ließ er nicht verlauten. Nur so viel: „Ich habe den Franzosen und der Mannschaft gesagt, daß ihnen die Leute die Daumen drücken und habe

mich für die große Leistung und das großartige Auftreten bedankt.“ Der Kanzler meinte, „grob gesagt, gibt es solche Mannschaft schon etwas wieder von dem Nationalcharakter eines Volkes.“ Die Deutschen haben in Mexiko gekämpft, nie aufgegeben, waren immer mit vollem Einsatz dabei. „Ich hab' das ja selbst am Fernseher verfolgt.“ Ob er wegen dieser Tugenden der deutschen Mannschaft den Arbeitsminister Norbert Blum mitgebracht habe, wird aus einem Kreis deutscher Journalisten gefragt. „Sie haben hier wohl sehr gelitten, daß Sie solche intelligenten Fragen stellen. Sie haben hier wohl schon Lagerkoller.“

Kohl räumt der deutschen Nationalmannschaft gute Möglichkeiten ein, das Endspiel zu gewinnen. „Wir gewinnen 2:1“, tippte der Bundes-

kanzler. Abrupt meinte er dann gegen 20.15 Uhr: „Jetzt wollen wir die Mannschaft in Ruhe lassen. Der Straß vor dem Finale war groß genug.“

Als ein sportpolitischer Erfolg wertete Kohl das vereinbarte Länderspiel zwischen den Fußball-Verbänden der Bundesrepublik und der Sowjetunion am 29. August nächsten Jahres in West-Berlin. Die Vereinbarung sei eine „gute Sache“, erklärte der Kanzler.

Unterdessen zogen am Sonntag Tausende von Ausflüglern mit tragbaren Fernsehgeräten in die Natur. Bei Grill und Getränken beobachteten die Wochenendurlauber das Fußballweltmeisterschafts-Endspiel. Die Flaschen lagen in Beuteln im Wasser. Für die Siegesfeier war man ausreichend versorgt.

Bayerns Einreiseverbot löst scharfe Kritik aus

Abgewiesene Kernkraftgegner blockieren Grenzübergänge

LDJW, München
Das vom bayerischen Innenministerium am Wochenende verhängte Einreiseverbot für österreichische Kernkraftgegner hat zu einer Belastung der Beziehungen zwischen Österreich und der Bundesrepublik Deutschland geführt. Eine Verfügung von Innenminister Karl Hillmeier verbot am Samstag Hunderten von Österreichern die Einreise zu einer Demonstration in Regensburg gegen die atomare Wiederaufarbeitungsanlage (WAA) in Wackersdorf. Hillmeier begründete seine Entscheidung damit, daß kein Ausländer ein Recht zur Einreise zur Demonstration habe. Das Demonstrationsrecht sei ein Bürger-, aber kein Menschenrecht. Es steht demnach nur den Bürgern jenes Staates zu, in dem demonstriert wird.

Österreichische Politiker bezeichneten die Maßnahme als „Polizeistaatsgewinnung“. Der neue österreichische Außenminister Peter Jankowitsch sprach von einem „Anachronismus“. Scharfe Kritik übten auch Kirchenvertreter und deutsche Politiker. Aus Protest blockierten bei hochsommerlichen Temperaturen einige Hundert Zurückgewiesene deutsch-österreichische Grenzübergänge und legten zeitweise den Fernverkehr lahm. Erst um 13 Uhr

hatte der Urlaubverkehr überall wieder freie Fahrt. Die Blockaden vertiefen ohne größere Zwischenfälle.

Aufgrund des Einreiseverbots blieben die deutschen WAA-Gegner nahezu vollständig unter sich. Ursprünglich waren mehr als 2000 Demonstranten aus dem Nachbarland erwartet worden. Die bayerische Grenzpolizei hatte insgesamt 322 Personen, die sich als WAA-Gegner zu erkennen gegeben hatten, zurückgewiesen.

Bayerns FDP-Chef Manfred Brunner verurteilte auf dem Landesparteitag der Liberalen in Würzburg die Zurückweisung der Österreicher scharf. Die Diskussion um die WAA sei der CSU und Hillmeier „weit über den Kopf gewachsen“. Der Grünen-Abgeordnete Heinz Suhr forderte eine Sonderentscheidung des Bundestages. Die bayerische Staatsregierung habe mit ihrem „demokratiefeindlichen und autoritären Vorgehen das Ansehen der Bundesrepublik in der freien Welt auf die schlimmste Art und Weise geschädigt“. Nach der Sitzung des SPD-Bundesvorstandes kündigte Oppositionsführer Hans-Jochen Vogel eine Sonderentscheidung des Bundestages-Innenausschusses an. Diese wird vermutlich in der kommenden Woche stattfinden.

Seite 2: Pfarrer an der Grenze

Schnelles Ende der Krise in Italien nicht zu erwarten

Christdemokraten wollen mehr Einfluß in der Regierung

FRIEDRICH MEICHNER, Rom
Italiens Sozialisten wollen bei den heute beginnenden Konsultationen zur Überwindung der Regierungskrise dem christdemokratischen Staatspräsidenten Francesco Cossiga die Wiederbeauftragung ihres Parteichefs, des demissionierten Ministerpräsidenten Bettino Craxi, vorschlagen. Craxi soll nach ihren Vorstellungen das Mandat zur Bildung eines neuen, personell verstärkten fünfparteilichen Kabinetts erhalten. Den Gedanken an eine etwaige Koalitionsvereinbarung über die Begrenzung der Amtsdauer eines solchen Kabinetts weisen sie zurück.

Die Democrazia Cristiana als stärkste Partei des Landes scheint einer Wiederbeauftragung Craxis nur unter der Bedingung zustimmen zu wollen, daß bei den Koalitionsverhandlungen mit den Sozialisten, Sozialdemokraten, Republikanern und Liberalen die Abhängigkeit Craxis durch einen Christdemokraten für die Zeit unmittelbarer nach Verabschiedung des Haushaltsfinanzierungsgesetzes für 1987 Ende dieses Jahres vereinbart wird.

Der christdemokratische „Popolo“ forderte in seinem gestrigen Leitartikel die Sozialisten auf, ihren „Traum von Grandezza“ zu entsagen. In der Partei Craxi wird dies als unannehmbar auffordernd interpretiert.

tiert, sich wieder dem Hegemonianspruch der DC zu unterwerfen.

Angesichts dieser offenen Gegensätze zwischen den bisherigen beiden Hauptkoalitionspartnern sehen politische Kreise Roms im Augenblick noch keine Chance auf eine schnelle Krisenbewältigung. Die Kommunisten machen sich unter diesen Umständen offensichtlich Hoffnung, wieder ins politische Spiel zu kommen. Sofort nach dem Rücktritt Craxis appellierten sie gleichzeitig an die Sozialisten und an die christdemokratischen Linke, den Vorschlag zur Bildung einer KP einschließenden „Programmregierung“ in Erwägung zu ziehen. Die polemische Auseinandersetzung zwischen Christdemokraten und Sozialisten findet auch in den gegenseitigen Vorwürfen Ausdruck, den Sturz der dauerhaftesten Regierung der italienischen Nachkriegszeit provoziert zu haben. Die Christdemokraten suchen die parlamentarischen „Heckenschützen“, die der Regierung am Donnerstagabend die fatale Abstimmungsniederlage in der Abgeordnetenkammer beibrachten, in den sozialistischen Reihen und sprechen von „Euthanasie“. Die Sozialisten sehen darin eine provokatorische Unterstellung.

Seite 2: Das Heckenschützenfest

DER KOMMENTAR

Vom Leder

R. VON WOIKOWSKY

Die 13. Fußball-Weltmeisterschaft ist vorbei, eine Schlacht ist geschlagen. Einen Monat lang beherrschte das Spiel mit dem kleinen runden Leder die Schlagzeilen der Welt, bestimmte den Schlafrhythmus von Millionen von Menschen und stürzte Nationen in ein Wechselbad der Gefühle.

Unvergessen bleiben die Bilder, als nach der dramatischen Niederlage gegen Frankreich Brasilien in Tränen schwamm. Den Publikationserfolg Marokkos, das gar das Fußball-Mutterland England auf die Plätze verwies, hätten Heerscharen von Diplomaten auf dem Dienstweg niemals erreichen können. Und die Lederkugel machte es sogar möglich, daß im kleinen Belgien sich die verfeindeten Flamen und Wallonen in die Arme fielen.

Wie ist es möglich, daß ein Spiel soviel Ernstes zu bewirken vermag? Kicker-Experten und Soziologen halten viele Erklärungen parat, ohne Antworten zu geben. Übriggeblieben im Volk sind lediglich Fußballweisheiten wie „Der Ball ist rund“ und „Das nächste Spiel ist das schwerste“. Was ist es, was die Faszination dieser Sportart ausmacht?

Auch diese WM hat die Faszination nicht zu enttönen vermocht. Sicher sind es die Leistung, Kraft, Kondition und Geschicklichkeit, die dieses Spiel reizvoll machen. Ein Spiel, das unkompliziert wirkt und doch so kompliziert werden kann und ein Spiel, das stets berechenbar und überschaubar scheint und doch wie zuletzt in Mexiko immer wieder Überraschungen produziert.

Fußball bietet zudem etwas, was viele heute vermissen: Identifikation. Fast jeder hat einmal Fußball gespielt. Jeder, ob der Zehnjährige oder der Hochschulpflichter, kann über dieses Spiel mitreden. Jeder bietet wohlfeile Kommentare, deren Zahl die Inhaltschwere bei weitem übertrifft. Auch wer es selbst nicht kann, weiß, wie man es besser macht. Jeder möchte auf seine Weise vom Leder ziehen.

Das ist und war das Problem von Franz Beckenbauer und vielen anderen internationalen Trainern: Sie haben in den Heimatländern Millionen von „Kollegen“ sitzen.



35-39 Leinster Gardens London W2 3AR
Telefon 0044-1-2 58 02 69
Telex 2 68 613 Großbritannien



Unter britisch-deutschem Management finden Sie in Londons neuem 100-Betten-Hotel (nahe dem Hyde-Park) den Luxus, den Sie verdienen.
Konferenz- und Seminarräume sind ebenso vorhanden wie Sauna, Swimmingpool und Finegrüme.
Buchen Sie direkt unter der angegebenen Telefonnummer oder über Ihr Reisebüro.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die Privatisierung

Von Hans-Jürgen Mahnke

Jeder Finanzminister muß mit Imponderabilien fertig werden, die eine stetige Haushaltspolitik erschweren – auch solchen, auf die die Regierung kaum Einfluß hat. Gerhard Stoltenberg bleibt bei seinem Entwurf für den Bundeshaushalt für das Wahljahr 1987 auf der Linie, den Einfluß des Staates auf die Wirtschaft dadurch zu reduzieren, daß die Ausgaben des Bundes hinter den Anstieg des nominalen Bruttoinlandsprodukts zurückbleiben. Bei der Neuverschuldung, einer Größe, die in den vergangenen Jahren eine ähnliche Beachtung fand, sieht es anders aus. Sie steigt erstmals wieder.

Denn die Steuereinnahmen bleiben wegen der Preisstabilität hinter den Erwartungen zurück. Der Bundesbankgewinn, der – lang ist's her – zum Abbau der Verschuldung eingesetzt werden sollte, fließt nicht mehr so reichlich. Europa und die Bauern kosten mehr. Für die heimische Kohle und den Airbus sollen höhere Beträge ausgegeben werden. Daß die Netto-Kreditaufnahme trotzdem nur leicht ansteigt, liegt auch daran, daß Stoltenberg aus der Privatisierung, vor allem aus dem vollständigen Rückzug des Bundes beim Mischkonzern Veba und beim Volkswagenwerk, mit rund drei Milliarden Mark zusätzlichen Einnahmen im nächsten Jahr rechnet.

Ordnungspolitisch paßt dieser Abbau der Bundesbeteiligung natürlich in die Landschaft. Und selbst der Hinweis, daß die Privatisierung während dieser Legislaturperiode hinter den Ankündigungen und Erwartungen zurückgeblieben ist, wird dadurch zum Teil geheilt. Trotzdem bleibt ein Beigeschmack. Denn die Veräußerungserlöse kommen in den allgemeinen Einnahmetopf. Sie werden nicht zum Abbau der Verschuldung oder für besondere Zukunftsaufgaben verwendet, worüber früher in der Koalition häufig geredet wurde.

Finanztechnisch lassen sich dafür sicherlich gute Gründe finden, auch wenn der Aktientausch die Kapitalmärkte belastet (was gegenwärtig wohl verkraftbar ist). Die Signalwirkung, die von einer Privatisierung ausgehen könnte, wird jedoch geschwächt. Allerdings gelingt es Stoltenberg so, die Belastungen im Haushalt einzufangen. Er bekräftigt seinen Kurs. Und auch das schafft Vertrauen.

Bis zur letzten Konsequenz

Von Günter Friedländer

Perus Präsident Alan Garcia hat nach den koordinierten Erhebungen in drei Gefängnissen Perus Stellung bezogen. Bei den Kämpfen fanden nach Angabe des Heeres 165, nach Schätzung eines Regierungsbeamten 250 Menschen den Tod.

In Lurigancho sollen an die hundert aufständische Häftlinge, gegen die Prozesse wegen ihrer Beteiligung an Terrorakten vorbereitet wurden, umgebracht worden sein, nachdem sie sich bereits ergeben hatten. Bei einem Besuch des Schauspielers erklärte Alan Garcia vor Journalisten, das Heer habe den Befehl der Regierung, die Ordnung wiederherzustellen, zu dem Massaker ausgenutzt. „Ich wage, vor der Welt zu erklären, daß an die hundert oder noch mehr auf dem Boden, den Sie jetzt beschreiten, durch Kopfschüsse getötet wurden. Dieses schreckliche Verbrechen ist beispiellos.“

Die Verantwortung werde jeden Schuldigen treffen, niemand strafflos bleiben. Er werde bis zur letzten Konsequenz auch seine eigene Regierung aufs Spiel setzen und nicht erlauben, daß die Täter sich hinter der Militärjustiz verstecken. Der Justizminister Luis Gonzales Posada hat dem Parlament mitgeteilt, daß bisher als verdächtig zwanzig Offiziere und achtzig Soldaten inhaftiert wurden.

Garcia tut seine Pflicht, wenn er der Gerechtigkeit freien Lauf gibt. Zu dieser Pflicht gehört es aber auch, die Ergebnisse der Untersuchung nicht vorwegzunehmen, wie er es getan hat. Zu seiner Pflicht gehört es ebenfalls – wenn er schon Schuldfragen vorwegnehmen will – die Terroristen zu verurteilen, die in den letzten Jahren Hunderte grauenhafter Morde begingen und das Klima des Hasses schufen, in dem Vorfälle wie die in Lurigancho möglich wurden, auch wenn sie unentschuldigbar sind. Die Unausgeglichenheit vieler Reden während der elf Monate alten Regierungszeit Garcias ging wieder mit ihm durch.

Die Wunden, die seit jeher das Verhältnis der sozialdemokratischen Apra-Partei mit dem Heer belasten, öffnen sich wieder. Gerüchte einer Verschwörung „von links und rechts“ gegen Garcia wurden vom Regierungssprecher dementiert. Aber Garcia soll seine Kollegen in Argentinien, Costa Rica, Kolumbien und Uruguay um moralische Hilfe gebeten haben.

Pfarrer an der Grenze

Von Andreas Wild

Wie weit der missionarische Eifer von Weltverbesserern über Ziel und erlaubte Mittel hinausschießen kann, wenn sie ihren Glauben für den alleinigmächtigsten halten, hat die Kirche so manches traurige Mal in ihrer jahrtausendealten Geschichte gezeigt. Die Auftritte von Pfarrern, Nonnen und Ärzten am Wochenende an Grenzübergängen zwischen Österreich und Bayern bekommen ihren besonderen Houtgout allerdings dadurch, daß hier Menschen gequält wurden nicht um ihres ewigen Seelenheils willen, sondern zur Strafe dafür, daß die bayerische Regierung besagte Pfarrer, Nonnen und Ärzte nicht in einer höchst weltlichen Angelegenheit ins Land ließ.

Sie wollten in Wackersdorf gegen die Wiederaufbereitungsanlage demonstrieren mit der Behauptung, daß sie sich im Nachbarland gefährdet fühlten für den Fall, daß in Wackersdorf ein Unglück passierte. Da man sie nicht hinüberließ, ließen sie ihrerseits viele andere Menschen nicht hinüber und gefährdeten sie, indem sie die Grenzübergänge blockierten und gar einen blasphemischen Gottesdienst auf der Straße veranstalteten. Müde Reisende mußten stundenlang bei glühender Sonnenhitze in ihren Autos bleiben; man kann von Glück reden, soweit nicht alte Menschen oder kleine Kinder dabei zu Schaden kamen.

Die frommen Demonstranten scheute das Schicksal der Menschen nicht. Ihnen geht es nämlich um etwas Höheres: die Menschheit. Zwar sollten sie von Amts wegen wissen, daß es einen Höheren gibt, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dach fällt, geschweige denn eine ganze Menschheit. Aber wer den Glauben an diesen Höheren verloren hat, der muß sich gern dessen Macht an, ohne Rücksicht auf Verluste. Irgendwie wird man an den Bischof Arnold Amalarius von Cîteaux erinnert, der im Jahre 1209 vor dem Sturm auf die Katharer-Stadt Beziers auf die besorgte Frage Simon de Montforts, wie man im Gemetzel die guten Christen von den Ketzern unterscheiden solle, erwiderte: Tötet sie alle, Gott wird die Seinen schon herausfinden.



„Zinker!“

BROOKINGS / RICHMOND TIMES-DISPATCH

Das Heckenschützenfest

Von Friedrich Meichsner

Was in der vergangenen Woche in Rom geschah, mag von den in Italien geltenden Spielregeln her unanfechtbar sein. Die Alternative zu einer neuen Regierung Craxi ohne Zeitlimit zu akzeptieren oder aber ein Auseinanderbrechen der Koalition und damit vorzeitige Neuwahlen zu provozieren.

In jedem Fall gab eine unbegreifliche, heute selbst in Italien weithin als pervers empfundene parlamentarische Geschäftsordnung die Handhabe zu der hinterhältigen Aktion. Sie schreibt vor, daß bei der Ratifizierung eines von der Regierung erlassenen Gesetzes, falls die Regierung die Abstimmung mit der Vertrauensfrage verbindet und damit eine offene, namentliche Abstimmung erzwingt, sofort anschließend noch einmal geheim abgestimmt werden muß.

So konnte es geschehen, daß die Regierung Craxi aus der offenen Abstimmung als klarer Sieger und fünf Minuten später aus der geheimen Abstimmung über dasselbe Dekret als Verlierer hervorging. Der Inhalt des Dekrets – die Finanzierung der Gemeinden durch eine neue Immobiliensteuer – spielte offensichtlich bei der Stimmabgabe in der zweiten Abstimmung nicht die geringste Rolle.

Diese Praxis hat Italien schon mehr als einmal in Regierungskrisen gestürzt. Sie ermöglicht jedem Parlamentarier den heimlichen Seitenwechsel, wofür er sich weder

sprechen. Craxi, so wird spekuliert, habe die Heckenschützen aus seiner eigenen Partei rekrutiert, um die Democrazia Cristiana vor die Alternative zu stellen, entweder eine neue Regierung Craxi ohne Zeitlimit zu akzeptieren oder aber ein Auseinanderbrechen der Koalition und damit vorzeitige Neuwahlen zu provozieren.

Die Regierung Craxi hat mit ihrer fast dreijährigen Amtszeit nicht nur einen Rekord an Dauerhaftigkeit im Nachkriegsitalien aufgestellt, sie galt vielen Italienern auch als das beste Kabinett seit den Tagen Alcide de Gasperi. Der herausragende Aktivposten ihrer Bilanz ist die Senkung der Inflationsrate von über fünfzehn auf kaum mehr als fünf Prozent.

Dabei war ihr Erfolgsgeheimnis wohl gerade das, was ihr jetzt zum Verhängnis wurde: die Führung durch einen Sozialisten. Craxi machte keine sozialistische Politik; die hätte er auch mit seiner Fünfzigprozent-Partei gegen den fast vierzigprozentigen Stimmenanteil seiner christdemokratischen Koalitionspartner gar nicht durchsetzen können. Aber seine Position an der Spitze der Koalitionsregierung war die beste Garantie dafür, daß die Sozialisten eine sachbezogene, vernünftige, krisenüberwindende Politik voll mitbringen.

Frühere Koalitionsregierungen unter christdemokratischen Ministerpräsidenten sind daran zerbrochen, daß die Sozialisten maximalistische Forderungen vertraten; daß sie aus Angst, ihre linke Flanke zur KP hin zu entblößen, der Wohlfahrtsgesellschaft selbst in ihren verwunderlichsten Exzessen das Wort redeten. In der Regierungszeit Craxis ordneten sie die Ideologie dem Gemeinwohl unter. Sie konnten das um so leichter tun, als ihr eigener Parteisekretär auf der staatlichen Kommandobrücke stand. Ohne den sozialistischen Ministerpräsidenten Craxi wäre wahrscheinlich niemals die inflationstreibende gleitende Lohnskala verlangsamt und sogar in einem Referendum desevoziert worden.

Die Christdemokraten konnten es als Opfer empfinden, als weiland stärkste Partei jahrelang auf den Posten des Ministerpräsidenten verzichten zu müssen. Dieser Verzicht war aber der Preis für eine relative Stabilität, die das Land eine große Schritt aus der Krise heraus tun ließ – und die jetzt wieder zu schwinden droht.



Schoß die DC ihn ab? Oder er sich selbst? Craxi FOTO: DPA

Der Haager Gerichtshof erließ ein falsches Urteil

El Salvador ignoriert – und: sind Sanktionen wirklich unzulässig? / Von Enno v. Loewenstern

Viele Medien sahen in der Verurteilung der USA durch den Internationalen Gerichtshof in Sachen Nicaragua eine „empfindliche politische Niederlage Washingtons“. Ein US-Abgeordneter fürchtete gar, die amerikanische Ablehnung des Gerichtshofes und seines Urteils könnte in der Welt so verstanden werden, daß die USA sich „über das Gesetz“ stellen. Hans-Jochen Vogel äußerte sich ähnlich.

Zu solchen Befürchtungen besteht wenig Anlaß. Amerikas Gegner werden das Urteil begrüßen – und hätten ein anderes Urteil wahrscheinlich ihrerseits verworfen –, nachdenkliche Beobachter dagegen finden bei Prüfung der Rechtslage keinen Grund, den USA mangelnden Respekt vor dem Recht vorzuwerfen. Dies ist vielmehr dem Haager Gerichtshof anzulasten.

Zunächst, was die Zuständigkeit betrifft: ein Gerichtshof, der keine Möglichkeit zur Vollstreckung seiner Urteile hat, kann nie mehr sein als ein Schiedsgericht. Ein Schiedsgericht wiederum, das nicht von allen Streitbeteiligten an-

erkannt wird, hat keine Funktion außer, allenfalls, einer gutachterlichen. Ein Gutachter kann Autorität genießen. Sie hängt jedoch von der Qualität seiner Gutachten ab.

Die USA nun wurden verurteilt, weil sie die Grundsätze des Gewaltverzehrs, der Nichtbeachtung und der Achtung fremder Souveränität verletzt hätten, teils durch Förderung der antisandinistischen Freiheitskämpfer, teils durch eigene Aktionen (etwa: Verminen der Häfen). Die USA könnten sich auch nicht auf das Recht der kollektiven Verteidigung gemäß Artikel 51 der UNO-Charta berufen. Ferner verstöße Washingtons am 1. Mai 1985 verkündetes Handelsembargo gegen das Handelsabkommen vom 21. Januar 1956.

Das Urteil geht schon deshalb fehl, weil es die nicaraguanische Unterstützung der kommunistischen Guerrilla in El Salvador als nicht erwiesen abtut. Hier kann das Gericht nicht entscheiden wie ein Amtsrichter, der bei Nichterscheinen einer Partei ein Versäumnisurteil erläßt. Es muß Artikel 53 des

Statuts des Internationalen Gerichtshofes, wenn es schon bei Nichterscheinen eines Beklagten urteilt, sich „vergewissern“, daß die Anträge tatsächlich und rechtlich begründet sind.“

Die Sachlage aber ist bekannt. Die Zentrale der salvadorianischen Guerrilla FMLN residiert in der nicaraguanischen Hauptstadt Managua. Die Sandinisten unterstützen – wenn man nicht sogar von Lenkung sprechen muß – die FMLN unmittelbar; allein die Dokumente der FMLN-Führerin Diaz belegen das hinlänglich. Die US-Regierung hat 1981 Aufrüstungsstopp und Ende des Revolutionsexports von Nicaragua gefordert und dafür Wiederaufnahme der Wirtschaftshilfe angeboten: Vizepräsident Ramirez wies das zurück mit den Worten: „Wir wollen nicht auf den Knien rutschen.“

Washington hat die Sandinisten von Anfang an mit riesigen Geldmitteln unterstützt und seine Politik erst geändert, als die Kommunisten die demokratischen Mitglieder

IM GESPRÄCH B. Dabrowski

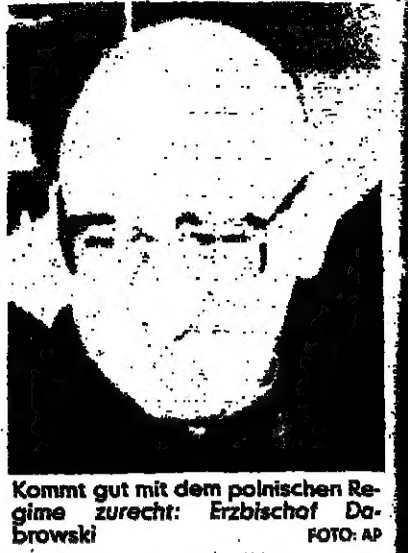
Der Anpasser

Von Joachim G. Görlich

Polens offizielle Medien und die KP-Führung spenden Repräsentanten der polnischen Amtskirche selten Lob. Auch der Primas von Polen, Kardinal Glemp, erhält in letzter Zeit weniger Anerkennung. Hingegen erfüllt erst unlängst der Sekretär des Polnischen Episkopats (Bischöfskonferenz), Erzbischof Bronislaw Wladow Dabrowski, für seine Haltung hohes Lob aus dem Munde von Innenminister General Czeslaw Kiszczak: er sei einer der wenigen Kirchenmänner, die konstruktiv mit der Regierung zusammenarbeiten.

Es versteht sich von selbst, daß Polens Opposition eine andere Meinung vom Erzbischof hat. Beobachter der polnischen Szene können sich nicht daran erinnern, daß die Kommunisten diesen Kirchenmann jemals ernsthaft ins Visier nahmen. Das gilt nicht nur für die Ära Glemp, sondern auch für die Ära des kämpferischen Primas Wyszyński. Das Mitglied der Kommission Kirche-Staat spielt in dieser Einrichtung – wie überall – den moderaten Part. Sein Ansehen bei Kirchengliedern und Priestern wird dadurch nicht gerade gefördert.

Der in Grodziec bei Konin 1917 Geborene studierte vor dem Krieg in Rom Philosophie und Theologie, trat schon 1935 in den Ordensorden ein, erhielt aber erst zehn Jahre später die Priesterweihe. Nach 1945 wurde er Erzieher und Direktor eines Warschauer kirchlichen Knabeninternats. Primas Wyszyński wurde auf den Erzieher aufmerksam und berief ihn 1962 zum Hilfsbischof von Warschau. Wenn Wyszyński mit Parteilichkeit Gomulka Schwierigkeiten hatte – und das war fast die Regel –, schickte er als Unterhändler Dabrowski vor. Das blieb auch unter Parteiliche Gierke so, obwohl dieser gegenüber der Kirche mehr Nachsicht übte. Hier fand nicht selten der Kontakt über Gierkes fromme Ehefrau Stanisława statt. Primas Wyszyński und das Gros



Kommt gut mit dem polnischen Regime zurecht: Erzbischof Dabrowski FOTO: AP

der polnischen Bischöfe haben die Ostpolitik des seinerzeitigen vatikanischen Ost-Emissärs, Erzbischof Casaroli, nicht geschätzt. Dabrowski hingegen kam mit ihm gut zurecht. Ebenso gut verstand er sich mit dem damaligen persönlichen Referenten des Primas, Józef Glemp, der heute sein Chef ist und der sehr auf seinen Erzbischof hört.

Unter Wyszyński aber avancierte Dabrowski zum Generalvikar zum Sekretär des Polnischen Episkopats (1968); zehn Jahre später wurde er Ordenskommissions-Vorsitzender im Episkopat. Ihm sind also neben den wichtigsten Kontakten Kirche-Staat auch noch sämtliche Orden in Polen unterstellt. Seine rechte Hand ist der bei der Opposition noch mehr umstrittene Presseschef des Episkopats, Pater Alojzy Orszulik. Dieser mußte sogar vom Primas zurechtgewiesen werden, als er die Verhaftung von Regimekritikern vor der internationalen Presse mit der polnischen Staatsraison rechtfertigte. Damals hieß es, daß er lediglich das aussprach, was sein Chef Dabrowski dachte.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

LIBERATION

Die Pariser Tageszeitung bemerkt, in Nicaragua:

Daniel Ortega hat persönlich für unbefristete Zeit „La Prensa“ schließen lassen, die wichtigste noch in Managua erscheinende „Oppositions“-Zeitung. Das Blatt, das seinerzeit in Opposition zu Somosa gestanden und das teuer bezahlt hatte, war seit Monaten einer unangenehmen Zensur unterworfen. Doch die Zeitung war der sandinistischen Junta immer noch ein Dorn im Auge. Also mußte mit diesem letzten Rest der bürgerlichen Freiheit Schluss gemacht werden.

Allgemeine Zeitung

Das Münchner Blatt äußert sich zur Mexikoreise des Bundeskanzlers:

Der Kanzler fliegt zum „Kaiser“ nach Mexiko. Diese spontane Revue des Regierungschefs gegenüber dem Allgewaltigen der im Reich der Azteken weilenden deutschen Fußballerexpedition kann sich das Wohlfallen der Nation bewußt sein.

Süddeutsche Zeitung

Das Münchner Blatt macht sich Gedanken über Südafrika-Sanktionen:

Wer wie Helmut Kohl und Margaret Thatcher die Verhängung von Sanktionen verhindert, ist noch keineswegs der Hilfe für das Apartheid-System verdächtig, wie Bischof Tutu meint, für den die Durchsetzung der Bürgerrechte für die Schwarzen wichtiger ist als deren wirtschaftliches Wohlergehen. Er übersieht dabei, daß die Schwarzen entweder bei

das erreichen oder gar nichts. Denn die Verkrampften, die Gegner der Reform, sind vor allem die ärmeren Weissen, denen die Furcht vor den Schwarzen nur dann genommen werden kann, wenn das gesamte Land prosperiert. Die Logik spricht also dafür, daß man Südafrika helfen statt schaden sollte, wenn man die Lage der Schwarzen verbessern will. Präsident Reagan hat sich deshalb bei aller Kritik an der Apartheid auf eine Politik des constructiven engagement verlegt.

Das Konstanzer Blatt kritisiert die Sicherheitspolitik der SPD:

Das Feindbild des pistolen-schwingenden Cowboys, das ja hinter den außenpolitischen Vorstellungen eines nicht unerheblichen Teils der SPD steht, ist absurd. Und daß diese Vorstellungen gerade vom Boden West-Berlins aus formuliert werden, also in jener Stadt, die ihre Freiheit einzig und allein dem Engagement der Amerikaner zu verdanken hat, ist erschütternd.

SÜDKURIER

Das Konstanzer Blatt kritisiert die Sicherheitspolitik der SPD:

Das Feindbild des pistolen-schwingenden Cowboys, das ja hinter den außenpolitischen Vorstellungen eines nicht unerheblichen Teils der SPD steht, ist absurd. Und daß diese Vorstellungen gerade vom Boden West-Berlins aus formuliert werden, also in jener Stadt, die ihre Freiheit einzig und allein dem Engagement der Amerikaner zu verdanken hat, ist erschütternd.

Main-echo

Die Aachener Zeitung meint zu den

in Moskau:

Ob Johannes Rau seinen Gesprächspartnern an der Moskwa neue politische Erkenntnisse über die politischen Ziele der SPD zu vermitteln vermochte, ist unklar geblieben. Seine öffentlichen Äußerungen zumindest hatten keinerlei Kontur. Europas müsse im Konzert der Großen seine eigenen Interessen besser wahren, sagt Rau. Aber er hat keine Antwort auf die Frage nach dem „Wie“.

Hinter dem Denkmal ein Kampf um die Macht

Die Lage ist paradox: Die Autorität des greisen tunesischen Präsidenten Bourguiba scheint ebenso überwältigend zu sein wie seine Führungskraft angeschlagen. Regiert er wirklich noch? Wenn nicht, wer dann? Wird ihm wirklich der Mann nachfolgen, den er dazu bestimmt hat? Spannende Fragen für die Zukunft Nordafrikas.

Von ACHIM REMDE

Auf dem Podium hängt ein riesiges Porträt - scheinbar das jugendliche Verdi. Doch was geschieht auf dem 12. Kongress der regierenden Destour-Partei, muß Mozarts „Don Giovanni“ sein. Denn fast glaubt man, daß der steinerne Gast aus dem Jenseits erscheint. Er kann gehen. Doch meist wird er getragen. Er kann stehen. Doch dann wird er gestützt. Er kann sprechen, jedes Wort bedeutungsvoll betonend: „Saidati an-niyati sadati!“ Er hält inne und blickt in die Runde, kerzengerade ausgerichtet, das Kinn nach vorne gestreckt.

Was hat er so bedeutungsvoll gesagt? „Meine sehr geehrten Damen und Herren!“ Nicht, was er sagt, ist wichtig, sondern daß er redet, daß er geht und daß er steht. Der tunesische Präsident Habib Bourguiba, der sein Land in die Unabhängigkeit geführt hat und seit 30 Jahren regiert, spielt noch immer die Rolle des „Obersten Kämpfers“.

Täglich zeigt das Fernsehen seinen üblichen Spaziergang, bei dem der 83jährige zwischen dem allgegenwärtigen Minister Mansour Skhiri und dem diskreten Mahmoud Belhassine, „Charge de Mission beim Präsidenten der Republik“, mit kurzen Schritten die Straße entlangtrippelt, erhoben Hauptes, den Blick in die Ferne gerichtet. Täglich zeigt die Presse über Seiten hinweg ihn auf Fotos mit Besuchern aus aller Welt, mit denen er Gespräche führt.

Lob für Ben Ali, Vertrauen für Mzali

Dreimal tauchte er höchstpersönlich beim 12. Kongress seiner regierenden Neo-Destour-Partei Ende Juni auf, redete und intervenierte. Kaum wird gemeldet, daß 87 Prozent der Gymnasiasten beim Abitur durchgefallen sind, setzt er auch schon eine Untersuchungskommission ein. Er ist voll des Lobes für Innenminister Zine El Abidine Ben Ali, den er seinen Sohn nennt, und bestätigt Premier Mzali als seinen Nachfolger. „Er hat mein Vertrauen, jetzt und in Zukunft.“ Doch welches Stück in Tunesien gespielt wird, weiß wohl niemand so recht. In dem jugendlichen Verdi mit den strahlenden Augen auf der Bühne des Kongresspalastes in Tunis, einem Porträt des jungen Bourguiba, ist der alte Kämpfer nicht wiederzuerkennen, und wenn zwei Leibgarden ihn mit routinisiertem Griff auf die Schultern nehmen, um ihn wie im Triumph durch die jubelnde Menge aufs Podium zu tragen, schwebt er über deren



Den Mythos Bourguiba im Nacken: Premier (und Nachfolger?) Mzali

FOTO: ACHIM REMDE

Köpfen, als ob er stehen würde. Die halbstündige Eröffnungsrede liest er vom Blatt, und nur die Nächstenstehen sehen und hören den, der hinter ihm steht, ihn stützt und ihm im Text immer wieder weiterhilft.

Regiert Bourguiba noch oder regiert er nicht? Entscheidet er, und wenn nicht er, wer dann? Das sind die Fragen, die nicht nur ausländische Diplomaten und Journalisten, sondern auch das tunesische Volk stellen. Gewerkschaftsführer Habib Achour und der Vorsitzende der sozialistischen Oppositionspartei Ahmed Mestiri sind verhaftet und zu Gefängnisstrafen verurteilt. Ehefrau Wassila Bourguiba, die jahrelang die Geschichte des Landes diskret mitbestimmte, ist seit zwei Monaten im Ausland, ihr Schwiegersohn Taufik Tordjman zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Mohammed Mzali, ein brillanter Intellektueller und Technokrat, als Premier verfassungsmäßiger Nachfolger und darin durch die öffentliche Vertrauensklärung Bourguibas bestätigt, wird andererseits durch eine Serie von Kabinettsbildungen systematisch der Leute seiner Wahl entledigt. Zuletzt verlor Frau Fethia Mzali ihr Amt als Frauen- und Familienministerin. Der 60jährige Mzali macht den Eindruck eines Mannes, der nichts zu lachen hat. Er war es, der nach sorgfältiger Diskussion im Januar 1984 die auf ein äußerst geringes Niveau subventionierten Brotpreise erhöhen ließ. Die „Brotunruhen“ brachen aus, die die Republik in ihren Fundamenten erschütterten. Bourguiba intervenierte und nahm die Preisoberhöhen zurück. Auf dem Kongress quälte nun Mzali sich und das Auditorium durch eine vierstündige Grundsatzerklärung, bei der er mehrfach übelgelaunt die schwatzenden Delegierten um Ruhe bitten mußte.

Welch ein Unterschied zu dem Respekt, der Bourguiba entgegengebracht wird. Niemand wird ihn ersetzen können. „Er ist ein Koloß“, sagt Rechtsanwalt Mourou, Generalsekretär der illegalen oppositionellen Islamisten-Bewegung. Im Schatten eines solchen Mannes wächst nichts Gleichwertiges. Er ist Geschichte, er macht Geschichte, er bestimmt, wie sie geschrieben wird, und wird dabei immer größer. Jede seiner Lebensäußerungen wird bedeutungsvoll und

die Anrede „Meine Damen und Herren“ zum Ereignis. Er weiß es, und er will es so.

Wenn er noch die Entscheidungen trifft, von wem erhält er die notwendigen Informationen? Von Mansour Skhiri, der immer um den Präsidenten ist, aber selten in der Öffentlichkeit das Wort ergreift? Oder von dem ganz und gar unauffälligen Mahmoud Belhassine? Saida Sassi, die Nichte des Präsidenten, ist seit dem Abgang von Frau Wassila diejenige, die sich um Bourguibas persönliche Bedürfnisse kümmert und ins Präsidentenpalais im Villenvorort Carthage eingezogen ist. Vergebens beschwört die Regierung das Volk, nichts auf Gerüchte zu geben und sich vor allem nicht an ihrer Verbreitung zu beteiligen. Denn Frau Sassi ist Gegenstand der abenteuerlichsten Spekulationen geworden, die sie in wenig vorteilhaften Licht erscheinen lassen. Die verwitwete Mutter von sechs Kindern saß bei Bourguibas Rede gesondert noch vor dem versammelten Kabinett, das die ersten Reihen des Auditoriums belegt hatte. Zeichen ihrer herausgehobenen Machtstellung?

Der Oppositionsführer wurde ausgeschaltet. Obwohl vor fünf Jahren ein Mehrparteiensystem eingeführt wurde, bleibt der Primat der Partei Bourguibas bestehen. Nach der Verurteilung Mestiris, dem vorgeworfen wurde, eine antiamerikanische Demonstration angeführt zu haben, kann dieser nun vorbestraft, nicht mehr bei den Wahlen im November kandidieren. Ist hartes Durchgreifen oder behutsames Nachgeben gegenüber dem wachsenden Heer unzufriedener Proletarier, darunter viele arbeitslose Jugendliche, angebracht, die auch für libysche Subversion überaus anfällig sind? Die USA haben sich für Mestiri verwandt, wohlwissend, daß es gefährlich ist, Märtyrer zu schaffen. Doch sie favorisieren angeblich Innenminister Ben Ali, der im Umgang mit Dissidenten mehr Entschlossenheit als Mzali gezeigt hat.

Wird schließlich doch der Erbe Bourguibas sein? Im Gegensatz zu Mzali hat er mit Frau Sassi keine Probleme.

Wie stark trinkt der Kapitän?

Dies ist der Start zu einem neuen Unterhaltungselement im Angebot der WELT. Jeden Freitag wird künftig der Naturwissenschaftler Robert Brenner in locker erzählten Geschichten Denksport-Aufgaben präsentieren. Der Autor dieser „Denkstories“ führt im folgenden mit dem ersten Rätsel in die neue Rubrik „Grips + Chips“ ein.

Von ROBERT BRENNER

Das Denksport-Land hat eine phantastisch bunteckeige Bewohnerschaft. Wie reichhaltig ist nicht allein die Menagerie: Da gibt es Fliegen und hungrige Spinnen, Affen, die gierig Kokosnüsse verschlingen, Kamele, die Wüsten durchqueren ohne zu verdursten - und angefangen hat es schon irgendwann im Altertum mit einer Schildkröte, der kein Geringerer als Achilles nachlief.

Unter den menschlichen Bewohnern ist es vor allem ein Herr unbestimmten Alters, der einen außergewöhnlichen Bekanntheitsgrad erlangt hat - aber er vertritt eben auch eine besondere Art von Denksport-Aufgabe. Beinahe jedem ist sie geläufig, zumeist schon aus der Schulzeit: Ein Schiff ist 38 Meter lang und hat 187 Quadratmeter Segelfläche, an Bord befinden sich 18 Mann Besatzung, darunter neun Chinesen und vier Puerto Ricaner, ferner zwei Hunde, drei Katzen und ein Papagei. Wie alt ist der Kapitän? Die Aufgabenstellung ist in sich logisch widerspruchsfrei und enthält eine Fülle interessanter Mitteilungen, trotzdem löst sie im Endeffekt - bei manchen erst nach etlicher nutzloser Algebra - nur Heiterkeit aus.

Intime Kenner der Denksport-Szene wissen jedoch schon seit längerem, wie alt die legendäre Figur tatsächlich ist. Es existiert nämlich noch ein zweites Kapitän-Rätsel, das sich W.L. Fischer ausgedacht hat und das beispielsweise in dem kleinen Buch „Vergnügliches Rechnen“ von Fr. W. Wenk (Franckh-Verlag, Stuttgart, 1970) zu finden ist: „Das Schiff ist eine ganze Zahl von Metern lang, und der Kapitän hat Söhne und Töchter. Multipliziert man deren Anzahl mit den Lebensjahren des Kapitäns und der Länge des Schiffes, dann ergibt sich 32 118. Wie alt ist der Kapitän?“

Wie finden Sie das nun? Zwei Möglichkeiten bestehen:

1. Sie sind noch etwas unerfahren im Denksport. Dann sagen Sie: „Das ist dasselbe in Grün. Bahaha!“

2. Sie haben bereits einschlägige Erfahrung. Dann holen Sie Papier und Bleistift herbei, setzen sich genüsslich zurecht und ...

Angenommen, Sie gehören zu diesen Geübteren und wollen die Aufgabe unbedingt selber erledigen. Dann überschlagen Sie bitte die folgenden zwei Absätze, denn in ihnen erfahren Sie die Lösung.

Der Fischer'sche „Kapitän“ ist leicht zu lösen, man muß nur - wie bei allen guten Rätseln - jede Angabe auf ihre volle Bedeutung prüfen. Hier sind es die „Söhne und Töchter“ - sie offenbaren uns, daß es von jeder Sorte mindestens zwei, insgesamt also vier Kinder oder mehr geben muß. Und so fahren wir fort: Wir dividieren die Zahl 32 118 durch eine (angenommene) Kinderzahl und müssen dabei eine ganze Zahl erhalten (nämlich Lebensjahre des Kapitäns mal Länge

des Schiffes). Wie viele Sprößlinge aber mag der Seebär nun haben? Rechnen wir mit der Möglichkeit, daß er sich in diversen Hafenstädten verewigt hat, aber seien wir auch nicht allzu großzügig. Mehr als 25 Kinder werden es summa summarum doch wohl nicht sein.

Dividiert man nun 32 118 durch die Zahlen 4, 5, 6, 7... bis 25, so bekommt man nur ein einziges Mal - für sechs Kinder - ein ganzzahliges Ergebnis, nämlich 5353. 32 118 : 6 = 5353, sonst immer eine „Journale“ Zahl. „Kapitänalter mal Schiffslänge“ ist mithin 5353, und weil sich diese Zahl nur auf eine einzige Art in zwei ganzzahlige Faktoren zerlegen läßt - 5353 = 101 mal 53 -, ist bereits alles klar: Das Schiff ist 101 Meter lang, und der Kapitän ist 53 Jahre alt.

Falls Sie nun aber annehmen, das Thema „Kapitän“ sei damit denksportmäßig aufgearbeitet, dann täuschen Sie sich. Sie erleben vielmehr jetzt und hier die Premiere einer weiteren seriösen „Kapitän“-Aufgabe, die sich allerdings nicht mehr mit dem bereits bekannten Alter des legendären Seebären beschäftigt, sondern mit seinen mindestens ebenso interessanten Trinkgewohnheiten: „Wie stark trinkt der Kapitän?“

Wir erfahren es, indem wir ihn auf einen seiner regelmäßigen Kneipenbesuche begleiten: Er trifft sich da mit zwei alten Freunden im „Anker“ auf einen Klaren, wobei jeder der Herren als Auftakt ein halbes Glas seiner speziellen Stärke bestellt: der alte Reeder (mit seinen Magenproblemen) einen 24prozentigen, der Hafenmeister einen 40prozentigen und unser Kapitän eine Spezialstärke, die außer ihm nur der Wirt kennt.

Als nun der Kapitän vor dem Trinken noch kurz die Runde verläßt, beschließen die beiden Freunde, zwei Probleme auf einen Schlag zu erledigen: Sie wollen herausbekommen, ob der Kapitän wirklich, wie er behauptet, die Prozente zu riechen versteht - und außerdem, ob sein Spezial-Getränk tatsächlich jenseits von „70 Grad Nord“ angesiedelt ist, wie man munkelt. Also kippt der Hafenmeister sein Glas in das des Kapitäns und füllt daraus die Hälfte zurück, so daß äußerlich nichts zu merken ist. Anschließend wiederholt der Reeder die Prozedur mit seinem Glas.

Unser Kapitän kommt zurück an den Tisch und riecht in der Tat sofort, daß mit seinem Klaren etwas geschehen ist. Na wartet! denkt er, und als

sich in diesem Augenblick die beiden Freunde wegdrehen, um mit einem Bekannten am Nachbarisch ein paar Worte zu wechseln, kippt er rasch den Inhalt seines Glases je zur Hälfte in die beiden anderen Gläser und füllt aus jedem anschließend ein Drittel zurück in sein eigenes Glas. Äußerlich ist wiederum alles unverändert.

Was geschieht? Als nun geprotestet und getrunken wird, tauschen die beiden Freunde bedeutungsvolle Blicke: Der Kapitän nämlich läßt jede Reaktion vermissen. Schließlich erklärt der Hafenmeister sogar noch provozierend: „Da wurde doch herumgepanscht!“, und der Reeder stimmt lebhaft zu. Doch der Kapitän meint: „Wieso? Bei mir ist alles in Ordnung.“

Nun ist für die Freunde alles klar. Mit der „Schnapsnase“ des alten Seebären kann es nicht weit her sein. Wir aber wissen es besser und können nun sogar die Frage beantworten: Wie stark trinkt der Kapitän?

P.S.: Die Prozentzahl ist sehr schnell zu finden. Wenn Sie wissen wollen, wie, dann schauen Sie am Freitag doch einfach herein in „Grips + Chips“ in der Rästelcke der Reises-WELT.



Robert Brenner, der Autor unserer Rätsel-Geschichten „Grips + Chips“ ist gelernter Naturwissenschaftler, hat als solcher an der Hochschule und in der Industrie gearbeitet und tut es heute als freier Journalist. Er sagt, die Beschäftigung mit Naturwissenschaften und Technik sei in Wirklichkeit gar nicht die Sache von Menschen mit speziellen Begabungen, sondern von abenteuerlustigen Leuten mit einem ausgeprägten Hang zur intelligenten Unterhaltung. Deren gebe es sehr viele.

Und für sie hat Brenner zu schreiben angefangen. Er möchte, daß möglichst viele mit ihm, mitdenken, miterleben. Mit Büchern und Aufsätzen wirbt er für das, was er die „zeitgemäße und zugleich beste Unterhaltungsmöglichkeit unserer Tage“ nennt („Signale vom Jupitermond“, „Die Spur des Roboters“,

„So leben wir morgen“, „Die Firma aus der Steckdose“, „ENIACs Enkel“, „Überall ist Monte Carlo“ u. a.).

Was nun speziell die Denksportaufgabe angeht, so betrachtet Robert Brenner sie als die konzentrierteste Form von allem - nicht nur, aber doch hauptsächlich für Leute bestimmt, die es zu einer modernen geistigen Unterhaltung hinzieht, deren Zeit aber knapp bemessen ist. Was früher die geschlossene Kriminalstory war, das könnte heute die Denksport werden: Anregung, Information, Entspannung - und zuletzt eine Runde Grauzellen-Tennis mit der Möglichkeit der Selbstprüfung und des Erfolgserlebnisses.

Brenner lebt in der Nähe von Stuttgart und arbeitet jetzt schon seit geraumer Zeit konzentriert an „Grips + Chips“ - mit einem Ernst, der den locker getexteten Folgen

nicht anzusehen ist. Hausgenosse ist unter anderem ein betagter, fünf Jahre alter Personal Computer (siehe Foto), der alles mögliche berechnen, zeichnen und simulieren muß, was seinem Besitzer so einfällt und Spaß macht. Nach dem zu urteilen, was er damit mache, behauptet Brenner, gehöre dieses Gerät „eindeutig zur Unterhaltungselektronik“.

Etwas davon wird auch in „Grips + Chips“ hin und wieder sichtbar werden, allerdings mehr oder weniger nur angedeutet - gerade soviel, daß erkennbar wird, wie die „Chips“ mittlerweile auch unseren Denksport beeinflussen haben: Die moderne Bevorzugung von Problemen, die sich nicht Computer-„mechanisch“ lösen lassen, hat die Rolle des „Grips“ nur aufgewertet.

FOTO: DIETMAR

Wenn Sie schnell wichtige Informationen brauchen: Nutzen Sie db-data - unseren Datenbank-Service.

Der schnelle Zugriff auf Fachinformationen kann für Unternehmen im Wettbewerb eine wichtige Rolle spielen.

Mit db-data, unserem Datenbank-Service, bieten wir Ihnen Wirtschafts- und Technologie-Informationen aus weltweit über 1.500 themenspezifisch orientierten Datenbanken.

Unsere Broschüre zeigt Ihnen, wie Sie unseren Datenbank-Service nutzen können. Schicken Sie uns einfach den Kupon. Oder wenden Sie sich direkt an unseren Firmenkundenbetreuer - auch wenn Sie noch nicht unser Kunde sind.

Kupon

Name _____

Firma _____

Anschrift _____

Bitte schicken Sie mir kostenlos die Broschüre „db-data. Unser Datenbank-Service“.

Deutsche Bank AG, Z/Firmenkunden-Abteilung
Postfach 10 06 01, 6000 Frankfurt 1

db-data.
Unser Datenbank-Service.



Deutsche Bank

Deutsche Bank



Rau: Grüne könnten 1987 scheitern

PETER SCHMALZ/DW, München
Mit Sympathieaktionen will der sozialdemokratische Kanzlerkandidat Rau die politische Ferienpause nutzen. Auf der SPD-Bundesversammlung in München wird er eine Sommerreise quer durch die Bundesrepublik sein, kündigte Rau nach einer Sitzung des SPD-Bundesvorstands in München an. Dabei ist auch ein Besuch bei dem Schwandorfer SPD-Landrat Hans Schulerer vorgesehen, der als Atomgegner den Bau der Wiederaufarbeitungsanlage in seinem Landkreis bekämpft.

Der Kanzlerkandidat präsentierte sich in strahlendem Optimismus. Das Wahlergebnis von Niedersachsen nannte er ein „Zeichen der Ermutigung“, die Partei sei motiviert und arbeitsbereit. Die Medien, die ihn nach Einschätzung anderer von der Kanzlerschaft trennen, seien „nur ganz kurze Schritte“.

Zu der gestern von den Grünen angebotenen Zusammenarbeit nach der Bundestagswahl - in Form einer Koalition oder Duldung einer SPD-Minderheitsregierung - meinte Rau, er habe nicht den Eindruck, daß die Grünen der SPD helfen wollten; sie wollten vielmehr wieder ins Parlament kommen. Er sagte: „Ich will weder Ihre Hilfe, noch daß sie über fünf Prozent kommen.“ Er sehe eine Chance, daß die Grünen im Januar 1987 an dieser Hürde scheitern. Er erwarte, daß die zu bewältigenden

Dregger: Wir haben einen Konflikt mit der IG Metall

WELT-Gespräch mit dem CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden

GÜNTHER BADING, Bonn
Für eine Fortsetzung der Gespräche zwischen den Unionsparteien und dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) hat sich der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Alfred Dregger, ausgesprochen. Im Gespräch mit der WELT sagte Dregger: „Wir haben ein gutes Verhältnis zum Deutschen Angestellten-Gewerkschaftsbund, zum Christlichen Gewerkschaftsbund, zum Deutschen Beamtenbund, zur Union der Leitenden Angestellten und zu anderen Arbeitnehmervertretungen. Wir haben auch gute Beziehungen zu manchen Einzelgewerkschaften des Deutschen Gewerkschaftsbundes, zur IG Bergbau oder Bau-Stellen-Erden und anderen mehr.“ Allerdings „haben wir einen Konflikt mit der IG Metall“.

Die IG Metall sei die „mächtigste und größte Gewerkschaft der freien Welt, nicht nur der Bundesrepublik Deutschland. Wir müssen mit Bedauern feststellen, daß diese IG Metall sich - jetzt auch in Niedersachsen - nicht als Arbeitnehmervertretung dargestellt hat, sondern als Wahlkampfpartei.“

„Schlimme Sache“

„Sie hat Wahlkampf gegen uns geführt. Das ist eine Sache, die schlimm ist.“ Denn auf der einen Seite brauche unsere Gesellschaft starke und unabhängige Gewerkschaften, die die Arbeitnehmerinteressen wahrnehmen. Aber die Aufgabe der politischen Parteien sei nicht Sache des DGB oder seiner Einzelgewerkschaften. Parteien, Gewerkschaften, Kirchen müssen ihre Rolle wahrnehmen und dürfen sich keine andere Rolle anmaßen. Er selber habe in den vergangenen Tagen Gespräche mit den zuvor genannten kleineren Gewerkschaften gehabt, berichtete der Fraktionschef. „Ich hatte auch ein Gespräch mit den

hauptideallichen Funktionären des Deutschen Gewerkschaftsbundes, die der CDU/CSU angehören. Ich habe großen Wert darauf gelegt, dieses Gespräch in einer guten Atmosphäre zu führen.“ In dieser Aussprache habe er „auch angedeutet, daß ich jederzeit bereit bin, die Gespräche mit dem Vorstand des DGB insgesamt wieder aufzunehmen. Der DGB ist nun einmal die größte Gewerkschaftsbewegung der Bundesrepublik Deutschland. Es liegt im Interesse sowohl der Arbeitnehmer wie im Interesse unseres Volkes, daß DGB und Bundesregierung fair miteinander leben und zusammenarbeiten.“

CDU-Grundsätze vertreten

Die hauptamtlichen Gewerkschaftsfunktionäre des DGB, soweit sie der CDU angehören, müssen nach Ansicht Dreggers mehr Rückhalt in der eigenen Partei finden. „Wenn sie Einfluß ausüben wollen, dann müssen sie Vertreter gewerkschaftlicher Interessen in der CDU sein, aber sie müssen auch die Grundsätze der Christlich Demokratischen Union im DGB vertreten. Das ist nicht immer einfach. Unsere hauptamtlichen Gewerkschaftsfunktionäre haben es schwerer als die hauptamtlichen Gewerkschaftsfunktionäre, die der SPD angehören. Denn ihre berufliche Karriere haben sie nicht aus der Gewerkschaft, sondern der sozialdemokratischen Mehrheit im DGB. Deswegen brauchen wir gerade hier unter diesen hauptamtlichen Christdemokraten im DGB sehr tapfere und sehr kluge Frauen und Männer, die auch ihren Rückhalt bei uns finden.“ Er habe deshalb die Anregung des DGB-Vorstandsmitglieds Irmgard Blättel (CDU) zu diesem Gespräch sofort aufgegriffen, um diesen Konflikt „wiederherzustellen und auszubauen“.

Berliner Genossen sind „verstört“

AP, Berlin
Die Flügelkämpfe innerhalb der Berliner SPD-Opinion halten unverändert an. Der ehemalige Regierende Bürgermeister Dietrich Stobbe hat es am Wochenende abgelehnt, nach dem von ihm und seinen politischen Freunden vom rechten Flügel verursachten Eklat auf dem Landesparteitag sein Bundestagsmandat zurückzugeben.

Stobbe und 65 Delegierte des „rechten Flügels“ der Berliner SPD hatten den Parteitag verlassen, weil sie die linke Mehrheit der Berliner SPD-Delegierten abgelehnt hatte, den unstrittigen Leitartikel zur Sicherheitspolitik zu ändern. Darin hieß es, die Einleitung einer „zweiten Phase der Entspannungspolitik“ solle „notfalls bis zum Konflikt im Bündnis verteidigt und vertreten“ werden.

Nach dem letzten Eklat beurteilte SPD-Sprecher Wilhelm Weggreffe, daß die Lage seiner Partei als „verstört“.

Festakt für Robert Schuman

dpa, Bonn
Mit einem Festakt in der Bonner Redoute haben Politiker aus der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Gemeinschaft gestern die Verdienste Robert Schumans gewürdigt, der als „Vater“ der deutsch-französischen Aussöhnung und der europäischen Integration gilt. Der ehemalige französische Außenminister und erste Präsident der Europäischen Gemeinschaft (1958-1960) wäre gestern 100 Jahre alt geworden.

Bundestagspräsident Jenninger (CDU) betonte, der Name Schumans stehe für den Beginn der deutsch-französischen Aussöhnung, ohne die jeglicher Versuch einer europäischen Einigung zum Scheitern verurteilt gewesen wäre. Pierre Pflimlin, Präsident des Europäischen Parlaments, bezeichnete Schuman als einen Mann, der sich in den ersten Nachkriegsjahren mit „großem Risiko“ für eine Sache einsetzte, die nicht der traditionellen französischen Außenpolitik entsprach.

Apel möchte Bundeswehretat kräftig kürzen

E. N. Bonn

Eine sozialdemokratisch geführte Bundesregierung würde den Verteidigungsetat um zwei Milliarden Mark senken, „ohne daß die Bundeswehr deswegen stillsteht“. Dies hat der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Hans Apel, zum Haushaltsplan des Bundesfinanzministers Gerhard Stoltenberg angekündigt, dem er im übrigen eine „grundsätzliche Finanzierung“ attestiert. „Am Ende“, so Apel, gehe es eigentlich nur um einen Streit, ob hohe Einkommen stärker oder geringer steuerlich entlastet werden sollten.

Im Sender Freies Berlin (SFB) begrüßte Apel die SPD-Pläne für die Bundeswehr. „Die Jungen schwärmen im Geld. Und das führt zu nur zu leichtfertigen Waffenkäufen.“ Durch Kürzungen in anderen Haushaltspositionen ließen sich vier bis fünf Milliarden Mark einsparen, die „für mehr soziale Gerechtigkeit und mehr öffentliche Investitionen“ ausgegeben werden sollten. So sei man sich mit der CDU-Mittelstandsvereinigung einig, daß eine steuerfreie Investitionsrücklage eingeführt werden müßte.

Über den diesjährigen Haushaltsentwurf von Stoltenberg meinte der CDU-Landesgruppenvorsitzende, Theo Waigel, im ZDF, der Bundesfinanzminister liege mit einer Steigerung des Haushalts um 3,9 Prozent „auf der Linie der mittelfristlichen Finanzplanung“ und unter der Linie des Bruttoinlandsprodukts. „Trotz der Ausgaben an die Landwirtschaft für Schäden nach der Reaktor Katastrophe von Tschernobyl und der Neuverschuldung werde der Sparkurs der Koalition „ganz sicher“ durchgehalten. Waigel warnte im übrigen die FDP vor einer „Wackelpolitik“ in der Koalitionsfrage, weil „dann kein bürgerlicher Wähler mehr bereit wäre, die FDP zu wählen“.

Genscher bekräftigt Bonner Koalition

DW/AP, Hamburg/Bonn

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hat erneut jeden Gedanken an einen Koalitionswechsel der Freien Demokraten in Bonn weit von sich gewiesen. Der frühere Parteivorsitzende sagte in einem Interview mit „Bild am Sonntag“: „FDP und CDU/CSU haben noch viel gemeinsam zu tun.“ Die FDP lasse sich deshalb auch von niemandem eine Koalitionsdiskussion aufrücken.

FDP-Präsidiumsmitglied Otto Graf Lambsdorff hat sich in aller Schärfe gegen eine weitere Diskussion in seiner Partei über mögliche Koalitionen gewandt. In einem WELT-Gespräch sagte er: „Ich halte diese Diskussion für schädlich und unnützlich. Ich verstehe nicht, daß wir uns eine Diskussion an den Hals hängen haben, deren Berechtigung ich ausschließlich im Bereich von SPD und Grünen sehe.“ Er sei froh, daß die „DDR“ den Schwerpunkt ihrer Energiepolitik auf Braunkohle und nicht auf Kernkraftwerke gesetzt habe, sagte er.

Lambsdorff: Ich weiß, wie Herr Schmitz in mein Verfahren eingegriffen hat...

WELT-Gespräch mit dem FDP-Politiker über den Prozessverlauf am Bonner Amtsgericht

DIETHART GOOS, Bonn

Auf dem Wege zur vollständigen persönlichen und politischen Rehabilitation sieht sich der frühere Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff (FDP) nach der jüngsten Wende in seinem Prozeß einen entscheidenden Schritt vorangekommen. Nachdem das Bonner Landgericht, wie gemeldet, Ende letzter Woche den Anklagepunkt Bestechlichkeit abgeschlossen hat, sprach Lambsdorff gegenüber der WELT von einem „wesentlichen Einschnitt“ in dem Verfahren. Wie sich aus der Erklärung des Gerichts ergebe, sehe es diesen Komplex jetzt als erledigt an und habe keinen weiteren Aufklärungsbedarf.

Der prominente und nach wie vor einflussreiche FDP-Politiker ist zusammen mit seinem Amtsvorgänger Hans Friedrich der Bestechlichkeit und Steuerhinterziehung angeklagt. Beide sollen bewirkt haben, daß dem Krupp-Konzern nach Verkauf seines Daimler-Aktienpakets 850 Millionen Mark Steuern erlassen wurden.

Lambsdorff unterstrich im WELT-Gespräch, es sei ihm ganz wesentlich darauf angekommen, daß die beiden Verfahrenskomplexe Bestechlichkeit und Steuerhinterziehung scharf voneinander getrennt werden. „Das eine ist der ehrenrührige, verwerfliche und der politischen tödliche Vorwurf der Bestechlichkeit. Ich habe dies immer zurückgewiesen und gesagt, hier wird das Verfahren zum Freispruch führen.“ Die ist jetzt auch für Außenstehende noch deutlicher geworden, alle Prozeßbeobachter teilten diese Schluffolgerungen.

Mit deutlicher Kritik äußerte sich Lambsdorff zur Rolle der Staatsanwaltschaft und besonders zur Person des zuständigen Kölner Generalstaatsanwalts Bereslaw Schmitz. In der vom Gericht zugelassenen zwei-

wöchigen Erklärungsfrist werde die Bonner Staatsanwaltschaft in Köln rückfragen und sich bei Generalstaatsanwalt Schmitz Weisungen holen. „Irgendeine Voraussage, wie sich dieser Herr entscheiden wird, kann ich nicht machen.“

Auf die Frage, ob der seit dem inzwischen eingestellten Ermittlungsverfahren gegen Bundeskanzler Kohl

se Herr Schmitz seinerzeit in mein Verfahren eingegriffen hat. Die Bonner Staatsanwaltschaft erklärte damals im Gerichtssaal wörtlich: „Wir haben uns der besseren Einsicht des Generalstaatsanwalts begeben.“ Auch ist ja nicht unbekannt geblieben, welche Rolle er in anderen Verfahren gespielt hat.“

Trotz der für ihn nun günstigen Prozessentwicklung bleibt Lambsdorff vorsichtig: „Nachdem ich mich über die Vorverurteilung lange genug und wie ich meine zu Recht beschwert habe, werde ich jetzt nicht mit dem Begriff Vorverurteilung hantieren.“

Was den zweiten Komplex betreffe, so sei die Parteienfinanzierung „bundesweit ein Problem geworden“. Dagegen werde ich mich zu verteidigen wissen. Hier geht es um wenig um Sachverhalte, die zu bestreiten wären, als um Rechtsfragen und um rechtliche Konsequenzen aus diesen Sachverhalten, über die verhandelt werden muß und die entschieden werden müssen.“

Die vor fünf Jahren eingeleiteten Ermittlungen gegen ihn und die jetzt schon zehn Monate andauernde Hauptverhandlung sind für Lambsdorff eine ungeheure physische und psychische Belastung. „Zwei Tage pro Woche im Gericht zu sitzen, sind objektiv nicht nur für mich persönlich, sondern auch für die FDP eine Wahlkampfpyrotheke.“

Trotzdem werde er sich mit aller Kraft im bayerischen Landtagswahlkampf und dann vor allem im Bundestagswahlkampf einsetzen. Schon im niedersächsischen Wahlkampf habe er nicht alle Bitten um Einsätze erfüllen können. „Bleibe ich hier weiter angebunden, werde ich das auch im Bundestagswahlkampf nicht tun können.“



Wahlkampfpyrotheke: Otto Graf Lambsdorff. FOTO: POLY-PRESS

unstrittige Chefanklage politische Entscheidungen trifft, sagte Lambsdorff. Die Diskussion um die Rechtsstellung des Generalstaatsanwalts politischer Beamter oder nicht - ist am Fall des Herrn Bereslaw Schmitz, entrannt. Sie ist von der nordrhein-westfälischen Landesregierung zu entscheiden.“

Mit Interesse sei festzustellen, daß sich nicht nur die FDP diesem Thema widme, sondern daß auch Sozialdemokraten sehr nachdenklich geworden seien und mit am Problem arbeiteten. „Ich weiß, in welcher Wei-

FDP in Niedersachsen läßt CDU „harte Nüsse knacken“

Außerordentlicher Parteitag billigt Koalitionsabsprachen

MICHAEL JACH, Goslar

Mit verhaltenem Stolz, abgeleitet weniger aus dem 6-Prozent-Wahlergebnis als vor allem aus der Bilanz der Koalitionsverhandlungen mit der CDU, richten die niedersächsischen Freidemokraten sich auf ihre Mitregierung in Hannover bis 1990 ein. Bei nur zwei Gegenstimmen billigten die knapp 250 Delegierten des Außerordentlichen FDP-Landesparteitages gestern in Goslar die Anfang voriger Woche geschlossene Koalitionsvereinbarung. Das Erfolgsbewußtsein des Mehrheitspartners für Ministerpräsident Ernst Albrecht faßte ein Parteitagssprecher in den beifälligen Satz: „Es gab Nüsse zu knacken, die für die CDU sicher härter waren als für uns.“

Zuvor hatte der designierte SPD-Wirtschaftsminister und Verhandlungsführer Walter Hirsch der Landespartei vor Augen geführt, welche weitreichenden inhaltlichen Positionen die FDP errungen habe - zuvorderst Änderungen des Landeswahlrechts zugunsten des kleineren Regierungspartners, eine Revision der Gebietsreform von 1974 sowie innen- und rechtspolitisch eine „Liberalisierung“ des Polizeigesetzes. Dennoch

hielt der Parteitag sich mit Jubel zurück - wohl wissend, daß die FDP als psychologischer gravierendster CDU-Zugeständnis einer künftigen Zweitstimme bei Landtagswahlen der für beide Teile „bedrohlich knappen“ Ein-Stimmen-Mehrheit der Koalition im Landtag verdankt. Dies im Glück, rief der Landtagsabgeordnete Rudolf Fischer ins Gedächtnis, „ein solches Ergebnis“ habe noch vor wenigen Wochen „niemand von uns für möglich gehalten“.

Mängelrügen einzelner Redner beschränkten sich demnach auf „regionale Unausgewogenheit“, etwa weil der Raum Oldenburg personalpolitisch zu kurz gekommen sei. Ein mehrfach angesprochenes ernstes Problem der FDP-Parlamentarier ist indes die hohe Belastung der „nach Abzug“ der beiden Minister Walter Hirsch und Heinrich Jürgens nur noch sieben „Normalabgeordneten“ mit allein 16 zu besetzenden Landtagsausschüssen. Der Delegiertenvortrag, die Niedersachsen-FDP präsentiere sich personell als beinahe „reine Wirtschaftspartei“, wurde demnach durch Zwischenruf erledigt: „Woher willst Du denn zehn Minister nehmen?“

Czaja abgesichert über Landesliste

gü. Stuttgart

Der Wiedereinzug Herbert Czajas in den Deutschen Bundestag ist gesichert. Überraschend wurde der Präsident des Bundes der Vertriebenen, der sich 1987 in Stuttgart erneut ein Direktmandat bewirbt, am Wochenende auf einen sicheren Landeslistenplatz der nordwürttembergischen CDU gesetzt. Der Bezirksvorstand hatte auf diesem Platz ursprünglich den Landwirt Egon Susset absichern wollen. Nach den Schwierigkeiten des Vertriebenenpolitikers Herbert Hupka mit einer erneuten Bundestagskandidatur hatte Susset jedoch zugunsten seines Stuttgarter Fraktionskollegen verzichtet. Er steht nun auf Platz 12 der CDU-Landesliste, kann aber damit rechnen, in seinem Heilbronner Wahlkreis wieder direkt gewählt zu werden.

Formell wird die Gesamtliste zwar erst Ende August auf einer Landesvertreterversammlung der CDU Baden-Württemberg aufgestellt. Die Voten der vier Parteibezirke, die am Wochenende ihre Plätze nach einem komplizierten Regionalschlüssel zu besetzen hatten, gelten traditionell jedoch als unantastbar. Umgekehrt hatten die Bezirksverbände einen vom Landesvorstand vorgeschlagenen „Prominenten-Vorspann“ akzeptiert. An seiner Spitze, und damit auf Platz eins der Landesliste, steht Bundestagspräsident Philipp Jenninger, gefolgt von Verteidigungsminister Manfred Wörner, Kanzleramtsminister Wolfgang Schäuble, Bildungsstaatssekretär Anton Pfeifer und Lutz Stavenhagen, Staatssekretär im Auswärtigen Amt. Dieser Vorspann soll das bundespolitische Gewicht der südwestdeutschen Christdemokraten dokumentieren.

FDP: Geltende Gesetze anwenden

DW, Würzburg

Führende FDP-Politiker haben die von der CDU geforderte erneute Verschärfung des Demonstrationsstrafrechts abgelehnt. Der FDP-Vorsitzende Bangemann sagte vor den Delegierten des außerordentlichen Landesparteitages der bayerischen Liberalen in Würzburg, das 1985 geänderte Recht, nach dem auch die Vermummung bei gewalttätigen Demonstrationen strafbar sei, müsse erst einmal richtig angewandt werden.

Die FDP fühle sich in dieser Auffassung jetzt auch durch Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) bestätigt, sagte Bayerns FDP-Chef Manfred Brunner und verwies auf die Leistungsbilanz, die der CSU-Politiker in der kommenden Woche zu seiner Regierungsjahresveröffentlichung wolle. In dem Papier stelle Zimmermann fest, durch die am 18. Juli 1985 erfolgte Änderung des Strafgesetzbuches und des Versammlungsgesetzes seien der Polizei „wirksame Rechtsgewalt“ an die Hand gegeben worden, um bei Demonstrationen „lagenangemessen und differenziert, vor allem aber erfolgreich reagieren“ zu können. Bangemann kündigte an, die FDP wolle auf einer Sonderitzung ihres Präsidiums Polizeisatzleiter aus Wackersdorf und Brokdorf hören, um mit ihnen Schlüsse aus den schweren Auseinandersetzungen zu ziehen.

Als Spitzenkandidat der bayerischen FDP für die Bundestagswahlen wurde Bundesjustizminister Engelhardt aufgestellt. Die Delegierten setzten die Bundestagsabgeordnete Hannu Bräuer auf den zweiten Listenplatz. Ihr folgen die Bonner Parlamentarier Norbert Emsel, Josef Grünbeck und Johann Faltner.

Debattenfestigkeit kann man abonnieren.

Bitte:

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 30

Bitte liefern Sie mir vom nächsten Erscheinungstermin an bis auf weiteres

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

zum monatlichen Bezugspreis von DM 27,00 (Ausland 37,00, Luftpost auf Anfrage), anteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Vorname/Name: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Beauf: _____

Vorname/Name: _____

Datum: _____

Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei:

DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 30

Unterschrift: _____

01-481

Sie haben das Recht, eine Abbestellungsbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei:

DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 30

Aufgaben von den großen Parteien gemeinsam gelöst werden, wobei das Wort Gemeinsamkeit kein Synonym für eine große Koalition sei.

Neben Anträgen zum Demonstrationsstrafrecht und zu Südafrika-Politik, die dem Nürnberger Bundestagparteitag im August vorgelegt werden, schlug der SPD-Vorstand auch eine Liste über die künftige personelle Zusammensetzung dieses Führungsorgans vor. Anstelle der sechs auscheidenden Mitglieder (Helmut Becker, Dieter Haack, Georg Leber, Dieter Posser, Helmut Rothemann, Werner Viti) sollen in den Vorstand Anke Brunn, Ursula Engelen-Kefer, Anne Martiny, Gerhard Schröder, Karl-Heinz Hierseman und Friedhelm Fathmann gewählt werden.

Kernkraftgegner gegen Gewalt-Absage

DW, Frankfurt

Einen Verzicht auf „dogmatische Absagen an Gewalt“ bekräftigten die Teilnehmer eines bundesweiten Koordinierungstreffens der Anti-Atomkraft-Bewegung in Frankfurt. In der Resolution der verschiedenen Gruppen, unter ihnen die Grünen, die hessischen Jungsozialisten und der Bund für Umwelt und Naturschutz, heißt es, alle Protestformen gegen die Atomkraftwerke seien „nicht kriminell“. In der Gewaltfrage, so die Resolution, wollten sich die verschiedenen Initiativen „nicht spalten lassen“. Bei dem zweitägigen Treffen hatte der Bremer Kernphysiker Scheer dazu aufgerufen, die Umgebung aller Atomkraftwerke zum Feindesland zu erklären. Für den 4. Oktober kündigten die Kernkraftgegner eine Demonstration in München und vom 13. bis 15. Oktober eine Blockade am Baugebiet der Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf an.

Kernkraftgegner gegen Gewalt-Absage

DW, Frankfurt

Einen Verzicht auf „dogmatische Absagen an Gewalt“ bekräftigten die Teilnehmer eines bundesweiten Koordinierungstreffens der Anti-Atomkraft-Bewegung in Frankfurt. In der Resolution der verschiedenen Gruppen, unter ihnen die Grünen, die hessischen Jungsozialisten und der Bund für Umwelt und Naturschutz, heißt es, alle Protestformen gegen die Atomkraftwerke seien „nicht kriminell“. In der Gewaltfrage, so die Resolution, wollten sich die verschiedenen Initiativen „nicht spalten lassen“. Bei dem zweitägigen Treffen hatte der Bremer Kernphysiker Scheer dazu aufgerufen, die Umgebung aller Atomkraftwerke zum Feindesland zu erklären. Für den 4. Oktober kündigten die Kernkraftgegner eine Demonstration in München und vom 13. bis 15. Oktober eine Blockade am Baugebiet der Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf an.

Kernkraftgegner gegen Gewalt-Absage

DW, Frankfurt

Einen Verzicht auf „dogmatische Absagen an Gewalt“ bekräftigten die Teilnehmer eines bundesweiten Koordinierungstreffens der Anti-Atomkraft-Bewegung in Frankfurt. In der Resolution der verschiedenen Gruppen, unter ihnen die Grünen, die hessischen Jungsozialisten und der Bund für Umwelt und Naturschutz, heißt es, alle Protestformen gegen die Atomkraftwerke seien „nicht kriminell“. In der Gewaltfrage, so die Resolution, wollten sich die verschiedenen Initiativen „nicht spalten lassen“. Bei dem zweitägigen Treffen hatte der Bremer Kernphysiker Scheer dazu aufgerufen, die Umgebung aller Atomkraftwerke zum Feindesland zu erklären. Für den 4. Oktober kündigten die Kernkraftgegner eine Demonstration in München und vom 13. bis 15. Oktober eine Blockade am Baugebiet der Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf an.

Kernkraftgegner gegen Gewalt-Absage

DW, Frankfurt

Einen Verzicht auf „dogmatische Absagen an Gewalt“ bekräftigten die Teilnehmer eines bundesweiten Koordinierungstreffens der Anti-Atomkraft-Bewegung in Frankfurt. In der Resolution der verschiedenen Gruppen, unter ihnen die Grünen, die hessischen Jungsozialisten und der Bund für Umwelt und Naturschutz, heißt es, alle Protestformen gegen die Atomkraftwerke seien „nicht kriminell“. In der Gewaltfrage, so die Resolution, wollten sich die verschiedenen Initiativen „nicht spalten lassen“. Bei dem zweitägigen Treffen hatte der Bremer Kernphysiker Scheer dazu aufgerufen, die Umgebung aller Atomkraftwerke zum Feindesland zu erklären. Für den 4. Oktober kündigten die Kernkraftgegner eine Demonstration in München und vom 13. bis 15. Oktober eine Blockade am Baugebiet der Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf an.

Kernkraftgegner gegen Gewalt-Absage

DW, Frankfurt

Einen Verzicht auf „dogmatische Absagen an Gewalt“ bekräftigten die Teilnehmer eines bundesweiten Koordinierungstreffens der Anti-Atomkraft-Bewegung in Frankfurt. In der Resolution der verschiedenen Gruppen, unter ihnen die Grünen, die hessischen Jungsozialisten und der Bund für Umwelt und Naturschutz, heißt es, alle Protestformen gegen die Atomkraftwerke seien „nicht kriminell“. In der Gewaltfrage, so die Resolution, wollten sich die verschiedenen Initiativen „nicht spalten lassen“. Bei dem zweitägigen Treffen hatte der Bremer Kernphysiker Scheer dazu aufgerufen, die Umgebung aller Atomkraftwerke zum Feindesland zu erklären. Für den 4. Oktober kündigten die Kernkraftgegner eine Demonstration in München und vom 13. bis 15. Oktober eine Blockade am Baugebiet der Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf an.

Kernkraftgegner gegen Gewalt-Absage

DW, Frankfurt

Einen Verzicht auf „dogmatische Absagen an Gewalt“ bekräftigten die Teilnehmer eines bundesweiten Koordinierungstreffens der Anti-Atomkraft-Bewegung in Frankfurt. In der Resolution der verschiedenen Gruppen, unter ihnen die Grünen, die hessischen Jungsozialisten und der Bund für Umwelt und Naturschutz, heißt es, alle Protestformen gegen die Atomkraftwerke seien „nicht kriminell“. In der Gewaltfrage, so die Resolution, wollten sich die verschiedenen Initiativen „nicht spalten lassen“. Bei dem zweitägigen Treffen hatte der Bremer Kernphysiker Scheer dazu aufgerufen, die Umgebung aller Atomkraftwerke zum Feindesland zu erklären. Für den 4. Oktober kündigten die Kernkraftgegner eine Demonstration in München und vom 13. bis 15. Oktober eine Blockade am Baugebiet der Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf an.

Kernkraftgegner gegen Gewalt-Absage

DW, Frankfurt

Einen Verzicht auf „dogmatische Absagen an Gewalt“ bekräftigten die Teilnehmer eines bundesweiten Koordinierungstreffens der Anti-Atomkraft-Bewegung in Frankfurt. In der Resolution der verschiedenen Gruppen, unter ihnen die Grünen, die hessischen Jungsozialisten und der Bund für Umwelt und Naturschutz, heißt es, alle Protestformen gegen die Atomkraftwerke seien „nicht kriminell“. In der Gewaltfrage, so die Resolution, wollten sich die verschiedenen Initiativen „nicht spalten lassen“. Bei dem zweitägigen Treffen hatte der Bremer Kernphysiker Scheer dazu aufgerufen, die Umgebung aller Atomkraftwerke zum Feindesland zu erklären. Für den 4. Oktober kündigten die Kernkraftgegner eine Demonstration in München und vom 13. bis 15. Oktober eine Blockade am Baugebiet der Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf an.

Kernkraftgegner gegen Gewalt-Absage

DW, Frankfurt

Einen Verzicht auf „dogmatische Absagen an Gewalt“ bekräftigten die Teilnehmer eines bundesweiten Koordinierungstreffens der Anti-Atomkraft-Bewegung in Frankfurt. In der Resolution der verschiedenen Gruppen, unter ihnen die Grünen, die hessischen Jungsozialisten und der Bund für Umwelt und Naturschutz, heißt es, alle Protestformen gegen die Atomkraftwerke seien „nicht kriminell“. In der Gewaltfrage, so die Resolution, wollten sich die verschiedenen Initiativen „nicht spalten lassen“. Bei dem zweitägigen Treffen hatte der Bremer Kernphysiker Scheer dazu aufgerufen, die Umgebung aller Atomkraftwerke zum Feindesland zu erklären. Für den 4. Oktober kündigten die Kernkraftgegner eine Demonstration in München und vom 13. bis 15. Oktober eine Blockade am Baugebiet der Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf an.

„Entscheidend sind nur die Einschaltquoten“

FRITZ WIRTH, Boston
Das Problem ist alt. Das Unbehagen, die Schmerzen und die Verlegenheit, die es auslöst, sind aktuell und immerwährend neu. Die Rede ist von der wachsenden Kluft der Missverständnisse, der Vorurteile, der Fehlinformationen und dem Mangel an Informationen, die sich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den USA aufbaut. Das Paradox ist: Diese Kluft scheint zu wachsen und sich zu vertiefen, obwohl rein technisch die Beförderung von Informationen über Kontinente hinweg leichter und schneller geworden ist.

Zu unterschiedlich

Die „Gutenberg-Konferenz“ nahm sich auf ihrer zweiten deutsch-amerikanischen Tagung in der letzten Woche in Boston des Themas an. Vier Dutzend Journalisten, Medien-Manager, Wissenschaftler und Politiker analysierten es zwei Tage lang, ohne indes Lösungen zu finden. Niemand hatte es im Grunde erwartet, denn Strukturen, Motivationen und Märkte sind in beiden Ländern zu unterschiedlich, um für beide Seiten gültige Antworten zu finden.

Die Darstellung der Bundesrepublik in den amerikanischen Medien konzentrierte sich schnell und fast ausschließlich auf das amerikanische Fernsehen und seine Nachrichtenroutine: die Bundesrepublik als Tatort von Terrorakten, Anti-Nukleardemonstrationen und Unglücken. Die Menschen in der Bundesrepublik, ihre Probleme, ihre Denkweisen, ihr „Way of Life“ – fehlten.

Desinteresse an Deutschland? Man war sich schnell einig: Es wäre ein Fehlschluss. Dieses Desinteresse an fremden Menschen und Ländern in den großen „Networks“ des amerikanischen Fernsehens ist universal. Es trifft die Deutschen so sehr wie die Franzosen, Spanier, Italiener oder Australier. Ein amerikanischer Fernsehunternehmer sagte es mit brutaler Offenheit: „Fernsehen ist bei uns ein kaltes Geschäft namens Einschaltquoten. Was keinen Markt findet, findet im amerikanischen Fernsehen nicht statt. Schlussfolgerung: Die einzig realistische Nische für eine ausgiebige Berichterstattung über Deutschland in den USA ist das nichtkommerzielle Public Television oder der Minoritätenprogramme im Kabelfernsehen, und das wird auch das Feld für die Deutsche Welle bleiben.“

Minister beraten Eureka-Projekte

DW, Bonn

Die Außen- und Forschungsminister aus 18 Staaten treffen sich heute in London zu Beratungen über weitere Projekte der europäischen Forschungsinitiative Eureka. Die Initiative war vor einem Jahr auf französischem Vorschlag hin gegründet worden. Im November hatten die Minister die ersten zehn gemeinsamen Projekte beschlossen. In London liegen nun Vorschläge für rund 100 Forschungsvorhaben vor, von denen nach Angaben von Bundesforschungsminister Riesenhuber rund 60 beschlossen werden. An 15 Projekten wollen sich deutsche Unternehmen oder Institute beteiligen.

um Fernsehfilme über Deutschland in den USA zu platzieren.

Stichwort „Antiamerikanismus“. Es wurden Beispiele bewusster Bösartigkeit gegenüber den USA in einigen deutschen Fernsehkanälen und in der Wochenpresse vorgelegt. Eine britische Medienbeobachterin, die an der Harvard-Universität lehrt, versicherte jedoch das Thema schnell, indem sie zwischen konstruktiver und destruktiver Kritik an den USA unterschied und ein sachkundiger deutscher Politiker bescheinigte den deutschen Medien, daß ihre Amerika-Berichterstattung, abgesehen von einigen Ausnahmen, im Grunde fair sei. Im übrigen wurde betont, daß manche harte und scheinbar antiamerikanische Kritik sich bei näherem Hinschauen als eine indirekte Kritik an Bonn entpuppt.

Den interessantesten Beitrag zur gesamten Konferenz lieferte ohne Zweifel Professor John Silber, Präsident der Universität Boston, indem er das Thema Bitburg als einen deutsch-amerikanischen Konfliktstoff nachträglich entschärfte und die Affäre als den Versuch amerikanischer politischer Gegner Ronald Reagans interpretierte, den Präsidenten bloßzustellen. Silber fand darüber hinaus für die Informationskluft zwischen beiden Ländern wesentlich fundamentale Ursachen. Eine Lösung dieses Problems habe nicht in den Medien, sondern vor allem in amerikanischen Erziehungssystem zu beginnen, sagte er und belegte mit oft erschreckenden Zahlen die Wissenslücken unter amerikanischen Schülern und Studenten. Seine Botschaft: Wir müssen zuerst an unseren Erziehungsinstitutionen beginnen, fremde Länder geographisch, politisch, kulturell und sozialistisch wieder zu entdecken.

Resignation und Ungeduld

Der Rest der Tagung gehörte den US-Fernsehunternehmern, von denen einige bei der Erschließung des deutschen Marktes angesichts der komplizierten und ihnen oft chaotisch erscheinenden Gesetzes- und Reglementierungsbarrieren in tiefe Resignation verfallen sind, andere dagegen ungeduldig darauf hinweisen, daß sie bereits in Nachbarstaaten Fuß gefaßt hätten und drohten: „Der Zug fährt ab, auch ohne euch, und ihr werdet hinter den anderen Ländern zwangsläufig zurückbleiben.“

FitzGerald will im Amt bleiben

DW, Dublin

Trotz der empfindlichen Schlappe, die die Koalitionsregierung in Dublin bei der Volksabstimmung über die Streichung des Scheidungsverbots aus der Verfassung erlitt (63,5 Prozent votierten mit Nein), will der irische Ministerpräsident Garret FitzGerald im Amt bleiben. Das Ergebnis des Scheidungsreferendums wertete FitzGerald als Schlag gegen die Hoffnungen auf eine Wiedervereinigung der Republik Irland mit dem protestantisch beherrschten Nordirland. Nach der Volksabstimmung bleibt Irland neben Malta das einzige westliche Land mit einem gesetzlichen Scheidungsverbot.

Moskaus Literaten üben Kritik

R. M. BORNGÄSSER, Moskau

Am Anfang war die Hoffnung. Würde es auf dem achten Schriftstellerkongress in Moskau zu Veränderungen kommen? Am Wochenende ging nach fünfjähriger Dauer das Treffen zu Ende. Die Hoffnungen erfüllten sich nicht.

In der verabschiedeten Resolution an die Kollegen in aller Welt werden diese zu „kraftvollen Aktionen für den Frieden“ aufgerufen und außerdem verpflichtet sich alle sowjetischen Schriftsteller, mit ganzer Kraft zur Verwirklichung der Ziele beizutragen, die in den Statuten des 27. Parteitages der KPdSU verankert wurden. An die Spitze ihres Präsidiums wählten die 600 Delegierten den 75jährigen Georgij Markow, der bisher seit drei Jahrzehnten als erster Sekretär dem Verband diene.

Markow ist Verfasser von Familienromanen, die hauptsächlich in Sibirien spielen. Auf dem Kongress erlitt er während seiner Rede einen Kreislaufkollaps, und man wählte bereits das Ende seiner Karriere. Auf den wichtigsten Posten des ersten Sekretärs wurde Wladimir Karpow (64) gewählt. Er ist Chefredakteur von „Nowij Mir“ (Neues Leben). Sein Spezialgebiet sind Romane aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Von ihm ist keine „Öffnung“ oder „Lockierung“ zu erwarten, er gilt als linientreuer Funktionär, auch wenn gelegentlich in seiner Zeitschrift liberalen Berichten Platz eingeräumt wird.

Es wird sich also kaum etwas ändern. Dabei hatte noch vor dem Kongress Gorbatschow selber mit der „Aktivierung der ideologischen Front“ die Hoffnung auf Lockerung der Zensur lebte. Verstärkt wurden diese Erwartungen auch durch einen Artikel in der „Literaturzeitung“ aus der Feder des 84jährigen Schriftstellers Wladimir Kaverin, ein Romaner, der auch über die Zeit der Samisdat-Untergrundliteratur und der Ausbürgerung Solchenizyns hinweg moralisch unantastbar geblieben war, hatte in seinem Artikel die Erwartung ausgesprochen, daß dieser Kongress die Ursachen für die vielbeklagte talentlose „graue Literatur“ der zurückliegenden Zeit erörtern würde. Als Hauptursache nannte er die „Atmosphäre der Lüge“, die hierzulande herrschen würde.

Auch der in der Sowjetunion hochgeschätzte Poet Andrej Wosnesenski hatte eine flammende Rede gehalten. Er kritisierte heftig die Zensurbehörden. „Warum werden unsere Bücher nicht gelesen?“, fragte er. Die Leser wollen Offenheit haben, unsere Bücher jedoch werden von „geübten Redakteuren“ bearbeitet, „und anstelle von Komödien bekommt das Volk Tragödien.“

Wosnesenski war es auch, der laut aussprach, was viele, wenn nicht alle wußten: Die sowjetischen Schriftsteller wendeten nur zehn Prozent für das Schreiben auf, müßten aber „90 Prozent ihrer Arbeit für den Kampf um eine Veröffentlichung aufwenden“. Und auch Jewgenij Jewtschenko, der dichtende Volktribun, meinte, alles hänge davon ab, wer am Ruder des Schiffes stehe. Er forderte die Herausgabe der gesammelten Werke von Anna Achmatowa und von Boris Pasternak, ebenfalls ungeklärte Ausgaben von Sergei Jessenin und Wladimir Majakowski.

Vor Repressionswelle in Managua

Die Sandinisten geben jede Machtbeschränkung auf / Befürchtungen in der Opposition

WERNER THOMAS, Mexico City

Vor dem Verlagsgebäude an der Carretera Norte wehte die Landesflagge auf halbmast. Im Redaktionsaal hingen zwei Transparente: „Nieder mit dem totalitären Regime“, „Nur unpopuläre Regierungen setzen ihren Willen mit Gewalt durch.“ Die Belegschaft identifizierte in einer Erklärung Nicaraguas Regierung als „marxistisch-leninistische Diktatur“.

Polemik gegen Kirche

Mit der Schließung der traditionellen Zeitung „La Prensa“ Ende vergangener Woche begann nach Ansicht oppositioneller Kreise in Managua eine neue Phase der sandinistischen Herrschaft: die absolute Machtübernahme. Die Gegner der Commandantes befürchten, daß sie jetzt ihren letzten Spielraum verlieren. „Die Lage wird schwierig für uns“, sagte Virgilio Godoy, der ehemalige Arbeitsminister (der Sandinisten) und Führer der „unabhängigen liberalen Partei“. Agustín Jarquín, ein Vertreter der christlich-sozialen Partei, erwartete „noch schärfere Schritte“, die alle Entfaltungsmöglichkeiten unterdrücken könnten.

Die „Nationale Sandinistische Befreiungsfront“ (FSLN) hat bereits unmittelbar nach dem Votum des amerikanischen Repräsentantenhauses für eine weitere Hilfe der antisandinistischen Contra-Rebellen solche Reaktionen signalisiert. „Die neue Situation erfordert eine strikte Anwendung der Ausnahmezustand-Verordnungen“, hieß es in einem von Präsi-

dent Daniel Ortega verlesenen Kommuniqué. „Wer sein Vaterland verkaufen will, wird nicht weiter die Rolle eines Agenten der amerikanischen Regierung spielen können.“ Seine Regierung werde nicht die „Bildung einer internen Front“ tolerieren, betonte Ortega. „Das Volk weiß, wie es diese Komplizen (der USA) behandeln muß.“

Die sandinistischen Blätter „Barriada“ und „El Nuevo Diario“ nannten Namen dieses angeblichen Komplizenkreises: Kardinal Miguel Obando y Bravo, Bischof Pablo Antonio Vega, Enrique Bolanos (Präsident des Privatssektor-Verbandes Cosep), Virgilio Godoy, Luis Rivas Leiva (Sozialdemokratische Partei), Mario Rappacini (Konservative Partei). Die Geschichte hat Vaterlandsverrätern nie vergeben“, warnte „El Nuevo Diario“. „Barriada“ richtete besonders scharfe Angriffe gegen Obando y Bravo und Vega, denen die Zeitung eine „vulgäre Kampagne“ gegen die Regierung unterstellte. Präsident Ortega empfahl dem Kardinal, er solle besser dem Weißen Haus als Hofgeistlicher dienen.

Das Blatt der Chamorro-Familie kann auf eine bewegte 60jährige Geschichte zurückblicken, in der es fast immer die jeweilige Regierung kritisierte. Pedro Joaquín Chamorro, der prominenteste Kontrahent des letzten Somoza, wurde im Januar 1978 ermordet. Das Attentat entzündete einen Volksaufstand, der schließlich einhalb Jahre später zum Sturz des Despoten führte. „La Prensa“ un-

terstützte zunächst die sandinistischen Revolutionäre. Chamorros Witwe Violeta ließ sich in die erste Junta aufnehmen. Anfang 1980, als sich bereits die marxistische Marschrichtung abzeichnete, trat Violeta Chamorro zurück. Seit die Sandinisten im März 1982 zum ersten Mal den Ausnahmezustand proklamierten, kämpft „La Prensa“ mit Zensur-Problemen. Sie konnte oft nicht erscheinen, weil die Zensurbehörde Blandon mehr als 50 Prozent des Materials gestrichen hatte. 42mal erteilte die Borge-Behörde ein Erscheinenverbot wegen Verletzung der Zensurbestimmungen. Die Zeitung mußte den leeren Raum oft mit belanglosen Fotos und Texten füllen. Sie erhielt keine Anzeigen und Ankündigungen der Regierung. „Wir arbeiten unter unmöglichen Umständen“, sagte Chefredakteur Jaime Chamorro letztes Jahr der WELT. „Lange halten wir das nicht mehr durch.“ Dennoch blieb die „Prensa“ die meistgelesene Zeitung des sandinistischen Nicaragua. Die Auflage bewegte sich zuletzt zwischen 50 000 und 55 000 Exemplaren.

Letzte Empfehlung

Die „Prensa“ steuerte wohl einen scharfen antikommunistischen Kurs, solidarisierte sich aber nie mit dem militärischen Kampf der „Contras“. Der Leitartikel in der Donnerstagsausgabe, die nicht mehr veröffentlicht werden durfte, empfahl einen „nationalen und internationalen Dialog“.

Steckt Syrien hinter Anschlag von Madrid?

gü. Madrid

Der fehlgeschlagene Bombenanschlag auf ein Linienflugzeug der israelischen Fluggesellschaft El Al, bei dem am Donnerstag auf dem Madrider Flughafen Barajas 13 Menschen zum Teil schwer verletzt wurden, ist aufgeföhrt. Der Palästinenser Nasser Hassan El Ali, Mitglied der Terrororganisation des prosyrischen Al-Fatah-Dissidenten Abu Musa, wurde am Wochenende in einer Madrider Wohnung verhaftet. Bei ihm fand man gefüllte Reisepässe und Reste jener Chemikalien, aus denen die Bombe zusammengesetzt war, die neben dem El-Al-Schalter vorzeitig explodierte.

Der arabische Terrorist hatte bereits im Frühjahr in Paris versucht, einen „Mitarbeiter“ für ein Attentat auf eine El-Al-Maschine zu finden. Seine Organisation schickte ihn dann nach Madrid, wo er den aus Syrien eingewanderten spanischen Staatsbürger Isaias Manuel Jalafe (32) anwarb. Ihm machte er den Vorschlag, Drogen nach Israel zu schmuggeln. Er versprach ihm 1000 Dollar, sowie freien Hin- und Rückflug, wenn er einen präparierten Koffer nach Tel Aviv mitnehme. Im Koffer befanden sich jedoch keine Drogen, sondern das Bombenpaket, das eine Stunde nach dem Start über 96 Menschen in den Tod reißen sollte. Israels Verteidigungsminister Rabin warf jetzt Syrien vor, indirekt für den Anschlag verantwortlich zu sein.

Belgrad mit junger Führung

Parteitag beendet / Zwei Schlüsselpositionen für Bosnien

CARL G. STRÖHM, Belgrad

Mit einem Generationensubstanz und einer erheblichen Verjüngung der Führungsgremien ist der 18. Kongreß des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens zu Ende gegangen. Neuer Parteivorsitzender ist der 1928 geborene Milanko Renovica, ein Serbe aus der Republik Bosnien-Herzegowina. Damit befindet sich die beiden wichtigsten Funktionen in Partei und Staat Jugoslawiens zur Zeit in bosnischer Hand, da Ministerpräsident Branko Mikulic ebenso aus dieser Region kommt.

Im Parteipräsidium, in dem die sechs Teilrepubliken mit je drei, die beiden autonomen Provinzen Kosovo und Vojvodina mit je zwei Mitgliedern vertreten sind, halten sich Anhänger eines pragmatischen Kurses – die sogenannten Technokraten – und „Ideologen“ in etwa die Waage. Viele der neu ins Präsidium teilaufgenommenen Funktionäre sind nicht nur im Ausland, sondern zum Teil auch in Jugoslawien weitgehend unbekannt. Der bisherige Parteichef Vidoje Zarkovic vertritt weiterhin seine Heimatrepublik Montenegro. Neuer Sekretär des Präsidiums ist Radisa Gacic, der für Serbien in das oberste Gremium der Partei gewählt wurde.

Von 165 Mitgliedern des neuen ZK gehören 127 erstmals diesem Gremium an. Auch zum ersten Mal sind zehn ZK-Mitglieder jünger als 27 Jahre. Die Zahl der Alt-Partisanen und alten Kämpfer hat im neuen ZK drastisch abgenommen. Gehörten dem vorherigen ZK noch 90 Veteranen des

Zweiten Weltkriegs an, so sind es jetzt nur noch 39. In der Schlussphase des Parteitages war es nochmals zu heftiger Kritik an der bisherigen Politik der Parteiführung gekommen. Ein Delegierter schlug sogar vor, man möge dem alten Parteipräsidium so lange die Entlastung verweigern, bis festgestellt werden könne, wer für die gegenwärtigen Zustände in Jugoslawien verantwortlich sei. Mit ungewöhnlicher Schärfe geißelte Ministerpräsident Branko Mikulic die „Obstruktion“, die von Seiten hoher Funktionäre gegenüber Maßnahmen der Bundesregierung betrieben werde. Man dürfe sich keine Illusionen machen: einen leichten Ausweg aus der Krise gebe es nicht und die Inflation könne auch nicht ohne Veränderungen im Wirtschaftssystem überwunden werden.

Schließlich kam es zu Auseinandersetzungen zwischen hohen Militärs – unter ihnen Verteidigungsminister Admiral Branko Mamula – und Parteidelegierten aus Slowenien. Mamula und andere Offiziere lehnten die vor allem aus Slowenien kommenden Forderungen nach einem Zivildienst brisak ab. Von zentraler Bedeutung war in den Parteitags-Debatten auch das Kosovo-Problem. Eine serbische Delegierte erklärte, es seien seit 1981 zwar 4000 Albaner im Kosovo verurteilt worden, doch seien bisher die hohen Parteifunktionäre, welche die albanische Fahne im Kosovo legalisiert und die jugoslawische Hymne abgeschafft hätten, nicht zur Verantwortung gezogen worden.

Moskau will Kooperation bei Atomunfällen

AFP, Moskau

Die offizielle Moskauer Wochenzeitung „Ekonomicheskaja Gaseta“ hat jetzt die sowjetische Zustimmung zu einer verstärkten multilateralen Zusammenarbeit im Bereich der nuklearen Sicherheit und einer internationalen Konferenz signalisiert. Als wesentlich wird in der sowjetischen Wirtschaftszeitung bezeichnet, daß im Rahmen der Internationalen Atomenergieorganisation (IAEO) in Wien ein Alarmsystem für Störfälle

Anzeige

Nutzen Sie alle Berufs-Chancen.

Nutzen Sie den großen Stellenmarkt für Fach- und Führungskräfte. Sie finden ihn

jeden Samstag in der WELT

oder Unfälle in Kernkraftwerken arbeitet wird. Auch wird die Bildung eines internationalen Gremiums, das in Katastrophenfällen Hilfe organisieren kann, vorgeschlagen. Eine Stärkung der Möglichkeiten der Wiener Atomenergiebehörde wird als sinnvoll bezeichnet. UNO-Organen und Sonderorganisationen sollten an den Entscheidungen mitwirken, die auf „eine sichere Entwicklung der Atomenergie zu friedlichen Zwecken abzielen“.

Sacharow klagt über schärfere Überwachung

DW, Gorki

Der in der Stadt Gorki in Verbindung lebende sowjetische Regimekritiker Andrej Sacharow hat in einem Telefongespräch mit seinem in den USA lebenden Stiefsohn Semjonow über eine immer schärfere Überwachung durch den Geheimdienst KGB und die Polizei geklagt. Er werde ständig von der Polizei verfolgt und habe keine Rechte, „außer ein lebender Toter zu sein“, sagte der Friedensnobelpreisträger nach Angaben Semjonows. Der Stiefsohn, der 40 Minuten lang mit Sacharow sprechen konnte, berichtete, der Friedensnobelpreisträger werde überall gefolgt: auf der Straße, in seiner Wohnung und selbst in der Klinik.

Weiter wurde aus dem Gespräch deutlich, daß die Behörden Sacharows Ehefrau Jelena Bonner, die Anfang Juni von einem längeren Besuch in Italien und den USA nach Gorki zurückgekehrt war, nicht erlaubt hätten, nach Moskau zu reisen, um dort ihr Gepäck abzuholen. Zwar sei der größte Teil des Gepäcks nach Gorki geschickt worden, doch wären im Westen gekaufte Geschenke für Freunde und Medikamente in der Moskauer Wohnung des Ehepaares zurückgeblieben. Der Zustand von Frau Bonner, die sich in den USA einer Herz-Bypass-Operation unterzogen hatte, sei nach der Rückkehr in die UdSSR schlechter geworden, berichtete Semjonow. Mittlerweile gehe es ihr aber wieder besser.

BHW DISPO 2000.
Der Bausparvertrag,
bei dem Sie auch mal
die Sau
rauslassen können.



BHW DISPO 2000. Die neue Freiheit beim Sparen und Bauen.

Das ist mehr als ein gewöhnlicher Bausparvertrag. Damit können Sie eine ganze Menge anfangen. Wenn Sie wollen, und das Landchen der Stadt vorziehen, auch Ihr Bauernhaus renovieren. Mit der Teilbausparsumme, über die Sie verfügen können, auch wenn der Vertrag noch nicht voll angesetzt ist. Sie erhalten hohe Guthabenzinsen und können – wenn's mal nicht reicht – in einem bestimmten Rahmen über Teile Ihres Guthabens verfügen. Um vielleicht mit Ihren Nachbarn ein großes Fest zu feiern. Wie das alles geht, steht im neuen BHW-Bauspar-Buch. Sie bekommen es bei Ihrem BHW-Berater oder direkt beim BHW. Bausparkasse für den öffentl. Dienst, Postf. 1015 22, 3250 Hameln 1. Bx * 55 255 #

BHW
Die Bausparkasse mit Ideen

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 846, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Arbeitszeit der Ärzte

Die WELT hatte in dem Artikel „Der Arzt und die Überstunden oder Das Signal von Hannover“ am 29. Mai darüber berichtet, daß dort Klinikärzte mit „Dienst nach Vorschrift“ geantwortet hatten.

Der Kollaps der Krankenversorgung an einer Universitäts-Klinik - wenn rigide die Einhaltung der 40-Stunden-Woche durch Nichtbezahlung der unvermeidbar anfallenden Überstunden erzwungen wird - kann keinen überraschen, der die Sachzwänge in den operativen Fächern kennt.

Die Einhaltung der 40-Stunden-Woche durch Einrichtung neuer Stellen für bis dahin unbeschäftigte Ärzte ändert nichts Grundsätzliches am Problem, da diese jungen Kollegen aufgrund mangelnder Erfahrung gerade die Klinik stützenden älteren Assistenten nicht entlasten können. Hinzu kommt, daß in den operativen Fächern ein Katalog an Operationen erforderlich ist, um die Anerkennung als Chirurg, Orthopäde, Urologe o. ä. zu erhalten. Mit zunehmender Zahl an Assistenten müßte sich deshalb für alle in Weiterbildung befindlichen Operateure die Ausbildungszeit in nicht überschaubarer Zeit verlängern, da die Operationsfrequenz jeder Klinik ihre Grenzen hat.

Für Patienten wiederum - und dies wiegt zu Recht schwer - ergibt sich durch die Konfrontation mit häufig wechselnden Ärzten im Laufe ihres Krankenhausaufenthaltes durch die fehlende Bezugsperson „Stationsarzt“ eine für die Genesung kaum förderliche Situation.

Eine 40-Stunden-Woche reicht gerade eben für die Erledigung der täglichen Routearbeit - geringe Operationsbelastung vorausgesetzt - so daß daneben keine Zeit für die dringend erforderliche Weiterbildung (Literaturstudium u. a.) bleibt.

In einer 40-Stunden-Woche haben sich Assistenten in einem operativen Fach noch nie zu qualifizierten Operateuren weiterbilden, noch in der Forschung tätig sein können.

Prof. Dr. R. Nagel, Direktor der Poliklinik und Urologischen Klinik der Freien Universität Berlin

Keine chirurgische Universitätsklinik kann mit einer 40-Stunden-Woche ihren Verpflichtungen nachkommen. Jede Krankheit, auch die chirurgisch zu behandelnde, ist dem Zufall unterworfen. Schon die Krankheitsentstehung wird sich nicht nach einem vorausschauenden Zeitplan richten. Ich schätze, ein Viertel der Hilfesuchen-

den bedarf in einer chirurgischen Klinik der sofortigen Hilfe. Die Bereitschaft für diese Ärztegruppe läuft von 0.00 bis 0.00 Uhr. Besonders diese Kranken sind organisatorisch nur ohne voraussehbaren Zeitplan zureichend zu erfassen.

Dazu kommt, daß nur ausgebildete Ärzte für Chirurgie, also immer eine Minderzahl an den Universitätskliniken, diese Kranken behandeln müssen, können und dürfen. Hat der Arzt aber seine Ausbildung zum Arzt für Chirurgie abgeschlossen, ist er also voll qualifiziert, so muß er nach den heutigen Gesetzen die Klinik bald verlassen, um Platz für Neuauszubildende zu machen. So vermindert sich die Zahl der vollständig ausgebildeten und länger Verbleibenden noch einmal.

Mit einer Vermehrung der Arztstellen ist an operativen Kliniken das Überstundenproblem auch nicht zu lösen, denn da zum Arzt für Chirurgie eine bestimmte Anzahl von Eingriffen vorgeschrieben sind, müßte sich bei Vermehrung der Stellen die Qualifikationszeit über viele Jahre verlängern. Dazu kommt noch, daß die zu fälligen, zeitlich nie erfaßbaren Krankeneinweisungen und Behandlungen erst nach einer ungebührlich langen Zeit von den Lernenden mit-erlebt werden könnten, wenn sie pünktlich und vorschrittsmäßig das Krankenhaus verlassen.

Ein Arzt kann sehr wohl wissen, wenn er zu müde und deshalb arbeitsbehindert ist. Ich würde mich aber lieber von einem etwas müden, ausgebildeten, als von einem ausgeruhten, aber noch unausgebildeten Chirurgen behandeln lassen.

Wir versuchen das Überstundenproblem so zu lösen, daß wir aus einer Überstundenkasse mit einer festen Summe Härten zu mildern suchen. Ich könnte mir auch vorstellen, daß eine Gehaltsanhebung für alle Notdienstärzte besser ist, als das Fehlen von Stunden. Ein sicherlich nicht kleiner Rest aber bedarf des persönlichen Opfers, das von den Ärzten erbracht werden muß, die Chirurgie betreiben. Dies gehört aber in eine ideale Kategorie und es sollte der Versuch unternommen werden, einen Richter zu fragen, wann Pflicht und Moral beginnen oder aufhören.

Prof. Dr. med. Dr. rer. nat. h. c. F. Stelzner, Direktor der chirurgischen Universitätsklinik, Bonn

Pharisäer

„Ich Bremerhaven der US-Army zu danken“; WELT vom 22. Juni

Sehr geehrte Damen und Herren, es überkommt einen unsäglichen Ekel. Die gleichen „Aml-go-home“-Rufer, die keine Gelegenheit ausgelassen haben, die Amerikaner und ihren Präsidenten anzuklagen und offen wie verstockt zu diffamieren, eben diese Rufer jammern und jaulen nun, da die Vereinigten Staaten nach unvorstellbarer Duldung reagieren.

Die USA wollen sich nicht mehr anzöbeln und vor ihren eigenen Kassen nötigen lassen, daß sie dieses Land mit den Leibern ihrer Söhne schützen.

Jetzt „gefährden die Arbeitsplätze und stören das deutsch-amerikanische Verhältnis“, wenn sie ihren Nachschub über Rotterdam statt über Bremerhaven laufen lassen wollen...

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Ralph Wendt, Heidenheim

Wendemanöver

„FDP als Wendepunkt“; WELT vom 22. Juni

Sehr geehrte Damen und Herren, man wendet noch nicht ganz in Hamburg, aber die FDP fängt an zu wackeln!

Noch könnte der Hamburger FDP-Vorsitzende, Professor von Münch, wenn er es ehrlich meint und die Stimmung an der Basis berücksichtigt, auf einem Sonderparteiabend klären lassen, ob nach Niedersachsen ein Offenhalten der Wahlaussage noch mehrheitlich gewünscht wird. Ihm würden wahrscheinlich die Augen übergehen, wie sich die Mehrheit in der FDP in Hamburg für eine eindeutige Koalitionsaussage zugunsten der CDU veränderte hat.

Falls er eine solche Mehrheitsentscheidung nicht tragen will und dann zurücktreten würde, meine ich, werden gestandene FDP-Politiker die FDP mit dieser Koalitionsaussage leicht über die Fünf-Prozent-Klausel bringen, mit der Chance den Senat zu bilden (im Juni 1982 war das Wahler-

Wort des Tages

„Der Ruhm vieler Propheten beruht auf dem schlechten Gedächtnis ihrer Zuhörer.“

Ignazio Silone, italienischer Autor (1900-1978)

gebnis: CDU 43,2 Prozent, FDP 4,8 Prozent = 48 Prozent). Nach den Skandalen der letzten Legislaturperiode in Hamburg, glaube ich, daß CDU und FDP gemeinsam absolut das Ergebnis vom Juni 82 im November 86 mit zwei bis drei Prozent über- treffen können, aber eben nur unter der Voraussetzung einer eindeutigen Koalitionsaussage zugunsten der CDU seitens der FDP.

Im übrigen eröffnete Dohnanyi den Wahlkampf mit der Bemerkung: „Für die FDP in Hamburg kein Bedarf.“

Mit freundlichen Grüßen
Hellmuth Fehling, Hamburg 52

Nur Zufall?

„Schiffmannschaft waren die Tollen“; WELT vom 22. Juni

Große Ereignisse (25. Januar 1987) werfen ihre Schatten voraus! Man solle, so warnen die Sozialausschüsse, Bauern, Arbeitslose, Familien, Arbeitnehmer (welche sind hier gemeint?) usw. nicht vergessen. Hat Herr Scharrenbroich rein zufällig oder absichtlich die Renten nicht erwähnt, sind wir keine interessanten Wähler? Oder wollte er vielleicht durch Nichterwähnung dieser Wählergruppe ein unangenehmes Thema (Harmonisierung der Altersrückstellungen) gleich ausklammern?

B. W. H. Schwue, Hamburg 1

Tall Ship

Im März dieses Jahres hat ich in dieser Spalte um Mithilfe bei der Zusammenstellung eines Buches über das Segelschiff der Amerikanischen Küstenwache (US Coast Guard) „Eagle“, das - 1928 in Hamburg gebaut - bis 1945 in der Deutschen Kriegsmarine unter dem Namen „Horst Wessel“ auch als Segelschiff gedient hatte.

Ich habe auf meinen Leserbrief hin in den letzten Wochen so viele nette und liebenswerte Briefe von ehemaligen Besatzungsmitgliedern der „Horst Wessel“ bekommen, daß es mir bisher einfach nicht möglich war, jeden Brief einzeln zu beantworten. Ich möchte mich auf diesem Wege zunächst für alle diese Briefe herzlich bedanken.

Das Buch „Eagle“, Author G. Putz, ist nun hier erschienen und ist erhältlich bei The Globe Pequot Press, Old Chester Road, Chester, CT 06412. Vielleicht wird es viele Leser auch interessieren, daß bei den Festlichkeiten in New York am kommenden 4. Juli anlässlich der 100-Jahr-Feier der Freiheitsstatue die „Eagle“ die große Parade der Segelschiffe („Tall Ships“) anführen wird.

Tido Holtkamp, West Simsbury, CT 06092, USA

Personen

KONFERENZ

Gestern Abend im Springer-Verlagshaus an der Mauer: Großer Empfang für Wettbewerbsminister, Kartellrichter und Kartellanwälte, die Chefs führender Industrieunternehmen und Professoren aus 18 Ländern, die heute und morgen an der Internationalen Kartellkonferenz teilnehmen. In seiner Begrüßungsansprache rief Bernhard Serravallo, Aufsichtsratsvorsitzender der Axel Springer AG, die Teilnehmer auf, ein „weltweites Kartell der Freunde Berlins“ ins Werk zu setzen. Die Wettbewerbsminister sollten „Anstifter sein zu einem weltweit abgestimmten Verhalten der Regierungen wie der Wirtschaft zugunsten Berlins und der Menschen hier an diesem Vorposten der freien Welt“. Begrüßungsworte an die Teilnehmer der schon Tradition gewordenen Konferenz richteten auch Kartellamtspräsident Professor Wolfgang Kartte und der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen. Die Einführungsreden hielten heute Staatssekretär Otto Schlecht, EG-Kommissar Peter D. Sutherland, Philips-Vorstand C.J. van der Klugt und Edgar Berger, Vorstandmitglied der Daimler-Benz AG.

Chefnathematiker der Allgemeinen Rentenanstalt bestellt worden. 1953 wurde er in den Vorstand der Gesellschaft gerufen und 1969 zum Vorstandsvorsitzenden bestellt. Dr. Rueff gehörte der Allgemeinen Rentenanstalt bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1978 an. Die Entwicklung der Gesellschaft in diesem Zeitraum war wesentlich geprägt von seiner Persönlichkeit und seinen herausragenden Fachkenntnissen.

EHRUNGEN

Der Ehrenvorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Schlesien, der Stuttgarter Rundfunkjournalist Heinz Rudolf Fritzsche aus Fellbach, ist „für Verdienste um Deutschland“



Heinz Rudolf Fritzsche

und Schlesien nach Beginn der Vertreibung im Jahre 1945“ mit dem Schlesienkreuz geehrt worden. Die Auszeichnung wurde ihm von der Landesvorsitzenden der Schlesier in Baden-Württemberg, Gudrun Gräfin Vitthum von Eckstädt, im Ulmer Rathaus überreicht.

Am letzten Tag der Parlamentarität vor der Sommerpause wurden durch Bundestagspräsident Philipp Jenninger im Bundeshaus an der Spitze Abgeordnete Bundesdienstkreuze verschiedener Klassen verliehen. Dabei erhielten in der CDU/CSU-Fraktion Gerhard Redemann das Große Verdienstkreuz mit Stern, Franz Müller das Große Verdienstkreuz. In der SPD-Fraktion wurden der Vorsitzende der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands, Ernst Haas, mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern ausgezeichnet, mit dem gleichen Orden seine Fraktionskollegen Adolf Müller-Emmert und Karl Hascher. Das Große Verdienstkreuz erhielt die SPD-Abgeordnete Anke Fuchs.

WAHL

Der französische Historiker, Schriftsteller und Kritiker Jacques

Laurent ist in die Académie française aufgenommen worden. Er wurde Nachfolger des verstorbenen Fernand Brandel. Der 1919 geborene Laurent war 1981 für sein Gesamtwerk mit dem Literaturpreis der Akademie ausgezeichnet worden, nachdem er schon 1971 für seinen Roman „Les bêtises“ den „Prix Goncourt“ errungen hatte. Unter dem Namen Cécil Saint-Laurent wurde er als Autor der Bestsellerrerie „Caroline Chérie“ bekannt.

MILITÄR

Kontersadmiral Hans-Friedrich Meiser, stellvertretender Direktor der Nachrichtenabteilung beim Internationalen Militärtribunal (IMS) in Brüssel, wird zum 30. September 1986 in den Ruhestand versetzt. Gleichfalls in Pension geht dann Brigadegeneral Basilio von Alvensleben, stellvertretender Kommandeur der 7. Panzerdivision in Unna. Sein Nachfolger wird Brigadegeneral Klaus-Peter Kahlhase, Kommandeur Panzergrenadierbrigade 11 in Bogen. Ihm folgt Oberst i.G. Klaus Wiesmann, Referatsleiter im Führungsstab der Streitkräfte des Bundesverteidigungsministeriums.

KIRCHE

Mit einem Gottesdienst in der Propsteikirche St. Clemens in Hannover sowie einem Empfang und einer Festaktveranstaltung im Alten Rathaus von Hannover wird am Mittwoch, dem 2. Juli, Weihbischof Heinrich Paschewski (70) als Bischofsvikar für die kirchliche Region Hannover verabschiedet. Damit verbunden ist die Amtseinführung seines Nachfolgers, Domkapitular Dr. Joop Bergmans (58), der die Region als Regionaldechant und als Propst von St. Clemens übernehmen wird.

Monsignore Josef Michelfeit (40), Generalvikar im Bischöflichen Amt Schwerin, ist von der Berliner Bischofskonferenz zu ihrem neuen Generalsekretär gewählt worden. Michelfeit wird seine neue Aufgabe am 1. Februar 1987 übernehmen. Er ist Nachfolger von Prälat Paul Dissemann (65), dessen dritte Amtsperiode am 30. September endet. Dissemann erklärte sich bereit, das Amt des Generalsekretärs, das er seit 18 Jahren ausübt, bis zum 31. Januar nächsten Jahres wahrzunehmen. Weihbischof Theodor Hubrich, Magdeburg, wurde von der Vollversammlung der Berliner Bischofskonferenz als Vertreter des Mitteldeutschen Episkopats im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen wiedergewählt.



PHILIPS

Bilanz zum 31. Dezember 1985 (Kurzfassung)

AKTIVA	TDM
Anlagevermögen	144.535
Sachanlagen	219.380
Umlaufvermögen	242.408
Vorräte	433.201
Forderungen	11.305
Fremde Mittel	1.050.809
PASSIVA	
Grundkapital	150.000
Rücklagen und Sonderposten	215.394
Rückstellungen	245.605
Pensionen	213.298
Andere Rückstellungen	
Verbindlichkeiten	
Langfristige Verbindlichkeiten	368
Andere Verbindlichkeiten	178.080
Bilanzgewinn	48.074
	1.050.809

Gewinn- und Verlustrechnung 1985 (Kurzfassung)

ERTRÄGE	TDM
Gesamtertrag	1.587.813
Andere Erträge	68.003
	1.676.816
AUFWENDUNGEN	
Materialeinsatz	567.605
Personalaufwand	477.702
Abschreibungen und Wertberichtigungen	61.020
Steuern	
Andere Aufwendungen	485.456
	1.591.783
Jahresüberschuss	85.033
Gewinnvortrag	41
Einstellung in Rücklagen	37.000
Bilanzgewinn	48.074

Der vollständige Jahresabschluss und der Teilkonzernabschluss sind dem Bundesanzeiger zur Veröffentlichung eingereicht. Diese Abschlüsse tragen den uneingeschränkten Bestätigungsvermerk des Wirtschaftsprüfers.

Philips Kommunikations Industrie AG

Nürnberg, den 3. April 1986

Wertpapier-Kenn-Nr. 576 700

Die Hauptversammlung vom 26. Juni 1986 hat für das Geschäftsjahr 1985 beschlossen, den Bilanzgewinn von DM 48.073.694, - wie folgt zu verwenden:

a) Dividende von DM 10, - je Aktie im

Nennwert von DM 50, - = DM 30.000.000, -

b) Bonus von DM 6, - je Aktie im

Nennwert von DM 50, - = DM 18.000.000, -

Vortrag des verbleibenden Restes auf neue

Rechnung DM 73.694, -

Die Ausschüttung der Gewinnanteile erfolgt

gegen Einreichung des Gewinnanteilscheins

Nr. 5 ab 27. Juni 1986

Zahlstellen sind die Niederlassungen der folgenden Banken in München, Berlin, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Hamburg, Köln und Nürnberg:

Deutsche Bank Aktiengesellschaft

Deutsche Bank Berlin Aktiengesellschaft

Bank für Handel und Industrie Aktienges.

Bayerische Vereinsbank Aktiengesellschaft

Joh. Berenberg, Gossler & Co

Berliner Handels- und Frankfurter Bank

Commerzbank Aktiengesellschaft

Dresdner Bank Aktiengesellschaft

Sal. Oppenheim jr. & Cie

M. M. Warburg-Brinckmann, Wirtz & Co.

Mit der Dividende ist ein Steuerguthaben von

9/10 = 55,25% der Dividende einschließlich

Bonus verbunden. Steuerguthaben und Kapitalertragsteuer werden auf die Einkommen-

oder Körperschaftsteuer der Aktionäre angerechnet.

Der Abzug der Kapitalertragsteuer entfällt bei

solchen Aktionären, die ihrer Depotbank eine

„Nicht-Veranlagungsbescheinigung“ des für

sie zuständigen Finanzamtes eingereicht

haben. In diesem Fall wird auch das Steuerguthaben durch die auszahlende Bank vergütet.

Nürnberg, im Juni 1986

Der Vorstand

Philips Kommunikations Industrie AG



Büro- und Informationssysteme

Kommunikationssysteme

Nachrichtensysteme

und -anlagen

Markt- und Kühlhallen Aktiengesellschaft, Hamburg

Wir geben hierdurch unseren Aktionären bekannt, daß in der Hauptversammlung am 27. Juni 1986 beschlossen wurde, auf 592 058 Stück Inhaberkonten mit einem Nennwert von DM 50, - eine Dividende von je DM 8, - und auf die 300 Stück auf den Namen lautenden Vorzugsaktien mit einem Nennwert von DM 50, - die satzungsgemäße Dividende von je DM 3, - auszuschütten. Die Ausschüttung erfolgt gegen Dividendenschein Nr. 2 ab 30. Juni 1986 unter Abzug von 25% Kapitalertragsteuer bei folgenden Zahlstellen:

- Bankhaus Merck, Finck & Co., München, Frankfurt/Main und Düsseldorf
- Dresdner Bank AG, Hamburg, München, Frankfurt/Main und Düsseldorf
- Bank für Handel und Industrie AG, Berlin
- Deutsche Bank AG, Hamburg, München, Frankfurt/Main und Düsseldorf
- Deutsche Bank Berlin AG, Berlin
- Bayerische Vereinsbank, München.

DER VORSTAND

Hamburg, den 27. Juni 1986

SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE LANDSCHAFT IN KIEL

- Bekanntmachung -

Gemäß den Anleihebedingungen werden zum Nennwert zur Rückzahlung fällig:

1. 8. 86 Schleswig-Holsteinische kommunalschuldverschreibungen 7%

Serie 257 - 325 636 - 1. 8. 86

1. 9. 86 Schleswig-Holsteinische kommunalschuldverschreibungen 11%

Serie 128 - 325 487 - 1. 9. 86

Serie 129 - 325 426 - 1. 9. 86

15. 9. 86 Schleswig-Holsteinische kommunalschuldverschreibungen 7,5%

Serie 241 - 325 640 - 15. 9. 86

1. 10. 86 Schleswig-Holsteinische kommunalschuldverschreibungen 4,5%

Ausgabe 10 - 325 930 - 1. 10. 86

Schleswig-Holsteinische kommunalschuldverschreibungen 10,5%

Serie 128 - 325 426 - 1. 10. 86

Serie 140 - 325 439 - 1. 10. 86

15. 10. 86 Schleswig-Holsteinische kommunalschuldverschreibungen 4,5%

Ausgabe 34 - 325 930 - 15. 10. 86

Schleswig-Holsteinische kommunalschuldverschreibungen 7,5%

Serie 128 - 325 426 - 15. 10. 86

Serie 140 - 325 439 - 15. 10. 86

Die Einlösung erfolgt bei den Serien 257, 128, 129, 241, 128, 129 und 245 gegen Einreichung der fälligen Schecks für Rückzahlung der Schleswig-Holsteinischen Landschaft bei der Bank Compagnie Nord AG, 2300 Kiel, Martensdamm 1-2

Bei den kommunalschuldverschreibungen Serie 140 und 144 sowie den Kassenobligationen Ausgabe 10, 34 und 33 erfolgt die Ausschüttung der fälligen Beträge über die Norddeutsche Kassenverein AG, Hamburg.

Kiel, im Juni 1986

Die Schleswig-Holsteinische General-Landschaftsdirektion



Grünzweig + Hartmann und Glasfaser AG

Ludwigshafen am Rhein

- Wertpapier-Kenn-Nummer 590 670 -

Dividendenbekanntmachung

Die ordentliche Hauptversammlung vom 25. Juni 1986 hat beschlossen, den zum 31. Dezember 1985 ausgewiesenen Bilanzgewinn von 285.440, - DM wie folgt zu verwenden:

Ausschüttung einer Dividende 2,- DM je Aktie im Nennbetrag von 20,- DM auf das dividendenberechtigte Grundkapital der freien (außenstehenden) Aktionäre in Höhe von 285.440, - DM.

nachdem der Mehrheitsaktionär, d. h. die Compagnie de Saint-Gobain Zweigniederlassung Deutschland, Aachen, sowie andere zum Konzern Saint-Gobain gehörende Aktionäre auf die Dividende verzichtet haben.

Mit der Dividende ist ein Steuerguthaben von 1,13 DM je Aktie zu 20,- DM verbunden, das auf die Einkommensteuer oder Körperschaftsteuer der inländischen Aktionäre angerechnet wird.

Die Dividende wird gegen Einreichung des Gewinnanteilscheins Nr. 38 unter Abzug von 25% Kapitalertragsteuer ab 1. Juli 1986 an unserer Gesellschaftskasse in Ludwigshafen am Rhein oder bei den nachstehend genannten Banken und deren Niederlassungen in Ludwigshafen am Rhein, Berlin, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Köln am Rhein, Mannheim und München ausgezahlt:

Bayerische Vereinsbank Aktiengesellschaft, Deutsche Bank Aktiengesellschaft, Westdeutsche Landesbank Girozentrale.

Die Ausschüttung der Dividende erfolgt ohne Abzug von Kapitalertragsteuer und zuzüglich der Körperschaftsteuergutschrift, wenn ein inländischer Aktionär seiner Depotbank eine Bescheinigung seines Finanzamtes (im Sinne von § 38 b EStG (Nicht-Veranlagungsbescheinigung)) vorlegt.

Ludwigshafen am Rhein, im Juni 1986

DER VORSTAND



Zukunft im Hotel

Ein mittelgroßes Hotel mit gehobenen Service-Angebot setzt für die weitere Expansion besonders auf die aktive und persönliche Betreuung der Gäste. Zu den Aufgaben des zukünftigen Hotelmanagers gehören Organisation und Controlling des Restaurant- und Logis-Betriebes. Für diese Position sollten Sie unter der Leitung der internationalen Gastgewerbe- und promotorische Sprachkenntnis mitbringen. Dies ist eines von vielen interessanten Stellenangeboten am Samstag, 5. Juli, im großen Stellenspiegel der WELT.

Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT. Nächste Samstag. Jeden Samstag.

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen.

SANITÄTER FÜR AFGHANISTAN

Seit 5 Jahren führt die Sowjetunion Krieg gegen das afghanische Volk. Um die medizinische Versorgung zu unterbinden, hat die Rote Armee fast alle Hospitäler außerhalb Kabuls durch Luftangriffe zerstört. Hunderttausende Afghanen haben Verwundungen, leiden unter Seuchen und Krankheiten, ohne daß ihnen medizinisch geholfen werden kann. Seit Frühjahr 1984 betreibt die Aktion „Sanitäter für Afghanistan“ drei kleine Beihilfshospitäler mit mehreren Außenstationen, die von deutschen und afghanischen Ärzten betreut werden. Medikamente und medizinisches Gerät werden ins Land geschickt.

Damit

WELTMEISTERSCHAFT / Schon vor dem Endspiel stand es fest: Der größte Sieger war der Sport

Am Ende immer dasselbe Spielchen: Wer sind die elf besten Stars aus 24 Mannschaften? Noch nie war die Auswahl so leicht. Und so schwer. Und so schön. Noch nie war das Angebot so groß (siehe „WELT-Elf“ im Kasten der Außenseite).

Merken Sie was? Das sind alles Männer, die mit dem Ball umgehen können. Fußballspieler. Und dabei liegt die Betonung auf dem Wörtchen „Spieler“.

Das ganze Gejammer und Geklar, das wir uns zwei, drei Jahre lang anhören mußten, diese finsternen Abmahnungen und düsteren Prophezeiungen, erscheinen nun pechschwarz und lächerlich: Der Fußball ist tot, erstarrt, verdorrt, eingegangen an Inzucht und Frust, erwürgt vom Geld, ausgeplündert von den Managern.

Und wenn es wirklich so gewesen wäre – wenn der Fußball wirklich mit einem Bein in seinem frischen Grab gestanden hätte – hier in Mexiko haben wir seine Wiedergeburt erlebt.

Die Wiedergeburt des schönen Fußball-Spiels

lebt. Diese Weltmeisterschaft war die WM der Renaissance.

Ganz selten hat eine Weltmeisterschaft so viele gute Spiele geboten. Gut in allen Schattierungen des Wortes. Noch nie haben bei einer Weltmeisterschaft so viele außergewöhnliche Spieler ihre Kunst gezeigt. Und dieses Wort steht hier mit voller Absicht und Berechtigung: Kunst. Und zum ersten Male haben die Teams der dritten Welt bewiesen, daß sie dazugehören.

Vielleicht liegt es wirklich an diesem geliebten verruchten Mexiko, an der Höhe, an der dünnen Luft. Hier kann nur spielen, wer's wirklich kann. Die krankhafte Art Fußball funktioniert hier nicht, diese Rennelei und Fingerei, dieses heuchlerische Gehetze hinter Ball und Gegner.

Und wenn's wirklich an Mexiko liegt, ist das Resultat um so wichtiger. Denn dies würde bedeuten: Wenn sie zum Spielen gezwungen werden, können sie's auch. Dann spielen sie.

Müssen wir noch von Maradona reden? Wohl nicht. Nur soviel: Der Junge hat unendlich viel getan für dieses Spiel. Er hat uns Unbezahlbares geschenkt. Selbst wenn er nun wieder drei Stufen absinkt auf das Alltags-Niveau einer Liga, das nimmt kein Karat weg von dem Gold, das er uns in den Schoß warf. Diego Maradona hat uns daran erinnert, weshalb wir Fußball spielen, weshalb wir Fußball spielen lassen und weshalb wir Fußball immer geliebt haben.

Maradona hat Milliarden Menschen den Atem verschlagen. Er hat Schatten vertrieben und die Furcht, der Mensch sei nicht mehr fähig, sich im Spiel auszudrücken.

Damit wir uns nicht mißverstehen: Es bedurfte nicht des Wunderknaben aus den Slums von Buenos Aires, um diese Weltmeisterschaft unvergesslich zu machen, um sie über die meisten anderen zu heben. Maradona war der Punkt auf dem i. Herrliche Spiele haben wir gesehen. Brasilianer gegen Franzosen, Dänen gegen Spanier, Argentinien gegen Uruguay, Belgien gegen Sowjets, Deutsche gegen Franzosen. Und auch dieser Ringkampf der lahmen Italiener gegen Franzosen erschien auf rätselhafter Weise ungewöhnlich.

Neues? Neues gab es nicht. Aber mußte das sein? Der Fußball wurde neu geboren. Das reicht wohl. Und eine Botschaft bringen wir mit aus Mexiko: Dieses schöne dumme Spiel – 22 Mann und ein Ball – ist heute schöner denn je.

ULFERT SCHRÖDER



Die XIII. Fußball-Weltmeisterschaft ist beendet. Ob es Deutschland geschafft hat oder doch Argentinien mit Superstar Maradona, stand bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht fest. Doch schon vor dem Finale gab es zwei Sieger.

Der erste Sieger: Das Fußballspiel selbst. Selten zuvor hat es eine derartige Zahl hochklassiger Begegnungen gegeben. Die Technik beherrschen und die Kunst, mit dem Ball umzugehen.

Der zweite Sieger: Eindeutig die deutsche Mannschaft, die erreicht hat, was keiner von ihr erwartet hatte. DFB-Präsident Hermann Neubauer führt diese Steigerung auf die Ausstrahlung von Beckenbauer zurück. Der Teamchef soll auf alle Fälle bis 1988 bleiben.

Das Stichwort

DER POKAL
Er wiegt 4970 Gramm, ist 36 Zentimeter hoch und aus 18-karätigem Gold. Sein Wert wird auf 800 000 Mark geschätzt. An seinem Fuß ist Platz für 17 Gravuren – für die Weltmeister bis zum Jahr 2038. 1974 stiftete die FIFA diesen Pokal. Er ist ein Werk des italienischen Bildhauers Silvio Gazzaniga und zeigt zwei Fußballspieler, die die Welt umarmen. Die von dem französischen Bildhauer Abel Larrem geschaffene Siegesgöttin der ersten Turniere ging mit dem dritten Titelgewinn 1970 in den Besitz Brasiliens über, wurde 13 Jahre später gestohlen und vermutlich eingeschmolzen. Der neue Pokal bleibt in FIFA-Besitz.

WELT-Elf

Das ist unsere Weltauswahl: Schumacher (Deutschland), Josimar, Cesar (beide Brasilien), Förster (Deutschland), Amorós (Frankreich), Lerby (Dänemark), Ceulemans (Belgien), Maradona (Argentinien), Laudrup (Dänemark), Butragueno (Spanien), Linkeker (England), Erstz: Pfaff (Belgien), Brielge (Deutschland), Tigana (Frankreich), Francescoli (Uruguay), Platini (Frankreich), Socrates (Brasilien), Elkjaer (Dänemark), Careca (Brasilien).

Urlaub

Wenn die WM vorbei ist, ziehe ich mich in mein Haus in Kitzbühel zurück. Ich muß vor allem andere Gesichter sehen. So wie Chef Franz Beckenbauer planen viele im deutschen Team Urlaub vom Fußball. Berthold, Brehme, Augenthaler, Eder, Hoenes und Brielge fahren nach Italien. Frankreich lockt Herget, Allgöwer und Matthäus. Kapitän Rummenigge fliegt nach Kalifornien. Vogts macht Urlaub in Florida. Schumacher bleibt dagegen im Lande, um seine Achillessehnen-Entzündung auskurieren. Förster muß am 15. Juli in Marseille antreten, Littbarski beim Racing Club Paris. Rolf zieht von Hamburg nach Leverkusen, Rahn fährt ins Trainingslager von Borussia Mönchengladbach. Magath beginnt als Manager beim HSV. Voller bleibt zu Hause. Alfons hat noch keine Urlaubspläne, immer jedoch einen festen Termin: Hochzeit am Freitag.

Ehrung

Diego Maradona ist zum Ehrenbürger von Buenos Aires ernannt worden. Diese Auszeichnung, die bislang nur einem Sportler, dem Rennfahrer Juan Manuel Fangio, zuteil wurde, ist ihm sicher, ob er als Weltmeister oder als Vize kommt. Im kolumbianischen Medellín wurde eine Grippewelle nach dem Stürmer benannt. Hunderte Klagen über Kopfschmerzen, Schwindelgefühl und hohes Fieber – Maradona-Grippe, weil der Star seinen Gegner Kopfschmerzen bereitet und sie schwindig spielt.

Fair-Play

Das mexikanische Publikum erhält für sein vorbildliches Verhalten den Fair-Play-Preis der FIFA. Wie Präsident Havelange ankündigte, wird die Statue des Fußballjungen Sport-Billy aus purem Gold einem Vertreter des mexikanischen Volkes überreicht.

Quiz

Wer wird Weltmeister? Tippen uruguayischen Zeitung vor dem Spiel: Der spanische Name des Weltmeisters fängt mit A an, hört mit A auf und besteht aus vier Silben. Sein Superstar spielt in Italien. Der Name seines Trainers fängt mit B an. Simple Lösung: Argentinien oder Argentinien, Maradona oder Rummenigge, Bialdo oder Beckenbauer.

Sonderleitung

Ein Fernsehstudio mit direkter Verbindung nach Mexiko ist im Amtssitz des argentinischen Staatspräsidenten Alfonsín eingerichtet worden. Dort beobachtet der Präsident das Spiel und konnte auch mit Mitgliedern der Nationalität sprechen. Alfonsín war aus Protest gegen die Anwesenheit von Ex-Admiral Lacoste nicht nach Mexiko gereist.

Fernsehen heute

● ZDF: 6.00 - 9.00 Uhr: Frühstücksfernsehen. - 13.15 Uhr: Mexiko extra.

Wichtige Rolle der Medizin

dpa, Mexiko City
Der Erfolg hat viele Väter. So auch beim überraschend positiven Abschneiden der deutschen Fußball-Nationalmannschaft in Mexiko. Sechs Wochen lang wirkte ein Quartett im Hintergrund, das sich Gesunderhaltung und Fitnes der Spieler zum Ziel gesetzt hatte: Professor Heinz Liesen, Professor Heinrich Heß sowie die Physiotherapeuten Hans Montag und Adolf Katzenmeier.

Kein anderes WM-Team hatte so geringe gesundheitliche Probleme zu bewältigen wie das deutsche. Rummenigge und Magath klagten kurzzeitig über Magen- und Darmbeschwerden, Franz Beckenbauer wurde in Guadalajara von Montezimas Rache eingeholt, das war's. Sorgfältige Prophylaxe zahlte sich aus. Weit schwerer fiel es, die Aktiven über sieben Spiele hinweg fit zuhalten. Über 3000 Spritzen waren nötig, in erster Linie zur Stärkung des Immunsystems.

Erstmals bei einer WM zählte mit Professor Liesen ein Internist zur medizinischen DFB-Abteilung. Vor gut einem Jahr verpflichtete Beckenbauer den Kölner als Spezialisten für Leistungsmedizin. Liesen definiert seine Hauptaufgabe als „Beratung hinsichtlich Training und Betreuung auf wissenschaftlicher Basis in der Sportart Fußball“.

Vor zwei Jahren hatte er sich den Zorn vieler Trainer zugezogen mit seiner These, in der Bundesliga werde zu viel und vor allem an den Erfordernissen vorbei trainiert. Zu Beginn seiner DFB-Tätigkeit wurde er auf der „Durchfall-Reise“ nach Mexiko 1985 zunächst zum Buhmann. Jetzt kann Liesen zufrieden feststellen, daß seine Grundannahme durch die Praxis bestätigt worden ist: „Die Fitnes wurde nicht durch Knüppeln im Training erreicht, sondern durch Zurücknehmen und konstruktiven Aufbau der Spieler.“

In den vergangenen Wochen mußte zwischen Liesen und den Trainingsverantwortlichen mancher Kompromiß gefunden werden. Wenn der Mediziner aufgrund seiner Erkenntnisse zu geringerer Trainingsintensität riet, hielten Beckenbauer, Köppler und vor allem der italienische Schwarmvogel Vogts ihre eigenen sportlichen Erfahrungen skeptisch dagegen. Doch die Prognosen Liesens bestätigten sich meist. So wies er schon nach Auswertung der Leistungsmedizinischen Tests in Mexiko darauf hin, daß sich „einige Problemfälle“ anbahnten, die dann in Mexiko Realität wurden. Größeren Substanzverlust konnten wir bei ihnen – Namen werden nicht genannt – nur durch intensive medizinische Betreuung bis hin zu Infusionen vermeiden.“

Liesen's Mexiko-Fazit lautet: „Für unsere Zusammenarbeit bei der Nationalmannschaft war diese Zeit nur der erste Schritt. Verbesserungen sind in einer so komplexen Sportart immer möglich, wir müssen die Entwicklung in den nächsten beiden Jahren bis zur Europameisterschaft 1988 vorantreiben.“ Zudem hofft er, daß die positive Arbeit von Mexiko Multiplikatoren auch in der Bundesliga findet. Ständig steigende Aufgeschlossenheit unter den Trainern hat er schon registriert. So ließ sich beispielsweise Rolf Schafstall, für zwei Wochen Urlaubsgast im DFB-Quartier nahe Queretaro, von Liesen beraten, ehe er zur neuen Aufgabe beim FC Schalke 04 zurückzog.

Nachdem der weite WM-Weg der deutschen Elf Beckenbauers Rücktrittsgedanken vorerst verschonte, ist auch Liesens Weiterarbeit im DFB-Truß zunächst gesichert. „Franz hat mich geholt. Mit seiner Hilfe kann ich mir eine Weiterentwicklung in meinem Sinne am ehesten vorstellen. Wenn Bundesliga und Nationalmannschaft eng zusammenarbeiten, wenn sich die Erkenntnisse durchsetzen, daß für bessere Leistungen einfach bestimmte Grundlagen nötig sind, dann sehen wir auf Dauer vielleicht häufiger den Fußball, den wir uns alle wünschen.“



Zum Abschluß der Karriere einer der stärksten deutschen Spieler: Felix Magath

FOTO: RZEPA

„Jedes Spiel fängt bei Null an.“
Lothar Matthäus.

„Wir sind auf den Platz gegangen, um zu gewinnen.“

Carlos Bilardo, Argentinien's Trainer.

„Es wird ein schweres Spiel, weil alle Spieler bei der Fußball-WM schwer sind. Aber für die anderen wird es auch schwer.“

Enzo Bearzo, Italiens Trainer.

„Da bin ich ein Wuchhund, der im Ernstfall auch böse werden kann.“

Franz Beckenbauer über seine Rolle als DFB-Trainer.

„Da kann man mal sehen, was ich für einen Blödsinn rede.“
Beckenbauer später.

„Die Einführung des K.-o.-Systems hat mir gut gefallen. Ich glaube, es ist bemerkenswert, wie die Spielstärke der einzelnen Nationalmannschaften sich angeglichen hat auf

Die WM in Sprüchen

einem wesentlich höheren Niveau.“

Helmut Kohl in Mexiko.

„Mexiko wird meine Weltmeisterschaft.“

Socrates, brasilianischer Mittelfeldstar, wurde nach 1:0 seiner Mannschaft über Spanien.

„Flau wie ein abgestandenes Glas Guinness.“

„Sunday Mirror“, englische Zeitung, zu den Nordirern.

„Setzen Sie sich lieber vor den Fernseher, denn die Spiele sind zu schlecht, als daß man dafür auch noch die hohen Eintrittspreise bezahlen sollte.“

Zbigniew Boniek, Polens Fußball-Star, zu den WM-Begegnungen in Monterrey.

„Aus dem Wege, Franz, jetzt ist Sepp der Kaiser.“

„B.T.“, dänische Zeitung, nach dem 2:0-Sieg Dänemarks über Deutschland.

„Wir haben keine Angst vor den Russen, sondern nur vor ihren Raketen.“

Jean-Marie Pfaff, Belgiens Torhüter, vor dem WM-Achtelfinale gegen die UdSSR.

„Ich bin der Briefträger von König Hassan II.“

Mohammed Timouni, Star der marokkanischen Nationalmannschaft über seinen Beruf.

„Den sollte man nach China schicken. Vielleicht hört da noch einer auf ihn.“

Diego Maradona über Argentinien's Luis Menotti-Trainer von 1978.

„Ich danke Gott, daß Maradona ein Argentinier ist.“
Carlos Bilardo, Argentinien's Trainer.

Felix Magath ohne Wehmut: „Ja, jetzt ist Schluß“

A heute gibt es den Fußballspieler Felix Magath nicht mehr. Das Finale der Weltmeisterschaft war für ihn der Höhepunkt eines Sportler-Lebens. Magath wechselt auf die andere Seite des Schreibtisches und ist ab Mittwoch Manager des Hamburger Sportvereins. Ulrich Dost sprach mit dem Hamburger.

WELT: Bei dieser WM waren Sie so gut, daß sich viele wünschen, Sie würden doch noch weitermachen. Ist denn tatsächlich mit dem Finale Schluß? Wird es wirklich nur noch der Manager Felix Magath geben?

Magath: Wenn ich mich einmal zu etwas entschlossen habe, dann bleibe ich auch dabei. Mit dem Finale ist Schluß. Ich habe mich vor zwei Jahren dazu entschlossen, als ich noch nicht absehen konnte, daß sich für mich in der Nationalmannschaft doch noch alles zum Positiven entwickeln könnte.

WELT: Dann muß es Ihnen doch wie ein Traum vorgekommen sein,

daß Sie das Ende Ihrer Karriere doch noch so viel erreicht haben. Magath: Das ist für mich wirklich das Größte, einfach phantastisch. Davon hätte ich nie zu träumen gewagt. Der Höhepunkt meiner Laufbahn.

WELT: War denn beim letzten Spiel so etwas wie Abschiedsschmerz zu spüren?

Magath: Nein, überhaupt nicht. Hier war alles so hektisch, da war keine Zeit für Gedanken an die Zeit danach. Die Konzentration auf das letzte Spiel verdrängte alle Gefühle für das, was auf mich zukam.

WELT: Sie waren in der Nationalmannschaft stets umstritten. Sie haben erst jetzt das gezeigt, was Sie beim HSV unentbehrlich machte. Unter Jupp Derwall hat Sie ein übersteigert selbstbewußter Paul Breitner an die Wand gespielt. Franz Beckenbauer hat Sie zurückgeholt. Dann beim Qualifikationsspiel in Stockholm gegen Schweden wieder verlassen. Erst dann haben Sie um Ihren Posten

gekämpft. Was bleibt da an Gefühlen zurück?

Magath: Ich kann nur sagen, daß das, was ich durch das Endspiel noch erleben durfte, mich für vieles entschuldig hat. So einen phantastischen Abschied zu haben, ist einmalig.

WELT: Kann es möglich sein, daß Sie erst dann befreit aufgelebt haben, als Sie wußten, jetzt ist ohnehin bald Schluß?

Magath: Mag sein, daß dies im Unterbewußtsein eine Rolle gespielt hat und daß ich dadurch gelassener war. Was mir aber auch Sicherheit gegeben hat, war das Vertrauen von Franz Beckenbauer.

WELT: Mit dem Sie ja eigentlich nie freundschaftlich verbunden waren...

Magath: Sicher hat er mich bei einigen Dingen um meine Meinung gefragt. Aber alles ist so geblieben, wie es war. Also kein besonderes Verhältnis. Mir war immer klar, daß unsere Zusammenarbeit eh irgendwann enden würde. Zum Schluß war es ein

normales Spieler-Trainer-Verhältnis. In Hamburg war er eine Ausnahmeerscheinung. Er stand über den anderen Spielern und hatte keinen Kontakt zu ihnen. Er konnte ja auch nirgendwo ungestört hingehen.

WELT: Bis vor der WM haben Sie sich so verhalten, als würden Sie auch über den Dingen stehen. Doch man hat es Ihnen nie so recht abgenommen...

Magath: Ich war immer der Meinung, daß meine Leistung für mich sprechen muß. Die Erfahrungen der letzten zwei Jahre aber haben mir gezeigt, daß man nicht alles annehmen darf. Mein Fehler war es, daß ich den anderen kampflos das Feld überlassen habe. Irgendwann war Schluß damit.

WELT: Sie waren in Mexiko offen und gesprächsbereit wie nie. Haben Sie eine neue Lebensphilosophie?

Magath: Auf jeden Fall. Heute ist es mein Ziel, die Dinge gelassener zu sehen, aber trotzdem um ein Ziel zu

kämpfen. Ich meine, man sollte mehr an das Leben denken und nicht so verbissen hinter allem herrennen.

WELT: Gehen Sie denn auch so locker an Ihre Aufgabe als Manager beim HSV heran?

Magath: Während der WM hatte ich überhaupt keinen Kontakt zum HSV. Ich hatte mich zwar mit Günter Netzer telefonisch verabredet und habe auch angerufen, aber er war nicht da.

WELT: Mit welchen Zielsetzungen gehen Sie an Ihre neue Aufgabe heran?

Magath: Zu Beginn bin ich wohl genau so blauäugig wie alle anderen vor mir auch. Ich will, daß alle Bundesliga-Klubs enger zusammenarbeiten. Mal sehen, was ich bewirken kann. Auf jeden Fall möchte ich auch Fehler machen dürfen. Jedoch nur die kleinen. Außerdem meine ich, daß viel am Image der Spieler, das sie in der Öffentlichkeit haben, zu tun ist. Die Spieler sind gar nicht so schlecht wie sie dargestellt werden.

WELTMEISTERSCHAFT / Kurzbesuch von Bundeskanzler Helmut Kohl und ein sportpolitischer Erfolg

Helmut Schön war die Überraschung

Der Kanzlerbesuch bei der deutschen Nationalmannschaft am Vorabend des Finalspiels um die Fußball-Weltmeisterschaft in Mexiko geriet zur Blitzvisite in einem - beinahe - trauten Kreis. „Nur fünf bis acht Minuten“ wollte er bleiben, versicherte Helmut Kohl in einer kurzen Ansprache an die Spieler, die sich im Raum Colonia (Köln) des Nobelpalastes Maria Isabel in der mexikanischen Hauptstadt zum Abendessen versammelt hatten.

„Sie haben wirklich heute Wichtiges im Sinn“, fuhr Kohl fort. Er sei gekommen, um für die so häufig öffentlich gescholtene Mannschaft „zu demonstrieren“. Er wolle in der Öffentlichkeit deutlich machen, daß er zu den Fußballern stehe „egal, wie das Finale ausgeht“.

Kohl wäre nicht er selbst, hätte er die wenigen Minuten seiner improvisierten Ansprache nicht zu einem grundsätzlichen Wort genutzt. „Ich habe eigentlich nicht viel von dem Wort „Botschafter des Sports“, sagte er. Aber er müsse wohl einräumen, daß bei dem weltumspannenden Interesse für die Fußball-WM dieses Wort bei der Nationalmannschaft zum Schluß, vom Stolz auf die Leistung der deutschen Fußballer, dürfen natürlich nicht fehlen.

Der Kanzler hatte auch ein kleines Geschenk mitgebracht: Einen silbernen Brieföffner, „mit dem Sie alle hoffentlich nur gute Post öffnen werden“. Unter großem Gelächter fügte Kohl hinzu: „Ich meine natürlich die Post vom Deutschen Fußball-Bund. Es ist ja bekannt, daß der DFB nur freundliche Briefe verschickt.“

Helmut Kohl verteilte das Souvenir persönlich an die Spieler, die an vier runden blumengeschmückten Tischen zum Abendessen Platz genom-

men hatten. Beginnend beim jungen Talent Thomas Berthold, machte er die Runde, drückte jedem Spieler die Hand, wechselte ein paar freundliche und aufmunternde Worte, zuletzt am Tisch von Mannschaftskapitän Karl-Heinz Rummenigge. Die Spieler trugen das neue Trikot der Nationalmannschaft, weiß mit schwarz-rot-gold abgesetzten eleganten Raglan-Ärmeln. Nur Teamchef Beckenbauer hatte sein zwischen den Fernsehschauern in aller Welt bekanntes hellgelbes Poloshirt an. Vielleicht - beim Besuch des Regierungschefs war noch alles offen - das gelbe Trikot des Spitzenreiters im Weltfußball?

Der Kanzler hatte bei seinem Auftritt noch eine Überraschung mitgebracht. Die Elf hatte zwar erfahren, daß Kohl sie besuchen würde, aber niemand hatte offenbart, daß er auch den früheren Nationaltrainer Helmut Schön und die Ex-Nationalspieler Sepp Maier und Wolfgang Overath mitbringen würde. Die drei wurden mit großem Hallo freudig begrüßt und verbrachten natürlich den Abend mit ihren Fußballkollegen.

Die Stippvisite des Bundeskanzlers wurde schon für sich genommen zur sportlichen Leistung. In 33 Stunden - Rückkehr ist heute am frühen Nachmittag - waren 20 000 Kilometer in der Luft zurückzulegen und zweimal der Zeitunterschied von acht Stunden zu bewältigen.

Der Kanzler hatte in der Luftwaffen-Boeing nicht nur Politiker und Journalisten, sondern auch eine Reihe sportbegeisterter junger Leute mitgenommen. Da waren einige Bundeswehrsoldaten, junge Lebensretter, Polizistinnen und zwei Bereitschaftspolizisten, die sich bei den Tumulten in Brakdorf und Wackerdorf ausgezeichnet hatten. GÜNTER BADING



Er selbst wollte nicht mehr spielen, dafür konnte er sich aber mitreuen über Platz drei: Michel Platini umarmt Ersatztorwart Rost. FOTO: AFP

● Frankreich ist Dritter der WM. Es besiegte Belgien nach Verlängerung 4:2 in einem Spiel, das wieder die Diskussion fördert, ob eine solche Begegnung nicht überflüssig ist. Die spanische Zeitung „Diario 16“: „Ein langweiliger Sieg in einem Trostspiel gegen zähne Belgier.“



Traurige Sieger auf der Flucht

Die Champagner-Korken knallen nicht. Von Freude keine Spur. Europameister Frankreich verließ trotz des Sieges über Belgien fluchtartig das WM-Land Mexiko. 150 Flaschen Champagner, für den erhofften WM-Sieg mitgebracht, gingen ungeöffnet zurück. Trainer Henri Michel und seine Spieler konnten ihre Enttäuschung nicht verbergen.

Statt des erhofften Titelgewinns mußten sie sich mit der Bronzemedaille begnügen. Im Spiel um Platz drei hatten sie ihre europäischen Nachbarn aus Belgien nach Verlängerung mit 4:2 besiegt und wurden für den entgangenen WM-Titel immerhin mit einer geradezu weltmeisterlichen Prämie entschädigt. 330 000 Mark zahlte der Verband aus, was die Stimmung im französischen Lager aber auch nicht heben konnte.

Ganz anders die Belgier. Während die Franzosen sich bereits auf dem Heimflug befanden, starteten sie in ihrem Quartier in Puebla eine Riesenfete. Trotz der Niederlage. Denn mit Platz vier hatten sie ihr Ziel weit verfehlt. Sie hatten sich das Fest verdient, denn keine Mannschaft hat in Mexiko länger gearbeitet als die Belgier: Drei der letzten vier Spiele gingen in die Verlängerung. Keine der beiden Mannschaften

hatte das Spiel um den dritten Platz gewollt. Der Sinn dieses Spiels ist ohnehin umstritten. Deshalb forderte Belgiens Trainer Guy Thys erneut: „Am besten, man hätte beide Mannschaften auf den dritten Platz gesetzt. Dann dieses Spiel war überflüssig. Auch der Modus mit Verlängerung und Elfmeterschießen ist keine befriedigende Lösung bei einer WM.“

Trotz ihrer Unlust waren sich beide Teams ihrer Verpflichtung gegenüber dem Publikum bewußt und boten temperamentvollen Angriffsfußball. Mit schönen Kombinationen begeisterten vor allem die Franzosen, die fast mit ihrer kompletten Reserve angetreten waren. Aus der Stamm-Mannschaft spielten nur Battiston, Amoroso und Tigana. Bossis wurde nach einer Stunde eingewechselt. „Ich wollte den Spielern Gelegenheit zu einem vollen WM-Einsatz geben, die bislang nicht oder nur kurz gespielt hatten“, sagte Trainer Michel.

Michel Platini nahm im rosafarbenen T-Shirt auf der Bank Abschied von der Nationalmannschaft. „Er war moralisch und physisch nicht in der Lage zu spielen und hat mich selbst gebeten, nicht spielen zu müssen“, sagte Trainer Michel. Nach dem Abschied ließ Platini als erster auf dem Platz und gratulierte seinen Kollegen.

● Die Funktionäre nutzen die Zeit in Mexiko auch zu Spielabschlüssen. Für Berlin hat sich der Deutsche Fußball-Bund diesmal besonders ins Zeug gelegt. Das Ergebnis: Ein Länderspiel gegen die Sowjetunion und ein Viererturnier mit der UdSSR, England, Frankreich und Deutschland.

Wird Berlin für EM '88 entschädigt?

DIESEL DOSE, Berlin Der Beifall war freundlich, aber nicht überschäumend. Der Zufall wollte es, daß wenige Stunden nach dem DFB-Präsident Hermann Neubergers in Mexiko die Berlin „Bonbons“ aus dem Hut gezaubert hatte, die Mitgliederversammlung des Landessportbundes Berlin (LSB) zusammentrat. Die „gute Sache“ (Bundeskanzler Kohl) präsentierte LSB-Präsident Manfred von Richthofen den Delegierten „tautisch“.

Am Rande der Fußball-Weltmeisterschaft ist vereinbart worden: Die sowjetische Nationalmannschaft tritt am 29. August 1987 im Berliner Olympiastadion gegen das deutsche Team an. Der erste bilaterale Länderspiel auf Berliner Boden zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik Deutschland. Am Tag davor gibt es ein Spiel der Juniorenmannschaften (U 21) beider Länder.

Zur Vorbereitung auf die 1988 in der Bundesrepublik stattfindende Europameisterschaft soll außerdem im Frühjahr 1987 in Berlin ein Viererturnier mit den Mannschaften Deutschlands, Englands, Frankreichs und der UdSSR veranstaltet werden. Die 750-Jahr-Feier Berlins, sportlich schon durch den Start der Tour de France ausgewertet, ist der Anlaß für die „Fußball-Geschenke“. Neubergers: „Ein ganz normaler Vorgang. Ein Schritt der stillen Politik.“

Mit einem Brief des Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen, der sogenannten Stadtväter-Einladung, konnte Neubergers offensichtlich die Vertreter des sowjetischen Fußballverbandes überzeugen. Durch diesen Einladungsbrief, der auch schon bei anderen Gelegenheiten, zum Beispiel der Schwimm-Weltmeisterschaft 1978, übergeben wurde, wird nach Auffassung des Ostblocks der Sonderstatus Berlins gewahrt.

Manfred von Richthofen wertete den Abschied als „sportpolitischen Erfolg“ für Berlin. „Das Spiel und das Viererturnier sind aber kein Ausgleich dafür, daß Berlin bei der Europameisterschaft 1988 unberücksichtigt geblieben ist.“

Der DFB und besonders Neubergers waren im vergangenen Jahr hart attackiert worden, weil der Verband kein Spiel der EM '88 - angeblich unter Druck des Ostblocks - in Berlin vergeben hatte. Als „Trostpflaster“ erhielt Berlin die Endspiele um den DFB-Pokal, zunächst für fünf Jahre. Zwei fanden inzwischen statt. Allerdings in Abwesenheit von Neubergers, der sein Fernbleiben mit anderen „Verpflichtungen“ begründete.

Völlig überrascht von der Nachricht aus Mexiko wurde der Berliner Fußballverband. „Sie traf mich wie der Blitz aus heiterem Himmel“, sagt Verbandsschatzmeister Uwe Hammer. Hinter den Kulissen im Rathaus Schöneberg, dem Senatssitz, allerdings wurde schon seit einiger Zeit gemunkelt, daß der DFB (DFB-Sprecher Rolf-Peter Lange: „Ein Stück Wiedergutmachung“) bemüht ist, etwas zur 750-Jahr-Feier beizutragen.

Die schönste Nachricht überhaupt (DFB-Schatzmeister Egidius Braun im Aktuellen Sportstudium) hat in Berlin allerdings die Auffassung verstärkt, daß der DFB in Sachen Europameisterschaft die Interessen Berlins gegenüber dem Ostblock nicht energiegelad genug vertreten hat. Die „Stadtväter-Einladung“ Diepgens lag auch für die EM vor.

Durch die Sportverträge des Deutschen Sportbundes mit den meisten Ostblockstaaten, so auch UdSSR und DDR, und durch die im IOC festgeschriebene Zugehörigkeit des Sports von Berlin zum Nationalen Olympischen Komitee für Deutschland ist die rechtliche Auseinandersetzung für Länderspiele und internationale Meisterschaften in Berlin vorhanden“, betont von Richthofen.

Beispiele dafür, daß andere Sportverbände die Position Berlins in internationalen Gremien nachhaltig vertreten haben als bisher der Deutsche Fußball-Bund, gibt es in den nächsten Wochen. So stellen die Sowjetunion und die „DDR“ die zahlenmäßig stärksten Mannschaften nach dem Aufgebot des Deutschen Schwimmverbandes bei den vom 13. bis 27. Juli in Berlin stattfindenden Jugend-Europameisterschaften im Schwimmen, Springen, Wasserball und Kunstschwimmen.

Nach Informationen der WELT hat sich der DFB auch bemüht, die „DDR“ zu dem Viererturnier einzuladen. Von Vertretern des „DDR“-Fußballverbandes wurde jedoch darauf verwiesen, daß darüber nur im Rahmen der jährlichen Vereinbarungen („Sportkalender“) zwischen dem Deutschen Sportbund und dem DTSB der „DDR“ verhandelt werden könnte.

Der Konsequente

● Harald Schumacher: Der Kölner will stets nur das Absolute. Seine hohen Ziele versucht er durch totales Engagement zu verwirklichen. „Ich will Weltmeister werden“, hat er gesagt. Dafür hat er gelebt und gearbeitet. Keiner hat sich so konsequent auf seine Aufgabe konzentriert. Er lieferte eine WM ohne Fehler und Skandale ab. Daß Rummenigge die Auseinandersetzung mit ihm suchte, lag nicht an ihm. Sünden mehr Spieler in der deutschen Mannschaft von seiner Einstellung, hätte Franz Beckenbauer sicherlich ein leichteres Arbeitsleben.

Das Kraftpaket

● Hans-Peter Briegel: Wenn er nicht auf seine Kraft bauen kann, verliert er gleich an Wert für die Mannschaft. Seine Schulterprellung warf ihn weit zurück, so daß er nie so geschlossen in die Zweikämpfe ging wie gewohnt. Seltener als gewohnt auch seine langen Spurts auf der linken Seite. Erst zum Ende der WM wurde er wieder etwas stärker. Was ihn so sympathisch macht, ist seine offene Art, mit Menschen umzugehen. Mögen sich die anderen noch so streiten und für Skandale sorgen, der frühere Kaiserslauterer war nie darin verstrickt.

Der Nervöse

● Klaus Engelhardt: Der Münchner konnte sich nie von dem Druck befreien, daß seine Nominierung vielen Fans ein Dorn im Auge war. Als er dann spielte, wurde wieder deutlich, daß es bei ihm international nicht reicht. Wer die Bälle meist nur unkontrolliert nach vorne drücken kann, kommt bei großen Turnieren einfach nicht klar. Seine Nervosität konnte er nie ablegen. Die Folge waren Fehler und unbedachte Aktionen. Bei ihm klappten weiterhin große Lücken zwischen der Leistung im Verein und in der Nationalmannschaft.

Der Dauerläufer

● Wolfgang Roloff: Der Hamburger, der zu Bayer 04 Leverkusen wechselte, trat bei diesem WM nur einmal in Erscheinung - als starrer Bewacher des Franzosen Michel Platini. Auch er wird immer schwieriger. Er hat sich nur auf sein handwerkliches Rüstzeug beschränken. Einer wie er kann kaum zu einem Turnier der Weltbesten gehören. Beckenbauer: „Wir wissen ja, daß ihm schon mal der Platz reichen eben nicht aus.“

Der Rebell

● Uli Stein: Das war ganz bestimmt nicht seine WM. Weil er sich mit der Rolle des zweiten Torwarts nicht zufrieden geben wollte, entwickelte er sich bald zum Nörgler. Offenbar muß Franz Beckenbauer ihm mehr versprochen haben, anders sind seine Fehltritte nicht zu deuten. Wenn er ein Karl gewesen wäre, hätte er irgendwann Ruhe geben oder selbst abtreten müssen. Zum Schluß hat er vermutet, Journalisten wollten ihn fertig machen. Alle, die negativ über ihn schrieben, will er verklagen. Er gab erst Ruhe, nachdem er nach Hause geschickt war.

Image aufgepoliert

● Karlheinz Förster: Der Vorzeigeprof hat sein altes Image aufgepoliert. Auf ihn ist wieder Verlaß, dabei kam er unter denkbar schlechten Bedingungen nach Mexiko. Seine Kritiker warfen ihm vor, seine Zeit sei vorbei, weil ihm die Schnelligkeit und der Blick für die Situation abhanden gekommen sei. Förster hat nicht verbal zurückgeschlagen, sondern hat alle Kritiker (Breitner) durch seine Leistungen mundtot gemacht. Er war der beste und konstanteste deutsche Spieler während des ganzen Turniers. Auch er lebte wie ein Profi, der Sache wegen.

Der nette Typ

● Andreas Brekme: Er gehört zu denjenigen, die bei dieser Weltmeisterschaft weder gewonnen noch verloren haben. Als braver Handwerker kann er nicht in der Lage sein, einer Mannschaft Profil zu geben. Was bei ihm nach diesem Turnier übrig bleibt, ist ein gewaltiger Schuß an die Torlatte im Spiel gegen Dänemark und der Glückstreffer gegen die Franzosen. Allem Anschein nach gibt er sich auch innerhalb der Mannschaft mit der Rolle des Mittläufers zufrieden. Ein liebenswerter und netter Typ, aber keiner, der sich quälen kann.

Tief gefallen

● Matthias Herget: Der Uerdinger Libero zählte zu den ganz großen Verlierern. Als Stammspieler angereist, gehörte er plötzlich nicht einmal mehr zum Kader der 16 Besten. Warum? Auf diese Frage gibt es keine Antwort. Nur die Erklärung, daß Franz Beckenbauer einer plötzlichen Eingebung gefolgt sein muß. Matthias Herget hat sich mit Worten dagegen gewehrt. Es spricht für ihn, daß er nicht zu den Duckmäusern zählt. Seltener als internationaler Standard - zu wenig mit. Nur Dauerläufer über den Platz reichen eben nicht aus.

Von der Schwarzmalerei bis ins Finale - der Weg der deutschen Spieler und ihres Teamchefs

Die Zeit in Mexiko bis zum ersten Spiel war lang: 16 Tage ereignete sich nichts Bewegendes auf dem Rasen. Das Team machte durch Worte von sich reden. Schumacher nimmt den selbst umgelegten Maulkorb in Morelia wieder ab. „Mein Schweigen war ein Fehler“, gestand er. „Ich werde weiterhin sagen, was ich denke, nur werde ich es schöner formulieren.“

Als Franz Beckenbauer dann nur einen Tag später sagte, was er dachte, brach eine Fußball-Welt zusammen, vor allem zu Hause bei den Fans. „Für mich steht schon fest, Weltmeister werden wir eh nicht.“

Der Deutsche Fußball-Bund reagierte. Zuerst der Vorsitzende, Neubergers, gelassen: „Viel leicht hilft die Schwarzmalerei.“ Zwei Tage danach gab's offizielle Schelte für Franz. Und der fühlte sich dann zu Optimismus verpflichtet. „Wir kommen als Außenseiter, unser Ziel ist das Halbfinale.“ Den Schlussatz mit den Fans schaffte er auch: „Natürlich können wir auch Weltmeister werden.“

Nach dem Umzug ins „Mansion Galindo“ in Queretaro der nächste Streit - diesmal mit den Journalisten. Der Bericht in der „Bild“-Zeitung: „Sex im deutschen Quartier?“ löst Empörung unter den Spielern aus. In einer Erklärung sprechen sie von „Rufmord“. Der Presse-Boykott dauert allerdings nur einen Tag. Felix Magath vor dem ersten Spiel: „In diesen Tagen wird in unserem Kreis nicht viel gelacht.“

Der Teamchef sieht das ganze nicht so tragisch und verkündet 24 Stunden vor dem Anpfiff ge-

gen Uruguay: „Wir wollen so spielen, daß wir gewinnen.“ Doch am 4. Juni springt nur ein 1:1 heraus. Trotzdem bleibt Karlheinz Förster Optimist. „Die Leute in der Heimat werden noch viel Freude an uns haben.“

Freude an Rummenigge vor allem, denkt der unzufriedene deutsche Kapitän. „Ich will immer 90 Minuten spielen.“ Gegen die Schotten setzt er sich noch nicht durch, dafür aber die Mannschaft im zweiten Gruppenspiel am 8. Juni mit 2:1. Max Morlock, Weltmeister von 1954, sagt: „Wir spielen uns langsam in die Favoritenrolle.“

Vor dem Dänemark-Spiel der Eklat um Rummenigge. „Schumacher macht gegen mich Stimmung.“ Krisengespräche folgen. Magath kurz „Affentheater“. Nach dem 0:3 ist des Dänen-Trainers Urteil vernichtend. Piontek: „Die Deutschen haben am gespielt.“

Dennoch kommen sie ins Viertelfinale durch das 1:0 gegen Marokko. Beckenbauer über den Gegner: „Mit das Beste, was die WM zu bieten hat.“ Und vor dem nächsten Spiel: „Mexiko kann Weltmeister werden.“ Aber soweit kommt es nicht. Die Mexikaner fliegen nach Elfmeterschießen raus (1:4). Zuvor war Ersatztorwart Uli Stein geflogen - nach Hause.

Nach dem 2:0 im Halbfinale gegen die Franzosen ist der Teamchef sprachlos: „Mir fehlen die Worte.“ Die Spieler sind zuversichtlich. Magath: „Wir haben das Zeug zum Weltmeister.“

ULRICH DOST gibt eine kurze Charakteristik der 22 Spieler, die in Mexiko zur deutschen Nationalmannschaft gehörten.

Der Stellvertreter

● Eike Immel: Der Dortmunder, der in der nächsten Saison für Stuttgart spielt, rutschte ohne eigenes Zutun eine Stufe nach oben. Als dritter Torwart, wegen der Relegationsspiele verspätet angereist, hatte er mit einer ruhigeren WM gerechnet. Dann rutschte er noch als zweiter Mann überraschend ins Team. Wegen seiner Jugend gibt sich Immel mit der Stellvertreterrolle hinter Schumacher zufrieden, den er in wenigen Jahren ablösen kann. Imel weiß, daß er nicht besser ist als der erfahrene Schumacher. Aber er weiß auch: Seine Zeit kommt noch.

Der Routinierte

● Norbert Eder: Der Münchner Vorstopper trat den Beweis an, daß ein routinierter Bundesligaspieler mit internationaler Erfahrung aus Europa spielen auch bei einem großen Turnier bestehen kann, auch wenn er erst wenige Länderspiele absolviert hat. Für ihn persönlich war es schade, daß er sich bei seinen fußballerischen Qualitäten als Mannkecks verschleierte mußte. Da er in seinem Alter nicht mehr da mit rechnen konnte, an einer WM teilzunehmen, mußte er jedoch zu Kompromissen bereit sein. Bei seinem besten Spiel gegen die Franzosen.

Große Wandlung

● Klaus Allofs: Er war insgesamt der beste deutsche Stürmer - was nicht zu erwarten war. Kaum einmal vor der WM hat er bei Länderspielen überzeugt, in Mexiko aber bot er kein schwaches Spiel und erzielte zudem wichtige Tore. Seine Aussage, daß er mit Voller und Rummenigge auf einer Stufe stehe, hat er endlich bestätigt. Mit seinen Leistungen steigerte sich sein Selbstbewußtsein innerhalb der Mannschaft, was sich schließlich auch im Spiel niederschlug. Der Kölner zählt jetzt nicht mehr zu den Leisetreibern im Team.

Der Einsichtige

● Klaus Allofs: Der Stuttgarter war intelligent genug, sich in seiner Ersatzspieler-Rolle ruhig zu verhalten. Er sagt: „Der Erfolg ist wahrscheinlicher, wenn auch der letzte Spieler nicht stänker oder Theater macht.“ Schon nach dem zweiten Spiel war ihm klar, daß torgefähige Mittelfeldspieler nicht gefragt waren. Auch er wendete sich darüber, daß die Trainingsleistung nie entscheidend war. Aber er gab sich bald damit zufrieden, in der Gruppe zu leben - und ein paar Tage Urlaub mit seiner Freundin zu machen.

Die Überraschung

● Thomas Berthold: Der Frankfurter zählte zu den Überraschungen im deutschen Team. Als einer der letzten in den Kader gekommen, wurde er Stammspieler und bot in allen Spielen eine gleichbleibend starke Leistung. Endlich stimmt bei ihm auch die Einstellung. Er ist als einziger von den jungen Spielern übrig geblieben, die unter Beckenbauer zu Nationalspielern wurden. Sein ausgeprägtes Selbstbewußtsein hat ihm sicher geholfen, sein erstes großes Turnier durchzustehen. Der Platzverweis schwächt den Gesamtindruck gering.

Der Engagierte

● Dittmar Jakobs: Er hatte sich schon mit der Außenseiterrolle abgefunden. Keiner, der auf den Tisch haut und Ansprüche stellt. Zurückhaltend, aber engagiert, unkompliziert, aber konzentriert - so wie ihn stellt sich jeder Trainer einen Reservespieler vor. Durch die Verletzung von Augenthaler wurde er plötzlich zum Stammspieler. Die beiden verstanden sich privat wie selten zwei Spieler, die auf den gleichen Posten konkurrieren. Als Ausputzer stand Jakobs seinen Mann. Förster und er waren das wohl beste Innenverteidiger-Paar der WM.

Ein Absteiger

● Karl-Heinz Rummenigge: Der Star von Inter Mailand zählt wohl zu den Absteigern des gesamten Turniers. Wie immer bei Großveranstaltungen hat er nicht das gebracht, wozu er fähig ist. Beim direkten Vergleich mit den ganz Großen des Fußballs, ist er - wie schon 1982 in Spanien - selten in Bestform. Ein psychologisches Problem? Oder tatsächlich ungünstige Umstände? Vollkommen überflüssig war sein Machtkampf mit Harald Schumacher, den er klar verlor. Er ist längst nicht mehr der Wortführer oder die Nummer eins im deutschen Team.

Talent ohne Spiel

● Olaf Thon: Viele Experten hatten erwartet, daß der Schalke schon bei dieser WM an der Seite von Felix Magath würde groß auftrumpfen können. Doch auch er wurde leider ein Opfer des Sicherheitsfußballs von Franz Beckenbauer. Ein so talentierter und spielerisch starker Fußballspieler hätte von Beginn an eine Chance verdient gehabt. Doch auch er steht ohne Lobby da und traut sich auch nicht, dagegen anzugehen. Kein Zweifel, die Zukunft gehört ihm. Wegen einer Oberschenkelzerrung mußte er vorzeitig die Heimreise antreten.

SPORT-NACHRICHTEN

Chudzinski Zehnte

Hilversum (GAB) - Die Deutsche Golflehrer-Meisterin Diana Chudzinski (Wuppertal) rangiert bei der offenen Damen-Meisterschaft von Holland in Hilversum mit 73-72-75-220 Schlägen bei Par 72 auf dem zehnten Platz. Vor der letzten Runde führt Jane Forrest (England) mit 72-74-66-212 vor Laura Davis (England) und Liselotte Neumann (Schweden) mit jeweils 73-70-73-216.

Lavado weiter vorn

Asien (dpa) - Den 5. Lauf zur Motorrad-WM in der 250er Klasse gewann in Asien beim Großen Preis der Niederlande Carlos Lavado (Venezuela). Anton Mang aus Innsbruck wurde Zweiter. Martina Wimmer belegte Rang fünf. In der Gesamtwertung liegt Lavado mit 72 Zählern vor Mang, der mit 51 Punkten auf Platz zwei steht.

Knappe Niederlage

Wesp (dpa) - Die deutsche Basketball-Nationalmannschaft der Herren unterlag bei dem ersten von zwei Testspielen für die im Juli in Spanien beginnende Weltmeisterschaft in Wesp den Niederlanden knapp mit 89:91 Punkten.

Kolbe überzeugte

Amsterdam (sid) - Bei der internationalen Amsterdamer Ruderregatta qualifizierte sich der 32-jährige Peter-Michael Kolbe (Hamburg) mit einem souveränen Vorlauf-Sieg für das Halbfinale. Darüber hinaus erkämpften sich auch der deutsche Vizemeister Andreas Schmeltz (Leverkusen) und Thomas Brückner (Essen) einen Startplatz für das Halbfinale.

Frankfurt holt Titel

Bergisch-Gladbach (dpa) - Hochverdiert mit 5:0 (1:0) gewannen die Damen des FSV Frankfurt gegen den

siebenfachen Titelträger SSG 09 Bergisch-Gladbach die deutsche Fußballmeisterschaft und feierten nach dem Pokalsieg 1985 den größten Erfolg in ihrer Vereinsgeschichte.

Balesteros souverän

Monte Carlo (dpa) - Mit hervorragenden 66+71+64+64 Schlägen bei Par 69 gewann der 29 Jahre alte Spanier Severiano Balesteros auf dem Monte-Agel-Kurs von Monaco die Monte Carlo Open. Für Balesteros war dies der dritte Erfolg bei seinem dritten Auftritt innerhalb von nur vier Wochen nach der Britischen Masters und der Irischen Open.

Uli Eike gab auf

Düsseldorf (sid) - Nach 300 m beendete Olympiasieger Uli Eike bei der 7. Internationalen Kammergatta den Finallauf der Eber-Kanadier über 1000 m. Starke Ischiaschmerzen im linken Oberschenkel veranlassten den Düsseldorf im Endlauf aufzugeben.

Wieder gegen Dänemark

Mexico City (sid) - Das Fußball-Duell zwischen Deutschland und Dänemark erlebt in der Ausscheidung für die Olympischen Sommerspiele 1988 in Seoul eine Neuauflage. Am Rande der Weltmeisterschaft in Mexiko City wurden die beiden Rivalen bei der Auslosung in der Gruppe eines Polen, Rumänien und dem Sieger aus Griechenland-Zypern zugeteilt.

Niebaum: Präsident

Dortmund (sid) - Gerd Niebaum ist neuer Präsident beim Fußball-Bundesligaklub Borussia Dortmund. Der Fachanwalt für Steuerfragen wurde auf einer außerordentlichen Generalversammlung des Vereins mit der überwältigenden Mehrheit von 259:1 Stimmen zum Nachfolger von Reinhard Rauball gewählt.

WIMBLEDON / Becker, Jelen im Achtelfinale, Kohde-Kilsch ausgeschieden

Wo Boris auftaucht, kreischen die Teenager

Lange hat es gedauert, am späten Samstagabend jedoch konnte es Ion Tiriac nicht mehr für sich behalten. Soeben war sein Schützling Boris nach dem Viertsatz-Sieg über Paul McNamee und dem anschließenden Interview in der Garderobe verschwunden, als er selbst den englischen Journalisten Rede und Antwort stand. „Jetzt will ich Ihnen mal etwas sagen. Wollen Sie die Wahrheit hören? Wer soll hier in Wimbledon eigentlich Boris schlagen? Sagen Sie mir einen, der besser spielt.“

Uplötzlich sprudelte es aus dem immer geschäftigen Tiriac heraus. Zu sehr hatte ihn gewundert, daß eben jene britische Medienvertreter auf Spieler wie Connors und Edberg als Wimbledon-Sieger tippten. Doch die waren ebenso in der ersten Turnierwoche gescheitert wie sieben andere gesetzte Stars.

Bemerkenswert ist auch, daß Becker diese von vielen gefürchtete erste Woche in Wimbledon gut überstanden hat. Und sich auch außerhalb der Plätze gelassener als zuletzt in Paris präsentiert. Obwohl, und das bleibt festzuhalten, die äußeren Umstände alles andere als gut sind.

Abgeschieden im Hotel Londonderry, direkt am Hyde-Park, kann der Wimbledon-Sieger nur schwerlich die Straße betreten, um nicht von Fans umzingelt zu werden. Die 500 Meter von Wimbledon entfernten Trainingsplätze im Aorangi-Park kann er nur im Auto zurücklegen und das Spielerrestaurant, etwa 30 Meter von der Garderobe, hat er in diesem Jahr noch nicht ein einziges Mal betreten. Denn nur der Versuch Beckers, einen Fuß aus der Garderobe zu halten, entfacht in diesen Tagen unter

Und jetzt wartet der Schwede Pernfors...

CLAUS GEISSMAR, London

„Das war eine schwere Geburt“, meinte Trainer Günter Bosch nach dem Sieg von Boris Becker in der dritten Wimbledon-Runde. Und auch Beckers australischer Gegner Paul McNamee (31) hat erkannt, daß der deutsche Wimbledon-Titelverteidiger bei seinen Spielen in unerwarteter Schwächephasen geraten kann. Der Australier, Wimbledon-Doppelsieger des Jahres 1980, glaubt sogar: „Beckers Empire beginnt schon nach einem Jahr zu bröckeln.“ Das glatte Ergebnis von 6:4, 6:4, 6:4 für Becker spricht dagegen.

Zwar geriet der 18-jährige erstmals während des Turniers in Schwierigkeiten, als er nach zwei überlegenen geführten Sätzen den dritten Satz an McNamee abgeben mußte. Beschwerden in der rechten Achillessehne nach einem Sturz behinderten Beckers Konzentration und ließen ihn gleich drei Doppelpfeile hintereinander schlagen. Doch anschließend zeigte er sich im vierten Durchgang wieder sicher und entschied das Match. Vielleicht war hier deutlich, was Trainer Günter Bosch zu vor befürchtet hatte: „Vor lauter Spaß am Spiel vergißt Boris möglicherweise noch, einen Punkt zu machen.“ Doch daraus auf eine grundsätzliche Krise zu schließen, scheint übertrieben.

Im Achtelfinale muß Boris Becker nun gegen Mikael Pernfors antreten, der ihn vor vier Wochen bei den französischen Meisterschaften in Paris schlug. Der 21-jährige Schwede, der das Tennis spielen in den USA gelernt hat, ist jedoch kein Rasenspezialist. Wimbledon ist sein erstes Grand-Slam-Turnier auf diesem Bo-

den. Trotz seiner Siege gegen Depalmer, Maurer und Giammalva hat er noch kein Gefühl entwickelt, wann er die Grundlinie verlassen und angreifen muß. Und Becker hat trotz angekündigter: „Ich verliere nicht gern zweimal gegen denselben Gegner.“

Falls Becker siegt, trifft er im Viertelfinale auf den Sieger der Begegnung Miroslav Mecir gegen Brad Gilbert. Der erste gesetzte Spieler würde frühestens im Halbfinale auf ihn warten, je nachdem, wer sich aus der Gruppe Leconte gegen Fitzgerald und Cash gegen Wilander durchsetzt. In der oberen Hälfte des Auslosungsfeldes sind nur noch Ivan Lendl und Tim Mayotte als gesetzte Spieler übriggeblieben. Sie treffen schon im Viertelfinale aufeinander. Aus der oberen Hälfte wird damit auf jeden Fall ein ungesetzter Spieler das Halbfinale erreichen. Eric Jelen (gegen Ramesh Krishnan) und Slobodan Jovijovic (gegen Christo van Rensburg) haben diese Chance.

Beckers Manager Ion Tiriac ist besonders froh, daß die deutsche Fußball-Nationalmannschaft in Mexiko das Endspiel erreicht hat. „Das hat uns viel Pressurumme erspart. Der Druck auf Boris war nicht so groß, wie befürchtet.“ Becker legte am Sonntag sein Training so, daß er das WM-Endspiel im Fernsehen verfolgen konnte. Und weil ihn Reporter bedrängten, wagte er vor dem Auftritt in Mexiko sogar einen Tip: „Deutschland gewinnt 2:1.“

Auf dem Weg zu ihrem sechsten Wimbledon-Sieg in Folge schlug Martina Navratilova (USA) ihre Landsmännin Kristin Kinsey mit 6:0, 6:2. Chris Evert-Lloyd gewann gegen Horvat mit 6:4, 6:1.

ZAHLEN

FUSSBALL
Interkontinentaler Pokal, 3. Spieltag, Gruppe 1: Nijmegen - MTX Budapest 0:3, Gruppe 2: Union Berlin - Lausanne 1:0, Gruppe 3: Videoton - Malmö 2:0, Zabrze - Trondheim 0:1, Gruppe 4: Sofia - Kalmar 3:0, Zürich - Lilleström 2:1, Gruppe 5: Osnabrück - Hannover 1:0, Gruppe 6: Borussia Dortmund - Bern 0:0, Gruppe 7: Doss - Aarhus 1:0, Grasshoppers Zürich - Wacker Wien 2:1, Gruppe 8: St. Gallen - Magdeburg 2:0, Lodi - Brondby 3:3, Gruppe 9: Glasgow - Tel Aviv 3:1, Graz - Hafia 0:1, Gruppe 10: Odense - Bayern 5:4, Lech - Linz 0:0, Gruppe 11: Viktoria - Göteborg 3:1, Sofia - FC Zürich 2:0, Gruppe 12: Ferencváros Budapest - Luzern, Graz - Prag 0:3, Gruppe 13: Saarbrücken - Jena 0:2, Chab - Gyrythe 0:3, Deutsche A-Jugendmeisterschaft, Halbfinale, Hinspiele: Leverkusen - Frankfurt 5:4, Düsseldorf - Nürnberg 1:0, B-Jugendmeisterschaft, Halbfinale: Stuttgart - Frankfurt 1:1, Paderborn - Neuhäuser - Essen 4:1.

HANDBALL
Sechs-Nationen-Turnier der Frauen in Varna: CSSR - DDR 21:20, Deutschland - Norwegen 20:21, Bulgarien - UdSSR 22:30.

HOCKEY
Länderspiel der Herren in Berlin: Deutschland - Irland 8:0, Deutschland - Irland 2:0.

SCHWIMMEN
Deutsche Meisterschaften in Hannover, Herren, Freistil, 50 m: 1. Güsten (Darmstadt) 23,57, 2. ... 100 m: 1. Darmstadt 50,80, 2. ... 200 m: 1. Groß (Offenbach) 1:48,24 (Jahresweltbestzeit), 400 m: 1. Henkel (Köln) 3:48,30 (Jahresweltbestzeit), 800 m: 1. Henkel 7:44,28 (Jahresweltbestzeit), 1500 m: 1. Hoffmeister 12:04,54 (Jahresweltbestzeit), 2000 m: 1. Hoffmeister 17:04,54 (Jahresweltbestzeit), 2500 m: 1. Hoffmeister 22:04,54 (Jahresweltbestzeit), 3000 m: 1. Hoffmeister 27:04,54 (Jahresweltbestzeit), 3500 m: 1. Hoffmeister 32:04,54 (Jahresweltbestzeit), 4000 m: 1. Hoffmeister 37:04,54 (Jahresweltbestzeit), 4500 m: 1. Hoffmeister 42:04,54 (Jahresweltbestzeit), 5000 m: 1. Hoffmeister 47:04,54 (Jahresweltbestzeit), 5500 m: 1. Hoffmeister 52:04,54 (Jahresweltbestzeit), 6000 m: 1. Hoffmeister 57:04,54 (Jahresweltbestzeit), 6500 m: 1. Hoffmeister 62:04,54 (Jahresweltbestzeit), 7000 m: 1. Hoffmeister 67:04,54 (Jahresweltbestzeit), 7500 m: 1. Hoffmeister 72:04,54 (Jahresweltbestzeit), 8000 m: 1. Hoffmeister 77:04,54 (Jahresweltbestzeit), 8500 m: 1. Hoffmeister 82:04,54 (Jahresweltbestzeit), 9000 m: 1. Hoffmeister 87:04,54 (Jahresweltbestzeit), 9500 m: 1. Hoffmeister 92:04,54 (Jahresweltbestzeit), 10000 m: 1. Hoffmeister 97:04,54 (Jahresweltbestzeit).

GALOPP / Otto-Schmidt-Rennen in Hamburg

Sieg von Feuerbach, aber im Derby fehlt der Hengst

KLAUS GÖNTSCHE, Hamburg
Für Galopptrainer Hein Bollow (66) aus Köln entwickelte sich der Eröffnungstag der Derby-Woche am Samstag in Hamburg-Horn zu einem Wechselbad der Gefühle. Er setzte mit dem Hengst Feuerbach im Otto Schmidt-Rennen den Sieger im Hauptrennen, doch die rechte Freude wollte nicht aufkommen, denn Bollow hat Feuerbach schon im Frühjahr aus dem Derby gestrichen. Beim Kampf um das große Geld am nächsten Sonntag muß Feuerbach im Stall bleiben.

Heinz Ramm gestorben

Schließlich mußte Bollow am Ende der Veranstaltung noch die Nachricht vom Tode seines Freundes Heinz Ramm (61) verkraften. Der Rennstallbesitzer aus Barmen in Oettingenland war vor dem Otto Schmidt-Rennen im VIP-Zeit zusammengebrochen. Schon dort trat ein Herzstillstand ein, im Krankenhaus konnte nur noch der Tod festgestellt werden. Rammes bestes Pferd war der Hengst Cagliostro, 1977 Zweiter im Henckel-Rennen und später Sieger mehrerer großer Rennen vor allem in Itzehem. Ein Ramm-Pferd soll auch im Derby am nächsten Sonntag laufen: der Hengst Draco.

Ramm war für das Ehepaar Hein und Margot Bollow nicht nur ein Geschäftspartner - längst war über die geschäftliche Bindung hinaus eine enge Freundschaft entstanden. Bollow war erschüttert, als ihm Rennbahnarzt Peter Wind die Kunde vom Ableben Ramm überbrachte. Der gleiche Arzt hatte vor zwei Jahren Dienst auf der Bahnhofsleiter Traubmann, als dort Friedrich-Karl Schwiesow seine Ehefrau Bianca Jessen-Schwiesow erschoss.

Protest nach dem Einlauf

Um den Sieg Feuerbach im Otto Schmidt-Rennen (17.900 Mark dem Sieger) mußte nach dem Zieleinlauf zunächst auch noch gestritten werden. Die Rennleitung beschuldigte sich mit einem Protest wegen einer angeblichen Behinderung zugunsten des

schwedischen Gastes Fox's Den, doch die Turf-Schiedsrichter belächelten es beim ursprünglichen Spruch, Feuerbach und Peer Remmert blieben Sieger.

Fox's Den mit Andzej Tylicki belegte eine 3/4 Länge zurück den zweiten Platz vor Katmai mit Manfred Hoffer, der wohl als einziger aus dem Otto Schmidt-Rennen an den Start des Derbys gehen wird. Erstmals seit Jahren zeichnet sich ein kleines Feld von eventuell nur 15 Startern ab.

„Ich wollte klug sein

Daß Feuerbach nicht dazu zählt, ist sportlich sicher bedauerlich. Bollow: „Ich habe ihn damals einfach nicht für gut genug gehalten. Ich wollte klug sein und auch dem Besitzer das relativ teure Neugebilde ersparen.“ Feuerbach stammt von der Audley Farm in Virginia/USA, der Ingelheim Pharma-Unternehmer Hubertus Liebrecht unterhält dort eine Filiale seines deutschen Gestüts Erlengrund.

Erfolg für Swinburn

Der englische Jockey Walter Swinburn gewann am Samstag auf der Rennbahn Curragh bei Dublin im Sattel des Hengstes Shahrazad auch das irische Derby, vor drei Wochen war er mit dem Hengst aus dem Stall des Prinzen Karim Aga Khan auch im englischen Derby von Epsom erfolgreich. Swinburn sitzt am nächsten Sonntag im Deutschen Derby im Sattel von Tiberius.

Das Ergebnis des Hansa-Preises von Hamburg und des Prix d'Espéran in Paris (dort lief der deutsche Hengst Lüring) stand bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht fest.

Starten sie im Derby?

Das ist das voraussichtliche Derby-Startfeld: Orfano, Oldtimer, Philipo, El Salto, Night Line, Tiberius, Alagos, Del Mondo, Alantos, Black Major, Westfale, Zintaler, Draco, Helikon, Katmai, Charleroi, Mandolino, Alec, Vascaro.

LEICHTATHLETIK

„DDR“ jagt Weltrekorde

Die Jagd nach Weltrekorden schlug trotz optimaler Bedingungen vermalen, doch die „DDR“-Leichtathleten dürfen bei den Stuttgarter Europameisterschaften Ende August auf ein Viertel der 43 Goldmedaillen hoffen. In nur wenigen Disziplinen sind sie ohne Medaillenchance. Dies ist das Fazit der 37. Titelkämpfe, denen 25.000 Zuschauer in Jena der große Knalleffekt fehlte.

In der Reihe der Glanzleistungen befinden sich drei Jahresweltbestzeiten durch Silke Gladisch in 10,98 über 100 m, Sigrid Wodars in 1:57,05 über 800 m und Sabine Busch in 53,62 Sekunden über 400 m Hürden. Die Erfurterin verteidigte schon im Vorlauf um ein Siebenhundertstelsekunden ihren Weltrekord.

Auch die beiden anderen „DDR“-Stars scheiterten an ihren eigenen Bestmarken. Kugelstoßer Ulf Timmermann unterlag auf der Jagd nach seinem 22,63 m um 14 Zentimeter gegen den 30-jährigen Udo Beyer (22,14 m). Heike Drechsler machte eine Woche nach ihren 7,45 m im Weitsprung Probleme mit dem immer schneller werdenden Anlauf für ihre verpatete Steigerung verantwortlich. Mit 16,35 m Rückenwind sprang sie 7,35 m und 7,25 m weit, regulär 7,29 m und lag am Ende 30 Zentimeter vor Helga Radtke (7,05 m).

Beim insgesamt hochklassigen Sportfest im holländischen Gengelo prägten Klassiker die Wettkämpfe. Unter dem Strich standen vier Jahresweltbestzeiten: über 1500 m (Korri: 3:34,32), 3000 m Hindernis (Korri: 8:15,41), 3000 m (Padilla: 7:46,87) und über 5000 m der Frauen (Kristiansen: 14:58,70).

Über 1500 m der Frauen war die bei starker Konkurrenz siegreiche Kölnerin Brigitte Kraus in der deutschen Jahres-Bestzeit von 4:04,65 Minuten so schnell wie lange nicht mehr. In der Besetzung Savari, Königer, Bensch und Gangel lief die Sprintstaffel des VfL Sindelfingen in 44,50 Sek Jahresbestleistung bei den Damen für den Bereich des Deutschen Leichtathletik Verbandes.

Hamburger revidieren: Wolf-Bodo Lixenfeld (20) wurde Zweiter hinter Ex-Weltmeister Lasse Hjortnes (Dänemark), Thomas Schmid (28) belegte Rang vier. Umsteiger Othmar Müller von Blumencron (21) konnte sich zwar nicht im vorderen Feld der 74 Teilnehmer platzieren, da er einmal disqualifiziert wurde und einmal Bruch hatte. Aber er beeindruckte durch vier Plätze unter den ersten sechs, darunter ein Tagessieg. Eine Bestätigung dieser Ergebnisse erhofft man von der WM in zwei Wochen vor Mallorca.

Mit Platz zwei hinter Paul Elvström (Dänemark) gehören die Vizeweltmeister Stefan Lange/Michael Starke (Kiel) weiter zur Spitze. „Das Experiment, Segler aus Nachwuchs-

SCHWIMMEN / Meisterschaften in Hannover wecken Hoffnungen

Der 11. Weltrekord von Groß

Der Präsident des Deutschen Schwimm-Verbandes (DSV) zeigte sich irritiert. Er sei „etwas ratlos über die Qualität, die unser Verband immer wieder produziert“, meinte der Hamburger Hans Beyer angesichts der Leistungen bei den deutschen Meisterschaften der Schwimmer in Hannover. Schon nach den guten Ergebnissen von Los Angeles, fuhr Beyer fort, habe er den Einbruch erwartet. Doch „es gibt ihn offenbar nicht.“ Im Gegenteil.

Für einen Michael Groß aus Offenbach scheint es keine Einschränkungen zu geben. Am letzten Tag der Meisterschaften schwamm der 22 Jahre alte Frankfurter über 200 Meter Schmetterling in 1:56,24 seinen elften Weltrekord. Und noch ein Athlet drängte in den Vordergrund. Der Kölner Rainer Henkel schob sich mit seiner Siegerzeit von 15:04,38 Minuten über 1500 Meter Freistil an die fünfte Position der ewigen Weltrekorde, schwamm deutschen Rekord und blieb mit seiner 800-Meter-Zweischwimmzeit von 7:59,08 Minuten auch deutlich unter seiner eigenen DLV-Bestmarke - sechs Wochen vor den Weltmeisterschaften vom 13. bis 23. August in Madrid Rang eins der Jahres-Weltrekorde.

Henkel, so meinen Experten, sei garantiert noch steigerungsfähig. Aber wo liegen die Grenzen des Michael Groß? Nach seinem Rekord-Rennen, daß der Olympiasieger mit mehr als fünf Sekunden vor dem Kölner Rene Schaffgans gewann, stellte Herren-Bundestrainer Manfred Theismann fest: „Bei optimalen Winden wäre bereits heute eine Zeit unter 1:55 möglich gewesen.“ Groß sei anfangs sehr unsicher gewesen. Nach Krankheiten, den Umstellungen durch das Studium habe er seine Leistungen noch nicht richtig einordnen können. „Er hat sich dann hier von Tag zu Tag mehr freigeschlossen“, sagte Theismann. Also kein Ende in Sicht? Nach Ansicht von Groß' Trainer Hartmut Oleker ist „ein bißchen mehr Stehvermögen“ das einzige, was seinem Schützling noch fehlt, um in neue Bereiche vorzustoßen.

Groß, Henkel, Brustschwimmer Rolf Beab und die Staffeln - das sind



Gluttrioser Jubel: Michael Groß nach dem Weltrekord. FOTO: WZK

die Säulen, auf die der DSV in Madrid bauen kann. „Unsere Männer sind weiterhin sehr positiv zu bewerten“, meinte DSV-Schwimmwart Jürgen Kozel. Der Weltrekord, Beabs Europarekord über 50 Meter Brust, vier Jahresweltbestzeiten und 15 deutsche Rekorde ließen ihn gelassen die WM-Aussichten bewerten. Doch eine Medien-Hochrechnung wagte der 43-jährige Wandorfer nicht: „Selbst unsere 4-x-300-Meter-Freistil-Staffel muß stark mit der US-Konkurrenz rechnen. Man darf nicht einfach die Einzelzeiten addieren und dann sagen, wir gewinnen Groß.“

Doch Kozel hat Grund für zurückhaltenden Optimismus. Der DSV verfügt bei den mittleren und langen Kraul-Distanzen der Herren über eine ganze Schar von Weltklasse-Athleten. Schwachpunkte sind nur noch die Schmetterling-Distanzen - sieht man von Groß und dem EM-Vierten Schaffgans ab - und die Lagenstrecken. Aber ansonsten besitzt der DSV im 100. Jahr seines Bestehens eine Breite, die in Europa ihresgleichen sucht.

Nicht so gut sieht es bei den Damen aus. Nur in vier von 26 mögli-

chen Fällen wurden die Verbands-Reichtümer für Madrid erfüllt. Und der einzige DSV-Rekord gelang der ältesten Schwimmerin, der 24 Jahre alte Karin Seick (Winsen). Sie brillierte in 56,36 Sekunden über 100 Meter Freistil.

15 Herren und zehn Damen stehen im WM-Aufgebot. Leicht fiel Kozel und seinen Bundestrainern Theismann und Nils Bouws (Damen) die Wahl nicht. Vier der Meister von Hannover wurden nicht nominiert. Und auch Gerald Mörkner (Offenbach), der über 100 und 200 Meter Brust jeweils Dritter wurde und über 100 Meter die WM-Richtzeit klar unterbot, wurde nicht berücksichtigt. Der 36-jährige führt nun zusammen mit acht DSV-Aktiven vom 5. bis 7. Juli zu den „Goodwill Games“ nach Moskau.

Das Aufgebot:
Herren: Bert Goebel, Rolf Beab, Ralf Diegel (alle Dornagen), Andre Schadt, Thomas Leberer (beide Darmstadt), Alexander Schowtka, Peter Berner, Stefan Pfeiffer (alle Hamburg), Frank Hoffmeister, Dirk Korthals (beide Bochum/Wattenscheid), Thomas Farner, Michael Groß (beide Offenbach), Hartmut Wedekind (Mühlheim), Rainer Henkel, Rene Schaffgans (beide Köln).

Damen: Iris Zecherpe (Berlin), Karin Seick (Winsen), Birgit Kowalczyk (Köln), Britta Dahn (Duisburg), Susanne Schuster (Bietigheim), Svenja Schlicht (Hamburg), Marion Alzopors (Münster), Stephanie Bofinger (Stuttgart), Ute Hasse, Birgit Schulz (beide Dornagen).

Amerikas Schwimmer sind sechs Wochen vor Beginn der Weltmeisterschaften in großer Form. Die WM-Ausscheidungen der USA in Orlando (US-Bundesstaat Florida) endeten mit dem vierten Weltrekord. Betsy Mitchell verbesserte über 200 Meter Rücken die vier Jahre alte Bestmarke von Cornelia Sirch („DDR“) um 1,31 Sekunden auf 2:08,60 Minuten. Zuvor war Pablo Morales 52,84 Sekunden über 100 Meter Schmetterling geschwommen (zuvor Michael Groß 53,08), und Matt Biondi hatte Weltrekord über 50 Meter (23,33) und 100 Meter Freistil (48,74) aufgestellt.

Wolfgang und Joachim Hunger (Hamburg/Berlin) gewannen zum vierten Mal hintereinander im 470er diese größte Segel-Veranstaltung der Welt - trotz großer Trainingsrückstände. Mit Hüttermann/Körte und Janka/Schmidt (München) gibt es auch hier starke Konkurrenz in den eigenen Reihen. Bei den Starbooten kann neben den Zweiten Alexander Hagen/Matthias Borowy (Hamburg) drei weitere Teams unter den ersten Zehn. Diese Klasse kennt ohnehin keine Sorgen. Die bereiten dem Verband nur noch die Surfer. Die Frauen konnten zwar die Erfolge von Hyeres nicht wiederholen, haben aber noch „Schonfrist“.

Dort wartet neben Albert Batzill (Friedrichshafen) jetzt weitere Konkurrenz. Anton Schwarz (München), 1982 Weltmeister und danach erfolgreicher, hat mit Peter Wiesner zu Saisonbeginn einen Steuermann als Vorwächter ins Boot genommen. „Zwei Steuerleute auf einem Boot

Segeln: Die Flaute scheint vorbei, die Chancen für Olympia 1988 steigen

INGA GRIESE, Kiel
Nicht nur das schöne Wetter, das eine Woche lang für Mittelmeer-Atmosphäre an der Kieler Förde sorgte, ließ die Flutbestände des Deutschen Segelverbandes (DSV) strahlen. Die Kieler Woche, Halbfest für die Segler in den sieben olympischen Bootsklassen auf dem Weg von Los Angeles nach Pusan (Südkorea), bestätigten den positiven Trend der bisherigen Saison, heraus aus dem Wellental der beiden letzten Jahre.

Mit dem Gewinn der Welt- und Europameisterschaft im Flying Dutchman durch die Brüder Diesch (Kiel/Friedrichshafen), dem Sieg von Ludger Hüttermann/Körte (Kiel) bei der internationalen Segel-Woche vor Hyeres und dem Titelge-

winn durch Achim Griese/Michael Marcur (Hamburg/Wuppertal) bei der Frühjahrs-Europameisterschaft der Starboote wurden die Weichen für eine erfolgreiche Saison gestellt.

Mit zwei Gesamtsiegern, vier zweiten und einem dritten Platz in stark besetzten Feldern in Kiel kann der Verband zufrieden sein. „Die Leistungsspitze im DSV ist wesentlich breiter geworden“, freute sich Sportdirektor Hans Sendes (Hamburg). Vor allen Dingen konnten, schneller als erwartet, Lücken in den Klassen Soling, Tornado und Finn Dingi geschlossen werden.

Noch zu Beginn der Wettfahrten hatte sich Sendes sehr kritisch zur Situation im Finn geäußert. Gestern mußte er sein Urteil über drei junge

klassen gezielt in einer olympischen Klasse einzusetzen, ist bei den beiden hundertprozentig gegliedert“, urteilt Sendes über die junge Crew, die erst seit 1985 zusammen segelt. Mit den Brüdern Wäch aus Zarnkau und Roland Gähle/Hans-Jürgen Pföbe (Bremen) bieten sich zwei weitere Mannschaften dieser Klasse an.

Im Soling wurden die Hamburger Thomas Jungbluth/Thomas Maschke/Tim Krüger Vierte. Starboot-umsteiger Peter Wrede (Hamburg) und seine Mannschaft erreichten den siebten Platz unter 67 Teilnehmern. „Damit können wir zufrieden sein, denn die Soling ist ein kompliziertes Boot“, betont Sendes. Dagegen landeten die Diesch-Brüder, die den Klassenwechsel proben wollten, nur

im Mittelfeld. Die Mediziner, die als dritten Mann Vetter Rupert Diesch im Boot haben, hatten keine Soling-Erfahrung, und das neue Boot wurde erst am Abend vor der ersten Weltfahrt geliefert. Bei der Europameisterschaft in zehn Tagen vor Wismar müßten sie einen neuen Versuch starten. FD-Bundestrainer Günter Uebel hat aber auch schon einen neuen Flying Dutchman bestellt.

Dort wartet neben Albert Batzill (Friedrichshafen) jetzt weitere Konkurrenz. Anton Schwarz (München), 1982 Weltmeister und danach erfolgreicher, hat mit Peter Wiesner zu Saisonbeginn einen Steuermann als Vorwächter ins Boot genommen. „Zwei Steuerleute auf einem Boot

kann auch gut gehen“, freute sich Schwarz über den Sieg.

Kieler Woche, Soling: 1. Jungbluth/Maschke/Krüger (Hamburg) 45,0 Punkte, 2. Thomson/Gow/Plinn (Kanada) 47,4, 3. Persson/Oberg/Wallin (Schweden) 49,0, 4. Jungbluth/Maschke/Krüger (Hamburg) 49,7, 5. Finn-Dinghy: 1. Hjortnes (Dänemark) 34,4, 2. Lixenfeld 42,7, 3. Schmid (beide Deutschland) 78,0, 4. Tornado: 1. Schwaben/Elvström (Dänemark) 17,7, 2. Lange/Starken 28,0, 3. Sach/Sach (alle Deutschland) 49,7, 4. Star: 1. Reynolds/Henel (USA) 35,0, 2. Bogen/Schmidt 42,5, 3. Griese/Marcur (alle Deutschland) 67,0, 4. 470er: 1. Hunger/Hunger 35,1, 2. Janka/Schmidt (alle Deutschland) 40,4, 3. Reeser/Burnham (USA) 45,7, 4. 470er Frauen: 1. Johnson/Johnson (Kanada) 17,4, 2. Dierdorf/Fisher (USA) 40,7, 3. Ambrass/Lehmann (Deutschland) 52,0, 4. Flying Dutchman: 1. Schwarz/Wiesner (Deutschland) 30,4, 2. Braun/Kenny (USA) 30,7, 3. Wiesner/Wiesner (Deutschland) 38,7.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 1. 3, 21, 37, 40, 45, Zusatzzahl 48. - Spiel 77: 5 7 4 0 9 2 5. - Zusatzzahl: 28. - Remen A: 5, 4, 6. - Remen B: 21, 28, 33. (Ohne Gewähr).

Israelische Regierung vor neuer Belastungsprobe

Untersuchungsausschuss nach Palästinenser-Tod gefordert

lav/JAP, Jerusalem

Die israelische Koalitionsregierung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und des konservativen Likudblocks steht seit dem Wochenende vor einer neuen Belastungsprobe. Minister der Arbeiterpartei forderten nach Beratungen mit Ministerpräsident Peres, daß ein Untersuchungsausschuss die Rolle prüfen solle, die der Likudblock bei der angeblichen Vertuschung der Umstände beim Tod von zwei palästinensischen Geiseln gespielt haben soll. Der Likudblock hat inzwischen versichert, daß eine amtliche Untersuchung die Regierung zu Fall bringen dürfte.

Ministerpräsident Peres traf gestern vormittag mit dem Likud-Führer, Außenminister Shamir, zu einem Gespräch zusammen. Shamir war 1984, als die beiden Palästinenser nach ihrer Überwindung ums Leben kamen, Regierungschef. Angehörige des Geheimdienstes Shin Bet sind beschuldigt worden, die Palästinenser erschlagen zu haben. In Presseberichten ist zudem der Verdacht geäußert worden, daß Shamir eine Vertu-

schung der Vorgänge unterstützt haben soll.

Zuvor hatte die der politischen Mitte zugerechnete Schinui-Partei, Verbündete der Arbeiterpartei in dem 25 Mitglieder umfassenden israelischen Kabinett, mit ihrem Auszug aus der Regierung für den Fall gedroht, daß kein Untersuchungsausschuss zustande komme.

Der israelische Rundfunk gab gestern eine Äußerung von Peres wieder, daß die Forderung nach Aufklärung der Tatumstände nicht in Zusammenhang mit dem im Oktober fälligen Wechsel im Amt des Ministerpräsidenten gebracht werden könne. Nach der Koalitionsvereinbarung muß Peres in fünfzehn Wochen seinen Platz für Shamir freimachen.

Im Zusammenhang mit dem Tod der zwei palästinensischen Busenführer ist der Geheimdienstchef Schalom zurückgetreten. Staatspräsident Herzog hat ihm Freiheit vor Strafverfolgung zugesichert.

Polizeiminister Bar-Lev sagte, er sei zwar über eine solche Untersuchung nicht begeistert, beuge sich aber der Entscheidung.

Jaruzelski nennt Mitglieder der „Solidarität“ ausländische Agenten

Parteitag in Warschau / Amnestie für politische Gefangene? / Armee löst in Posen Demonstration auf

AP/dpa/DW, Warschau

Der polnische Staats- und Parteichef Jaruzelski hat eine Überprüfung von Führungskräften und Parteifunktionären auf allen Ebenen angekündigt. Er bezeichnete es gestern zur Eröffnung des Parteitages der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PZPR) als vorrangig, die „Kompetenzen jedes einzelnen“ zu überprüfen. Eine Regierungskommission werde die Qualifikationen der polnischen Verantwortlichen im Interesse der Wirtschaft kontrollieren.

Neuer Weg zum Sozialismus

Jaruzelski betonte in seiner mehreren Stunden dauernden Rede, daß die mit dem Kriegsrecht ergriffenen „außerordentlichen Maßnahmen“ nicht angewandt worden seien, um alte Gewohnheiten wieder herzustellen, sondern um den „neuen“ Weg zum Sozialismus zu verteidigen. Er kündigte indirekt eine Amnestie an, die gegen „Garanten“ auch für Personen gelten könnte, die sich „staatsfeindliche Vergehen“ zuschulden kommen lie-

ßen. Zuvor hatte Jaruzelski die Mitglieder der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität“ scharf kritisiert und sie mit „ausländischen Agenten“ gleichgesetzt. Die Möglichkeit einer Teil-Amnestie war bereits am Samstag von einem der stellvertretenden Innenminister angesprochen worden. Sie könnte wie die Begnadigungen von 1983 und 1984 am polnischen Nationalfeiertag, dem 22. Juli, in Kraft treten.

In seinem Rechenschaftsbericht sprach sich Jaruzelski für eine konsequente Verwirklichung der Wirtschaftsreform aus. Er stellte die über tausend Kongreßteilnehmer vor die Wahl, „heute den Gürtel enger zu schnallen, um morgen besser zu leben, oder mit halbherzigen Maßnahmen nur halbherzige Ergebnisse zu erzielen“. Die Produktion soll nach Ansicht Jaruzelskis durch eine leistungsbezogene Bezahlung der Arbeiter erhöht werden. An dem Parteitag, der bis zum Donnerstag dauert, nimmt auch der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow mit einer Gastdelegation teil.

Einheiten der polnischen Armee haben gestern in Posen durch Knüttel Einsatz eine Demonstration von über 5000 Anhängern der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität“ aufgelöst. Der Demonstrationzug hatte sich im Anschluß an eine Messe gebildet. Es gab zahlreiche Festnahmen.

Die Botschaft Walesas

Bereits am Samstagabend war in einer Messe für die 70 Toten des Arbeiteraufstandes von Posen 1956 vor rund 4000 Gläubigen eine Botschaft von Arbeiterführer Lech Walesa verlesen worden. Die Aufständischen hätten viel für Polen getan, indem sie nicht nur „Brot“, sondern auch „Freiheit“ verlangten, hieß es in der Botschaft des Friedensnobelpreisträgers. Nach der Messe in einer von Sicherheitskräften umstellten Kirche riefen die Menschen Parolen zugunsten der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität“ sowie des inhaftierten Führers der „Untergrund-Solidarität“, Zbigniew Bujak. Die Polizei griff nicht ein.

Ändern die USA jetzt ihre Südafrika-Politik?

Druck aus dem Kongreß / Kontakte Washingtons mit dem ANC

with, Washington/Den Haag

Die amerikanische Südafrika-Politik, bisher auf dem Prinzip des „konstruktiven Engagements“ fixiert, gerät in Bewegung. Präsident Reagan hat, wie jetzt an seinem Urlaubsort Santa Barbara bekanntgegeben wurde, bereits vor Wochen eine Überprüfung der amerikanischen Südafrikapolitik angeordnet. Sie liegt in Händen von Außenminister Shultz und des Sicherheitsberaters Poindexter. Das Ergebnis soll im Laufe des nächsten Monats vorliegen.

Es wird erwartet, daß dieser Bericht eine flexiblere und offenere Politik gegenüber den Führern der schwarzen Minderheit in Südafrika vorschlägt und auf kritischere Distanz zur gegenwärtigen weißen Regierung in Pretoria gehen wird. Hauptziel der amerikanischen Südafrikapolitik wird es sein, so erklärte ein hoher Beamter des Weißen Hauses, den Kontakt zu beiden Seiten des Konflikts in Südafrika offenzuhalten.

Das Weiße Haus enthielt nach einem Bericht der „New York Times“, daß die Reagan-Administration in den letzten Wochen auf direktem und indirektem Weg den Kontakt mit Führern der farbigen Mehrheit hergestellt habe, unter anderem mit Oliver Tambo von der verbotenen Untergrundorganisation „Afrikanischen Nationalen Kongreß“ (ANC) sowie dem Zulu-Führer Buthelesi.

„Verschiebung der Akzente“

Die Administration begründete diese Kontakte mit der Feststellung, wer mit den Farbigen in Südafrika ins Gespräch kommen wolle, könne den ANC nicht links liegen lassen. Die Reagan-Administration teilte mit, sie lasse ihre Südafrikapolitik angesichts der wachsenden Verhärtung der Position der südafrikanischen Regierung in Pretoria überprüfen, die sich mit ihrer Politik immer weiter von der Außenwelt isoliere.

Man betonte im Weißen Haus, daß das Prinzip des „konstruktiven Engagements“ weiterhin gültig bleibe, daß jedoch mit einer „Verschiebung der Akzente“ zu rechnen sei, womit offensichtlich eine Öffnung zu den farbigen Verbänden in Südafrika gemeint ist, die nicht alle kommunistisch und marxistisch orientiert sei-

en. Es wird erwartet, daß Washington versuchen wird, seine Südafrikapolitik mit der Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland zu koordinieren.

Einer der Gründe für die Überprüfung der Südafrikapolitik der Administration ist der wachsende Druck aus dem Kongreß, wo das Repräsentantenhaus vor zwei Wochen radikale Wirtschaftssanktionen gegen Südafrika beschloss. Der Senat wird mit hoher Sicherheit diesem Kurs nicht folgen, es regt sich jedoch auch in diesem Gremium wachsende Unruhe über die Ineffektivität der gegenwärtigen amerikanischen Politik gegenüber Südafrika.

Howes schwierige Aufgabe

Die von Präsident Reagan in Auftrag gegebene Überprüfung dieser Politik soll nicht zuletzt diese Unruhe im Kongreß in Schach halten und die immer dringlicher werdenden Forderungen nach Wirtschaftssanktionen vorläufig abblocken.

Die auf dem EG-Gipfel in Den Haag beschlossene Haltung der Europäer gegenüber Südafrika ist bei den Apartheid-Gegnern auf heftige Kritik gestoßen. Der mit einer Sondierungsmission in Südafrika von der EG beauftragte britische Außenminister Howe steht vor einer schwierigen Aufgabe, nachdem bei den führenden Vertretern der schwarzen südafrikanischen Bevölkerung nicht die Bereitschaft zu einem Treffen mit ihm besteht. Nach den Worten von Außenminister Botha ist auch Pretoria nicht bereit, sich von anderen Ländern die eigene Politik vorschreiben zu lassen.

Gewalttätige Aktionen gegen die Politik der südafrikanischen Regierung und blutige Auseinandersetzungen zwischen Apartheid-Gegnern und der Polizei bestimmten auch am Wochenende die Lage in Südafrika. Polizisten erschossen an der Grenze zu Botswana vier Widerstandskämpfer des ANC, die zuvor die Polizisten mit Handgranaten angegriffen haben sollen. Unterdrückten dauerten im Ausland die Proteste gegen die Rassentrennungspolitik an. In London fand am Samstag die größte Anti-Apartheid-Demonstration in der britischen Geschichte statt.

Mahnung an die Länder

Bundespräsident spricht über Folgen von Tschernobyl

E. N. Bonn

Bei der Erörterung der Folgen von Tschernobyl in der Öffentlichkeit handelt es sich nach Ansicht von Bundespräsident Richard von Weizsäcker „nicht primär um eine gesteuerte Angstkampagne, sondern um eine wirkliche Empfindung des Menschen“, die „der politischen Diskussion gut tut“. Im Deutschlandfunk meinte der Bundespräsident, es sei „eine im Grunde genommen gesunde und vernünftige Regung“, nachfolgenden Generationen ein Bewußtsein für ein Gleichgewicht und einen Haushalt in der Natur zu übertragen, er glaube nicht, „daß diese Diskussion in irgendeiner hysterischen Richtung gegangen ist“. Eher halte er diesen Prozeß „für einen Ausdruck unserer politischen Wachheit und Mündigkeit“, als einen für Labilität.

Zur Frage nach der „Informationsverwirrung“ im Zusammenhang mit

Tschernobyl durch die föderative Verfassung in Deutschland meinte von Weizsäcker, der Bundesstaat sei nicht ein „Freibrief für die Bundesländer, gegeneinander zu arbeiten, sondern die Befugnis, bestimmte bundesstaatliche Aufgaben gemeinsam wahrzunehmen“. In Bezug auf die Medienpolitik habe man zur Zeit „kein sehr beeindruckendes Bild“ von der Fähigkeit der Bundesländer, er hoffe auf Besserung.

Der Bundespräsident sprach auch über das sich u. a. in Bürgerinitiativen äußernde Engagement, das einen großen Unterschied zum Verhalten der Jugend in den vergangenen vier Jahrzehnten bedeute. Immer wieder mache er im Gespräch mit jungen Leuten die Erfahrung, daß das Recht als Waffe gegen die Schwachen betrachtet werde. Es gehöre zur Ausbildung, deutlich zu machen, daß es sich umgekehrt verhalte.

Ungarn will Visum-Zwang aufheben

Budapests Kultusminister: Für Westdeutsche nur noch Paßkontrollen / Mehr Deutsch an Schulen

WERNER KAHL, Bad Kissingen

Ungarn will als erstes Ostblock-Land im Reiseverkehr mit der Bundesrepublik Deutschland den Visum-Zwang aufheben und zwischen beiden Staaten – unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit – nur noch Paßkontrollen an den Grenzübergängen beibehalten. Diese Information der WELT wurde am Wochenende vom ungarischen Kultusminister Koepeczi bestätigt. Das Auswärtige Amt in Bonn hat sich dem Vernehmen nach bei vertraulichen Sondierungen positiv für einen freien Reise- und Besucherverkehr ausgesprochen. Beim Bundesinnenministerium wurden dagegen auch mit Rücksicht auf die Interessen der NATO-Partner Bedenken gegen eine völlige Öffnung der Grenzen wegen möglichen Mißbrauchs durch die kommunistischen Geheimdienste erhoben.

Minister Koepeczi, der zur Eröff-

nung des „Kissinger Sommer“ in das fränkische Staatsbad gekommen war, erklärte der WELT: „Ungarn hat sich in der Frage der Einreiseprozeduren und Grenzübergänge zu einem liberalen Vorgehen entschlossen.“ Nach den politisch-bürokratischen Barrieren der Nachkriegszeit gegen Reisende und Besucher aus dem Westen setzten sich nach den Worten des Ministers die verantwortlichen Stellen in Budapest jetzt dafür ein, daß die Paßkontrollen von Gästen aus der Bundesrepublik Deutschland künftig ebenso wie bereits bei Österreichern „nicht länger als zehn Minuten“ an der Grenze die Weiterfahrt aufhalten werden.

Schon jetzt werde von Deutschen, die mit österreichischen Reisegruppen ins Land kommen, kein Visum verlangt. Der Minister verwies darauf, daß nun auch mit Schweden der Visumzwang aufgehoben worden sei.

Als Vertreter der Bundesregierung nahmen Staatsminister Friedrich Vogel (CDU) und der deutschlandpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Eduard Lintner, am Eröffnungsakt der Kissinger Festspiele durch das ungarische Regierungsmittel teil. Zur Begleitung der ungarischen Delegation gehörten auch Repräsentanten der deutschen Minderheit in Ungarn, eine Ausnahme unter den kommunistisch regierten osteuropäischen Staaten.

Minister Koepeczi kündigte in diesem Zusammenhang die Einführung neuer zweisprachiger Gymnasien mit Deutsch als Hauptfach neben der Landessprache an. „Deutsch ist heute bei uns zu einem Kommunikationsmittel geworden, wir sprechen mit Polen und Tschechoslowaken bei Konferenzen und anderen Begegnungen hauptsächlich wieder deutsch“, sagte Koepeczi.

Die Steinkohle zum Thema „Strom“.

Strom ist Kohle per Draht.

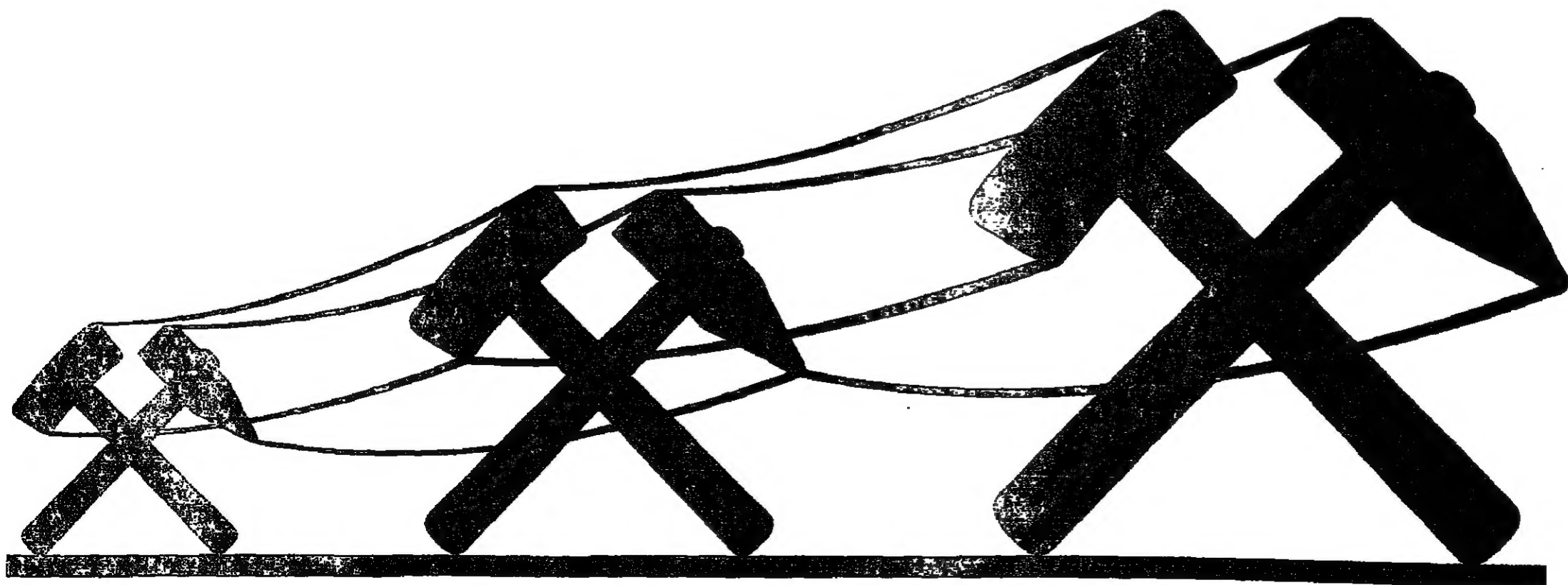
Über die Hälfte unseres Stroms wird aus heimischer Kohle erzeugt. Eine bewährte Technik – mit neuesten Verfahren für Umweltschutz und rationelle Nutzung der Energie.

Das bedeutet: Jeder zweite Kühlschrank, jede zweite Straßenbahn und auch jeder zweite Computer laufen mit Kohle per Draht.

Und das kann so bleiben. Denn von unserem heimischen Bodenschatz haben wir reichlich – Vorräte für über 300 Jahre.

Unsere Kohle macht uns unabhängig von der Preispolitik der Ölländer. Deshalb hilft im Auf und Ab der Ölpreise nur eines: Nicht auf unsere eigenen Energiequellen verzichten, Kohle bewahren.

Wollen Sie mehr wissen, schreiben Sie bitte an: „Die Steinkohle“, Glückauf-Haus, 4300 Essen.



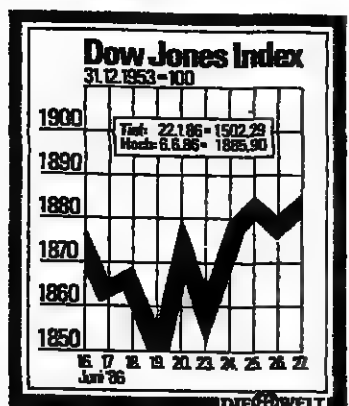
Unsere Kohle. Ein Vorbild an Energie.

FÜR DEN ANLEGER

Börsenmarkt: Überraschend starke Auslandsnachfrage sorgte für die freundliche Tendenz zum Wochenende. (S. 12)

Zürich: Von morgen an wird der Terminhandel mit Kaufoptionen für Schweizer Aktien für Perioden bis zu drei Monaten zugelassen.

Wall Street: Weiter leicht erhöht haben sich die US-Aktienmärkte in der vergangenen Woche. Der Dow-Jones-Index erreichte mit 1885,26 fast die Rekordmarke vom Monatsanfang. (S. 12)



Diskontsatz: Portugal hat eine Senkung des Diskontsatzes um drei Prozentpunkte auf 14,5 Prozent angekündigt, ohne den genauen Zeitpunkt zu nennen.

Europa: Die Unsicherheit an den Börsen hielt in der vergangenen Woche an, selbst die feste Verfassung in den USA gab keine Impulse. Amsterdam behauptete sich. In Zürich gingen die Gewinne der Vorwoche wieder verloren, und in Mailand kam es zu Rückkäufen.

WAREN & MÄRKTE

Telefon: Auslandsgespräche nach Übersee und in die neuen EG-Länder werden von morgen an deutlich billiger. So kostet ein Telefonat von einer Minute mit den USA 3,85 Mark, eine Mark weniger als vorher. Die Postkunden sparen dadurch jährlich 220 Millionen Mark.

den Änderungen des UWG- und Ladenschlussgesetzes, die der Bundestag am Freitag verabschiedet hatte. Es werden jahrelange juristische Auseinandersetzungen erwartet, erklärte die Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen.

Ladenschluss: Kritik übten Verbraucherverbände, Gewerkschaften und die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels an

den Änderungen des UWG- und Ladenschlussgesetzes, die der Bundestag am Freitag verabschiedet hatte. Es werden jahrelange juristische Auseinandersetzungen erwartet, erklärte die Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen.

WELTWIRTSCHAFT

Baker: Es besteht kein Risiko für einen freien Fall des Dollars. Dies erklärte der US-Finanzminister in einem exklusiven Interview mit der WELT. (S. 12)

Short Tons beschränkten Importe um 200 000 zu erhöhen, wenn die EG als Gegenleistung die Importbeschränkungen für US-Lieferungen von Düngemitteln, Rindertalg und Glanzpapier aufhebt.

Kaager Gipfel: Nicht zufrieden mit den Fortschritten bei der Verwirklichung des europäischen Binnenmarktes sind die Staats- und Regierungschefs der EG. Das Entscheidungsverfahren in den Fachministerien müsse wesentlich verbessert werden, um die Jahresziele zu erreichen. (S. 12)

Produktivität: Die technologische Lücke zwischen Ost und West hat sich seit 1970 nicht merklich verändert, heißt es in einer Studie der OECD. Sie dürfte sich eher noch vergrößern, wenn man die Verlangsamung des Produktivitätswachstums und den absoluten Rückgang der Kapitalproduktivität berücksichtigt.

Stahl-Streit: Die EG hat sich prinzipiell bereit erklärt, das jüngste Angebot der Amerikaner für eine Aufstockung der Lieferquoten bei Stahlblech zu akzeptieren. Die Amerikaner sind bereit, die bisher von ihnen auf 600 000

tonnen festgesetzte Lieferquoten zu erhöhen, wenn die EG als Gegenleistung die Importbeschränkungen für US-Lieferungen von Düngemitteln, Rindertalg und Glanzpapier aufhebt.

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Luftkassens: Ein hochgerechneter Konzernverlust von 215 Mill. DM soll für die ersten vier Monate ausgewiesen werden, meldet der "Spiegel". Der Ertragsrückgang sei mit der Flottenausweitung zu begründen. Die Kapazitätsauslastung sei weiter um 0,3 Prozent gesunken. (s. Glossie)

Knaur-Bremser: Nach der Neuorganisation des letzten Jahres wurde ein zufriedenstellendes Ergebnis mit zwei Prozent Umsatzrendite erzielt. Kontrolliertes Wachstum und eine innere Stärkung des Unternehmens ist das erklärte Ziel für die nächsten Jahre. Der Gang an die Börse ist jedoch kein Thema. Die Diversifikation soll sehr vorsichtig betrieben werden. (S. 13)

Bähler Mig: Wieder festen Boden unter den Füßen hat die Maschinen- und Anlagenbau-Unternehmen, nachdem die Turbulenzen zu Beginn der 80er Jahre überwunden sind. Die Kapazitäten sind voll ausgelastet. (S. 13)

Wissen Sie, wer der erste Sozialist war? Das war Kolumbus, denn auch er hat nicht gewußt, wohin seine Reise geht, und als er am Ziel ankam, hat er nicht gewußt, wo er war, und das Reisegeld hat er sich auch gepumpt. Franz Josef Strauß

Pepsi-Cola: Der Werbekampf gegen den Marktführer Coca Cola

NAMEN

VW: Vorstandsvorsitzender Carl H. Hahn (Foto) wird am Dienstag 80 Jahre alt. Er hatte 1982 Toni Schmücker abgelöst. (S. 13)

Arbed Völklingen: Zum neuen Aufsichtsvorsitzenden wurde der im Auftrag des Landes tüchtige Treuhänder und frühere CDU-Wirtschaftsminister Manfred Schäfer gewählt. Stellvertreter wurden IG Metall-Vorstandsmitglied Rudolf Judith und der Vorstandsvorsitzende der Dillinger Hüttenwerke AG Jean Lang.



Wissen Sie, wer der erste Sozialist war? Das war Kolumbus, denn auch er hat nicht gewußt, wohin seine Reise geht, und als er am Ziel ankam, hat er nicht gewußt, wo er war, und das Reisegeld hat er sich auch gepumpt. Franz Josef Strauß

Handel mit der Sowjetunion stockt Aber Hoffnung auf neue Aufträge

Ölpreisverfall zwingt zu Gold- und Diamantverkäufen - Chance für Maschinenbau

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn
Der deutsche Export in die Sowjetunion dürfte in den nächsten Monaten wieder Tritt fassen. Ob der Rückgang, der im ersten Quartal registriert wurde, schon im Laufe dieses Jahres ausgeglichen werden kann, glaubt Karl-Hermann Fink vom Ost-Ausschuß der Deutschen Wirtschaft nicht. Andere Experten halten selbst dies noch für möglich, weil sie mit steigenden Bestellungen aus der Sowjetunion rechnen. Für die gesamte Laufzeit des Fünfjahresplanes, also bis 1990, überwiegt ein gedämpfter Optimismus, daß der Handel leicht ausgeweitet werden kann.

Der deutsch-sowjetische Handel ist in diesem Jahr anders verlaufen, als allgemein erwartet wurde. Zwar kam der leichte Rückgang des vergangenen Jahres (deutsche Importe sanken um fünf Prozent auf 13,6 Milliarden, die Lieferungen um zwei Prozent auf 10,5 Milliarden Mark) wegen des Ölpreisverfalls und der mit dem Auslaufen einer Planperiode verbundenen Orderpause nicht überraschend. Dafür war für 1986 mit einem Anziehen der Bestellungen gerechnet worden, allein schon weil dieses dem Order-Rhythmus von Planwirtschaften entspricht hätte.

Wie Osthändler beobachtet haben, verliefen die Verhandlungen zu Beginn dieses Jahres plötzlich stockend. Als Grund vermuten sie, daß erst mit einer gewissen Verzögerung die Diskussion über die Folgen der Ölpreissenkung in der Sowjetunion, dem größten Ölproduzenten der Welt, losbrach. Auch im Westen wurde mit Zahlen über den Einnahme-Ausfall hantiert, die zum Teil kräftig übertrieben waren.

Im vergangenen Jahr erzielte die Sowjets einen Durchschnittspreis von 27,5 Dollar je Barrel. Für dieses Jahr erwarten die Experten einen Durchschnittspreis von rund 17 Dollar, denn die Sowjets verkaufen nicht nur auf den Spotmärkten. Bei den Lieferungen summiert sich der Einnahmeverlust auf rund fünf Milliarden Dollar. Hinzu kommen Einbußen aufgrund des Kursrückgangs des Dollar von rund einer Milliarde. Beides zusammen macht rund ein Viertel

Noch dem raschen Anstieg in der ersten Hälfte der siebziger Jahre ist der deutsche Osthandel in ruhigere Bahnen gekommen. Zwar stiegen die Bezüge aus der Sowjetunion, mit der mehr als die Hälfte dieses Warenumschusses abgewickelt wird, durch den Ölpreisschub zu Beginn der achtziger Jahre noch einmal. Im letzten Jahr trat aber schon eine Flaute ein.

der Deviseneinnahmen der Sowjetunion des vergangenen Jahres aus.

Der Schluß, damit werde der Osthandel zusammenbrechen, wird von den Experten für vorläufig gehalten. Zum einen forcieren die Sowjets den Export von Gold und Diamanten, was rund eine Milliarde Dollar bringen könnte. Allerdings wird trotz der Verknüpfung von rund fünf Millionen Tonnen Getreide nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl mit einer besseren Ernte gerechnet. Dadurch könnte der Importbedarf um 15 bis 20 Millionen Tonnen sinken, wodurch rund zwei Milliarden Dollar gespart werden könnten.

Trotzdem lassen die Sowjets Vorsicht walten, was sich auch daran zeigt, daß der Fünfjahresplan erst mit mehrmonatiger Verspätung verabschiedet wurde. Tschernobyl dürfte die Unsicherheit der Planwirtschaftler zusätzlich geschürt haben. Daher wird in der deutschen Wirtschaft damit gerechnet, daß Moskau bei neuen fast schlüsselfertigen Großprojekten, selbst bei jenen, über die schon gesprochen wurde, länger treten wird.

In den ersten drei Monaten dieses Jahres ist die Einfuhr wegen höherer sowjetischer Erdgas- und Kraftstoff-Lieferungen noch um 6,2 Prozent auf 3,045 Milliarden Mark gestiegen. Dagegen gingen die Importe um 8,6 Prozent auf 2,388 Milliarden zurück, weil die Sowjets fast nur Ersatzteile, aber keine neuen Maschinen orderten.

Opec will Ölpreis auf 19 Dollar liften

Algerien schert aus - Noch kein Rezept für angestrebte Wende auf dem Weltölmarkt

DW, Brüssel/Kuwait
Auf der Opec-Ministerversammlung in Algerien wurde am Wochenende die Streikpolitik beim Öl nicht ausgetarnt. Die Mehrheit der Opec-Staaten hat sich am Samstag darauf geeinigt, durch Produktionsbeschränkungen den Ölpreis wieder auf 17 bis 19 Dollar pro Barrel hochzuschrauben. Keinen Anteil an dem Kompromiß haben Libyen, Iran und Algerien, die einen höheren Ölpreis anstreben. Der algerische Ölmন্ত্রী Belkacem Nahl hat am Samstagabend die Opec-Konferenz vorzeitig verlassen.

Unmittelbar vor seinem Rückgang nach Algerien erklärte Nahl, sein Land werde die weiteren Opec-Verhandlungen über eine Aufteilung der Förderquoten boykottieren. Er erwarte kein Ergebnis von den weiteren Gesprächen. „Wir haben genug Zeit damit verbracht, uns im Kreis zu bewegen“, erklärte der Minister. „Jemand will uns aushungern, aber man wird uns nicht auf die Knie zwingen.“

Algerien gehört zu den Ländern, die auf einer drastischen Begrenzung der Opec-Förderung auf 14 bis 15 Millionen Barrel (159 Liter) am Tag bestehen, um den Preis wieder auf 28 Dollar je Barrel hochzutreiben. Zur Zeit werden nur rund elf bis 14 Dollar erzielt. „Aus Gründen der arabischen Solidarität“ werde er jene Opec-Mitglieder nicht benennen, die für die Sackgasse bei den Verhandlungen verantwortlich seien, sagte Nahl. Er deutete an, Nigeria, Venezuela und Gabun hätten sich der Forderung Algeriens, Iran und Libyens nach einer Drosselung der Ölförderung angeschlossen.

Vor allem Iran möchte so schnell wie möglich seine Erdöleinnahmen wieder steigern. Die iranische Nachrichtenagentur IRNA zitierte am Samstag den iranischen Außenminister Ali Mohammed Bescharat mit den Worten, Saudi-Arabien habe der Opec einen schweren Schlag versetzt.

Die Konferenz habe Indonesiens Energieminister Subroto beauftragt, Vorschläge zur Aufteilung der Förderquoten zu machen, die den einzelnen Mitgliedsländern als Obergrenze zugestanden werden sollen. Die Vorschläge hätten am Sonntag unternommen werden sollen. Die für den Vortag erwartete Vollversammlung der Delegationen fiel jedoch aus.

Die jüngste Auseinandersetzung über die handelspolitischen Folgen des EG-Beitritts von Spanien und Portugal, die harschen US-Reaktionen darauf, verbales Kriegsgeschrei in manchen europäischen Hauptstädten - das alles darf nicht das letzte Wort derer sein, die noch 1986 eine Liberalisierungsrunde im Gatt einleiten wollen.

Schon aus reinem Eigeninteresse muß sich die deutsche Politik für eine neue Handelsoffensive, gegen jede Form eines Handelskrieges einsetzen: Ausführen machen rund ein Drittel unseres Sozialprodukts aus. Dennoch sind wir keine Freihändler aus nationalem Egoismus. Wir sind überzeugt, daß alle Länder, die sich am Weltmarkt beteiligen, damit ihrer Wirtschaft nutzen. Und je freier dieser Austausch ist, desto mehr gewinnen alle.

Tietmeyer weist die Forderung von Baker zurück

Zs., Zürich

Amerikanische Forderungen an die Bundesrepublik, die deutsche Wirtschaft durch finanzielle Maßnahmen zusätzlich zu stimulieren, um ein höheres Wachstum sicherzustellen, wurden auf einer internationalen Wirtschafts- und Währungs-Konferenz in Zürich von deutscher Seite mit großem Nachdruck zurückgewiesen.

AUF EIN WORT



Staatssekretär Tietmeyer betonte vor den anwesenden 200 Parlamentariern und hohen Beamten, Ökonomen und Bankiers, daß sich in der Bundesrepublik nach dem Rückgang zu Beginn des Jahres im zweiten Quartal ein kräftiger Aufschwung anbahne. Es gehe darum, beständiges Wachstum zu erreichen und nicht nur ein „Strohfeuer“ anzufachen.

Beim Schiffbau geht es um das Überleben einer Branche, von der noch immer Impulse auch für andere Branchen ausgehen. Es geht aber auch um das Schicksal Norddeutschlands, das nicht zu einem Armenhaus werden darf.

Graf Lambdorff unterstrich in einer stark beachteten Analyse, daß die amerikanischen Forderungen auf keynesianische Defizitpolitik hinausläufen, die sich in den siebziger Jahren bereits als verfehlt erwiesen hätten.

Dr. Michael Budzies, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Schiffbauindustrie, Hamburg. FOTO: CORBIA KULJATH

Rotaprint ist in aktuellen Schwierigkeiten

th, Berlin

Die Rotaprint GmbH, Berlin, renommierter Hersteller von Zeichen- und Konstruktionsgeräten, ist in akuten Zahlungsschwierigkeiten. Die Juni-Gehälter und das Urlaubsgeld für die 800 Mitarbeiter können nicht gezahlt werden. Die Arbeitsplätze sind in Gefahr, kündigte die Geschäftsleitung des Unternehmens auf einer Betriebsversammlung an.

Grund für die Zahlungsschwierigkeiten ist der Rückgang des bisherigen Eigentümers Donald Snellman, Seattle/USA. Nach Angaben der Berliner IG Metall hat Snellman auf seine Eigentumsrechte an Rotaprint verzichtet und sie an den Hamburger Anwalt Dr. Weiland übertragen.

Berlins Wirtschaftsminister Einar Pieroth sagte den Beschäftigten schnelle Hilfe zu. Schon am Dienstag soll im Senat über eine Bürgschaft entschieden werden. Der Hamburger Anwalt soll bereit sein, das Berliner Unternehmen weiterzuführen, wenn ihm umgehend rund 15 Mill. DM zur Verfügung gestellt werden.

Ifo: Bessere Aussichten für Nachfrage

dpa/vwd, München

Die Nachfrage aus dem Inland wird in diesem Jahr deutlich anziehen. Von der Verlagerung der Wachstumskräfte auf das Inland und Europa werden mehr Wirtschaftsbereiche als bisher profitieren, schreibt das Münchener Wirtschaftsforschungsinstitut Ifo in seinem Zwischenbericht zur dritten Berichtsperiode der Strukturberichterstattung des Bundeswirtschaftsministeriums. Der Ölpreisverfall und Dollarkursrückgang werde zwar die Absatzchancen der deutschen Industrie in Übersee deutlich verschlechtern, dagegen die Absatzmöglichkeiten im Inland durch Kaufkraftanstieg und Zinssenkungen verbessern. Ein Ausfuhrstopp sei allerdings nicht zu befürchten, schreibt Ifo.

Laut Ifo werden mehr Wirtschaftszweige als in den vergangenen drei Jahren in Ausrichtungsgüter investieren. Mit Ausnahme von Stahl und Leichtmetall, Lastkraftwagen und Schiffbau habe die Beschäftigtenzahl in den Investitionsgüterindustrien wieder deutlich zugenommen.

„Patienten an Hospitalkosten beteiligen“

tl, Bonn

Für eine Selbstbeteiligung der Patienten an den Unterbringungs- und Verpflegungskosten im Krankenhaus sprach sich Wirtschaftsminister Bangemann vor dem Bundeskongreß Deutscher Privatkrankeanstalten in Bonn aus. Durch eine verkürzte Verweildauer könne viel Geld eingespart werden.

Mit einem Jahresumsatz von rund 40 Mrd. Mark ist die Krankenhauswirtschaft inzwischen zu einem der größten Wirtschaftszweige geworden. Bangemann begrüßte, daß es bei den Änderungen zum Krankenhausfinanzierungsgesetz gelungen sei, Krankenhäuser und Kassen stärker an den Planungsentscheidungen der öffentlichen Hand zu beteiligen. Eine Ausweitung der Planungskompetenz der Länder auch auf die Kur- und Rehabilitationsleistungen lehnte Karl-Heinz Drogula, Präsident des Bundesverbandes Deutscher Privatkrankeanstalten, ab.

Berlins Sozialsenator Ulf Fink sprach sich dafür aus, um Interesse des Patienten die ganze Palette der Krankenträger zu erhalten.

Kampf für Freihandel

Von MARTIN BANGEMANN

Der Autor ist Bundesminister für Wirtschaft.

Zeit drängt, wenn der Freihandel nicht ernststen Schaden nehmen soll. Es geht dabei nicht nur, so wichtig diese Themen auch sein werden, um Dienstleistungen oder Agrarhandel. Wir sind bereit, darüber zu reden. Bei den Verhandlungsgegenständen darf es keine Tabus geben, so lästige einige der Liberalisierungsziele auch für manche Länder sein mögen. Wegen der Agrarpolitik, um nur ein Beispiel zu nennen, darf der Freihandel nicht auf der Strecke bleiben. Schon deshalb werden das keine leichten Gespräche werden. Jedermann weiß das, aber die meisten Beteiligten wissen auch: Es gibt keine vernünftige Alternative zu einer neuen Gatt-Runde.

Das gilt gerade für die kleineren Länder. Im multilateralen Gatt sind sie gleichberechtigt Partner. Im bilateralen Handelsgespräch sind sie übermächtigen Kontrahenten ausgesetzt, gegen die isoliert nicht viel zu erreichen ist. Der Weltmarkt lebt vom Vertrauen, daß die im Gatt beschlossenen Regeln auch eingehalten werden. Die Praxis sieht manchmal anders aus. Vertrauensbildende Maßnahmen sind daher auch im Vorfeld einer neuen Gatt-Runde dringend angezeigt. Vor allem die Großen müssen dafür sorgen, daß von nun an keine Handelsbeschränkungen mehr eingeführt werden. Sie sollten möglichst auch auf die Einführung erlaubter Hemmnisse verzichten. Die existierenden Gatt-widrigen Barrieren müssen Stück für Stück zurückgenommen und schließlich ganz beseitigt werden.

Die handelspolitischen Auseinandersetzungen zwischen den Europäern und Amerikanern belasten den Weltmarkt. Und das, obwohl gerade sie mit gutem Beispiel vorangehen sollten, damit die neue Liberalisierungsrunde ein Erfolg werden kann. Die Zeit drängt.

Die jüngste Auseinandersetzung über die handelspolitischen Folgen des EG-Beitritts von Spanien und Portugal, die harschen US-Reaktionen darauf, verbales Kriegsgeschrei in manchen europäischen Hauptstädten - das alles darf nicht das letzte Wort derer sein, die noch 1986 eine Liberalisierungsrunde im Gatt einleiten wollen.

Schon aus reinem Eigeninteresse muß sich die deutsche Politik für eine neue Handelsoffensive, gegen jede Form eines Handelskrieges einsetzen: Ausführen machen rund ein Drittel unseres Sozialprodukts aus. Dennoch sind wir keine Freihändler aus nationalem Egoismus. Wir sind überzeugt, daß alle Länder, die sich am Weltmarkt beteiligen, damit ihrer Wirtschaft nutzen. Und je freier dieser Austausch ist, desto mehr gewinnen alle.

Deshalb haben wir uns so engagiert und gegen viele Widerstände für eine neue Gatt-Runde eingesetzt. Im September werden die in Punta del Este versammelten Minister der Gatt-Mitgliedsländer über den Beginn einer solchen Verhandlungsrunde beraten. Und trotz immer noch heftiger Bedenken aus einigen Entwicklungsländern, angeführt von Brasilien und Indien: Sie werden sich für einen Liberalisierungsschub entscheiden. Denn die

Praxis sieht manchmal anders aus. Vertrauensbildende Maßnahmen sind daher auch im Vorfeld einer neuen Gatt-Runde dringend angezeigt. Vor allem die Großen müssen dafür sorgen, daß von nun an keine Handelsbeschränkungen mehr eingeführt werden. Sie sollten möglichst auch auf die Einführung erlaubter Hemmnisse verzichten. Die existierenden Gatt-widrigen Barrieren müssen Stück für Stück zurückgenommen und schließlich ganz beseitigt werden.

Wir dürfen da nicht nur auf die anderen sehen, so berechtigt deutsche Kritik an protektionistischen Wallungen des amerikanischen Kongresses oder an japanischer Importpolitik auch ist. Auch die Europäische Gemeinschaft ist nicht unbedingt ein Musterbeispiel für freihändlerischen Eifer. So wird es für die Europäer darauf ankommen, alles zu tun, um den europäischen Binnenmarkt voll in die Weltwirtschaft zu integrieren. Auch Europa, gerade Europa, muß im Vorfeld der neuen Gatt-Runde ein Vorbild liberalen Handels sein. Und während dieser Runde erst recht.

Ständige Luftsprünge

gb, - Es muß wohl großen Spaß machen, Klatsch und Tratsch über die Deutsche Luftkassens zu verbreiten. Kaum ist die so aufgebaute Affäre um angebliche Millionenverluste aus Devisentermingeschäften auf die betriebswirtschaftlich angemessene Dimension reduziert, da vermelden Rundfunkanstalten unter Bezugnahme auf einen Bericht, der heute im „Spiegel“ erscheint, in den ersten vier Monaten des Jahres habe die Fluggesellschaft einen Konzernverlust von 215 Millionen Mark erlitten. Auch eine Erklärung wird gleich mitgeliefert. Der Ertragsrückgang sei vor allem auf die von Luftkassens-Chef Heinz Ruhnau betriebenen Flottenverlängerungen zurückzuführen.

stigen Trends langfristige Investitionsentscheidungen herleitet. Aber selbst entschiedene Gegner des Luftkassens-Chefs, und davon gibt es viele, können ihm solche kurzfristigen Zwischenergebnisse - wenn sie denn stimmen sollten - nicht vorhalten. Luftkassens lassen sich nicht kontinuierlich vergrößern sondern nur in Schüben, bedingt durch die Größe der Maschinen. Ein Rückgang des Lade Faktors ist zunächst beinahe zwangsläufig die Folge. Es dauert immer einige Zeit, bis die Nachfrage in die neuen Kapazitäten hineinwächst.

Nun kann man durchaus der Ansicht sein, daß Ruhnaus Flottenpolitik verfehlt ist, weil sie aus kurzfristigen Luftsprüngen besteht. Es muß wohl großen Spaß machen, Klatsch und Tratsch über die Deutsche Luftkassens zu verbreiten. Kaum ist die so aufgebaute Affäre um angebliche Millionenverluste aus Devisentermingeschäften auf die betriebswirtschaftlich angemessene Dimension reduziert, da vermelden Rundfunkanstalten unter Bezugnahme auf einen Bericht, der heute im „Spiegel“ erscheint, in den ersten vier Monaten des Jahres habe die Fluggesellschaft einen Konzernverlust von 215 Millionen Mark erlitten. Auch eine Erklärung wird gleich mitgeliefert. Der Ertragsrückgang sei vor allem auf die von Luftkassens-Chef Heinz Ruhnau betriebenen Flottenverlängerungen zurückzuführen.

Überdies: Bedenklicher als die Anschaffung neuer Flugzeuge dürfte sich bei der Luftkassens die starke Aufstockung des Personalbestandes auswirken, weil sie eine dauerhafte Erhöhung der Fixkosten bewirkt. Flugzeuge lassen sich notfalls wieder verkaufen. Aber was macht man, wenn die Hoffnungen auf mehr Passagiere sich nicht erfüllen, mit den Mitarbeitern - jedenfalls im quasi-öffentlichen Dienst?

Blauer Dunst macht Managern und Mitarbeitern Kopfschmerzen

THOMAS LINKE, Bonn

Es stank ihm gewaltig. „Der Qualm verursacht doch nur Kopfschmerzen“, meinte Geschäftsführer Heinz Förster vom Presse-Großvertrieb Esser in Hürth bei Köln. Der Nichtraucher ließ sich in seinem Kampf gegen den blauen Dunst am Arbeitsplatz etwas einfallen: Wenn einer der 45 Mitarbeiter im Büro mit dem Faden aufhört, findet er auf seinem monatlichen Gehaltsstreifen zur Belohnung 100 Mark mehr. Allerdings muß er es sich durchhalten. Wenn nicht, müssen die 100 Mark rückwirkend zum Monatsbeginn zurückgezahlt werden. Über 30 ehemalige Glühmatten-Anhänger machen inzwischen mit.

Es nach Schätzungen des „Economicist“ in rund einem Drittel der großen Unternehmen Rauchverbote. Radar Electric in Seattle stellt sogar nur noch Nichtraucher ein. Das Unternehmen fürchtet um seine Produktivität. Denn: Die starken Qualmer zwingen ständig schwächelnde Mitarbeiter zum gesundheitsschädlichen Raucherzonen und den dinstreichen Arbeitsplätzen hin und her.

Auch in unseren Gefilden haben es die Raucher im Büro allerdings immer schwerer. Und das, obwohl wissenschaftlich der Gesundheitschaden durch passives Mitrauchen noch umstritten ist. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) wertet den passiv inhalierten Tabakrauch eindeutig als gesundheitsschädliches Arbeitsstoffgemisch. Tabakrauch enthält nach Meinung der DFG ohne Zweifel krebserzeugende Stoffe. „Einige dieser Wirkprinzipien sind

im Nebenstromrauch, dem der Passivraucher in besonderem Maße ausgesetzt ist, in höherer Konzentration vorhanden als im Hauptstromrauch.“

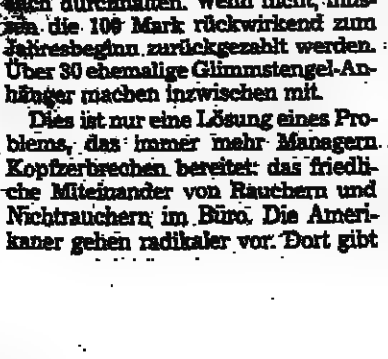
Ganz anders sieht das der Verband der Cigarettenindustrie in Hamburg. Er beruft sich dabei auf einen internationalen Internisten-Kongreß, der im April in Wien stattfand. Die Experten kamen zu dem Schluß, daß der Nachweis einer Lungenkrebsgefahr durch Passivrauchen bisher nicht erbracht ist. Ein generelles Rauchverbot am Arbeitsplatz wurde als „wissenschaftlich nicht gerechtfertigt“ bezeichnet.

Dieser Meinung ist bisher auch die Bundesregierung. Sie hält deshalb die Arbeitsstätten-Verordnung in ihrer jetzigen Form für ausreichend. Darin heißt es in Paragraph 32: „In Pausen, Bereitschafts- und Liegezeiten hat der Arbeitgeber dafür Sorge zu tragen, daß geeignete Maßnahmen zum Schutz der Nichtraucher vor Be-

lästigung durch Tabakrauch getroffen werden.“

Auch das Bundesarbeitsgericht hat bisher auf eine Grundsatzentscheidung verzichtet. Die Richter entschlossen sich bisher lediglich einmal zu einem Vergleich. In einer Mannheimer Spezialmaschinenfabrik mußte ein Konstrukteur nach 21 Jahren sein eigenes Büro räumen. Er wurde in einen Großraum versetzt, wo er von sechs starken Rauchern eingeatmet wurde. Nach zermürbenden Streitereien und wiederholten Arztbesuchen beschwerte sich der Gepeinigete bei seinem Chef - ohne Erfolg. Die Zigarettenfreunde machten nämlich geltend, daß sie sich nur in ihrer Dunstwolke richtig konzentrieren können.

Nach widersprüchlichen Urteilen von Arbeits- und Landesarbeitsgericht mußte der fünfte Senat in Karlsruhe entscheiden. Die Herren in der



Bühler-Miag voll ausgelastet

Auch für 1986 werden wieder schwarze Zahlen erwartet

dos, Braunschweig
Die Bühler-Miag GmbH, Braunschweig, deren Stammkapital von 25 Mill. DM bei der Schweizer Familie Bühler liegt, hat nach den Turbulenzen Anfang der 80er Jahre jetzt wieder festen Boden unter den Füßen. Nach Mitteilung des Unternehmens, das sich mit der Herstellung von Maschinen und Anlagen (Mühlentrieb) befasst und in der Verfahrenstechnik und Fördertechnik tätig ist, verringerte sich der Umsatz zwar abrechnungsbedingt auf 252 (1984: 261) Millionen DM. Der Jahresüberschuss indes erhöhte sich noch leicht auf 8,4 (8) Millionen DM.

Als sehr gut wird von der Braunschweiger Firmenleitung die Auslastung im Berichtsjahr bezeichnet. Nur durch Überstunden der Belegschaft in erheblichem Umfang habe man die zahlreichen Aufträge abwickeln können. Probleme bereitete allerdings noch immer die unveränderte ungenügende Preisqualität im Inland und die noch größer gewordenen Finanzierungsschwierigkeiten der ausländischen Kunden. Bühler-Miag investierte im Berichtsjahr 4,6 (3,2) Millionen DM. Die Abschreibungen

stehen mit 5,5 Millionen DM zu Buche. Derzeit beschäftigt das Unternehmen 1190 Mitarbeiter, 80 weniger als vor Jahresfrist.

Die finanzielle Situation bezeichnet die Geschäftsführung als positiv. Nach der Auflösung von 18,9 Millionen DM Rückstellungen wird diese Position jetzt mit gut 50 Millionen DM ausgewiesen. Hinzu kommen Pensionsrückstellungen in Höhe von 63,6 Millionen DM. Nach Einstellung von 2,4 Millionen DM aus dem 1984er Bilanzgewinn erhöhte sich die freie Rücklage auf 5 Millionen DM.

Weiterhin günstig werden die Aussichten im laufenden Jahr beurteilt. Die bisherigen Auftragsengpässe ließen die Erwartungen realistisch erscheinen, daß wieder ein Umsatz von über 250 Millionen DM erzielt wird. Die Ergebnissituation, so heißt es, werde entscheidend davon abhängen, ob mehrere größere Anlagen, die sich derzeit im Bau befinden, termingemäß fertiggestellt und den Kunden übergeben werden können. Aus heutiger Sicht aber rechne das Unternehmen auch für 1986 mit „schwarzen Zahlen“.

Knorr-Bremse zieht nach Neuorganisation wieder

Gang an die Börse ist aber kein Thema - Firma mit Betriebsergebnis von zwei Prozent des Umsatzes zufrieden

DANKWARD SEITZ, München
Nach einem turbulenten Jahr ist nun wieder Ruhe eingekehrt. Und alles deutet darauf hin, daß die Münchner Knorr-Bremse AG einer gesicherten Zukunft entgegensehen kann. Zweifel darüber lassen Vorstandssprecher Heinz Hermann Thiele und sein Finanzchef Bruno Gückel auch erst gar nicht aufkommen. Kontrolliertes Wachstum und eine innere Stärkung des Unternehmens ist das erklärte Ziel für die nächsten Jahre. Entsprechend vorsichtig sind die Divestitionsabsichten.

Thiele: „Wenn überhaupt, dann nur in angestammten Produktbereichen.“ Und schon gar kein Thema ist für ihn vor diesem Hintergrund die Frage nach einem möglichen Gang an die Börse.

Eodgültig verkraftet werden müssen schließlich erst einmal die Vorgänge, die das Geschäftsjahr 1985 kennzeichneten. Zum einen wurde die Knorr-Bremse GmbH mit der Süddeutschen Bremsen AG ver-

schmolzen und in Knorr-Bremse AG umfirmiert. Zum anderen wurden mit der Motoren-Werke Mannheim AG (MWM) alle Motoraktivitäten, die Fertigungsanlagen und das Motorenprogramm, an die Klöckner-Humboldt-Deutz AG (KHD) in Köln übergeben. Das wohl wichtigste Ereignis aber war das Ausscheiden des bisherigen Firmeninhabers Jens-Dietrich von Bandemer als Gesellschafter und aus allen Gremien anderer Knorr-Gesellschaften.

Als recht beachtlich kann angesichts dieser Ereignisse die Geschäftsentwicklung der Knorr-Bremse in 1985 bewertet werden, für das ohne MWM ein Umsatzplus von 0,6 Prozent auf 497,2 Mill. DM (Gruppe: plus 4 Prozent auf 982 Mill. DM) ausgewiesen werden kann. Davon entfielen auf Eisenbahnbremsen nur noch 168 Mill. DM (minus 10 Prozent) wegen rückläufiger Auslandslieferungen. Allerdings habe man, so Thiele, neue Märkte wie Australien und

Südkorea erschließen können. Gute bis sehr gute Wachstumsraten hingegen verzeichnete Knorr bei Lkw-Bremsen (plus 17 Prozent auf 153 Mill. DM) sowie im Bereich Industrie-Pneumatik (plus 7 Prozent auf 30 Mill. DM) und bei Gießerei-Erzeugnissen (plus 28 Prozent auf 84 Mill. DM).

Die Ertragslage bezeichnete Thiele bei einem Betriebsergebnis „in der Größenordnung von 2 Prozent des Umsatzes als zufriedenstellend“. Einen falschen Eindruck vermittelt die Verbesserung des Jahresüberschusses auf 11,0 Mill. DM nach einem Verlust von 0,5 Mill. DM. Der Vorjahreserfolg ist, so Gückel, ausschließlich fusions- und konsolidierungsbedingt, denn Knorr und Südbremse hätten auch 1984 schon mit Gewinn abgeschlossen. Geprägt wird die Ergebnisrechnung zudem von hohen außerordentlichen Erträgen aus dem MWM-Verkauf. Investiert wurden 22 (13,2) Mill. DM bei

Abschreibungen von fast unverändert 15,6 Mill. DM.

Alles in allem erlaube dies eine extensive Rücklagenpolitik. So wurden fast 6,6 Mill. DM den Rücklagen zugeführt. Auf Beschluß der Hauptversammlung soll darüber hinaus auch noch der gesamte Bilanzgewinn (4,89 Mill. DM) zur Stärkung der Eigenkapitalbasis verwendet werden. Danach wird dann eine Quote von 16 (13) Prozent der Bilanzsumme von 307,9 (295) Mill. DM erreicht. Bemerkenswert ist zudem noch die Zunahme der Rückstellungen um 17,6 Mill. auf 186,4 Mill. DM.

Für 1986 rechnet Thiele mit einem Umsatz von 525 Mill. DM und „einem ähnlich guten Abschluß“, der es erlaubt, die Rücklagen weiter zu stärken. Bereits die ersten fünf Monate brachten im Vergleich zur Vorjahreszeit ein Umsatzplus von 11 Prozent auf 225 Mill. DM und einen Auftrags-eingang von 196 (190) Mill. DM.

VW-Chef Hahn wird 60 Jahre

Zum engen Kreis der Top-Manager gehört Carl-H. Hahn, der morgen seinen 60. Geburtstag feiert, nicht erst seit seiner Berufung an die Spitze des Volkswagen-Konzerns Anfang 1982. Der „Mann mit zwei VW-Karrieren“, der zwischenzeitlich ein Jahrzehnt lang die Geschicke beim hannoverschen Reifenhersteller Conti-Gummi lenkte, hat sich schon in den frühen 60er Jahren mit aufsehenerregenden Erfolgen in den USA einen Namen gemacht. Ohne Zweifel aber bedeutete die Übernahme des Vorstandsvorsitzes in Wolfsburg auch für Hahn selbst den Höhepunkt seines beruflichen Lebens. Er, der unter nicht eben erfreulichen Umständen 1972 bei VW ausschied, hat beim zweiten Anlauf einiges gewagt - und gewonnen.

In seiner jetzt viereinhalbjährigen Amtszeit hat Hahn die Internationalisierung des VW-Konzerns entscheidend vorangetrieben und dem Unternehmen neue strategische Impulse verliehen. Wichtigste Stationen waren dabei der Erwerb des spanischen Automobilherstellers Seat, das Jointventure in der VR China und das Motorenprojekt mit der „DDR“.

Der gebürtige Chemnitzler, der 1952 in Bern über den Schumann-Plan promovierte, ist in Politik und Wirtschaft ein gefragter Ratgeber. Daß „sein“ Unternehmen derzeit überaus gut im Rennen liegt, dürfte Hahn als ein besonders erfreuliches Geburtstagsgeschenk empfinden. dos

Aqua Butzke-Werke diversifizieren

tb, Berlin

Der Armaturen-Hersteller Aqua Butzke-Werke AG, Berlin, will von der Bauindustrie unabhängiger werden. So sind die microcomputergesteuerten Sanitärarmaturen bei den Kunden gut aufgenommen worden, heißt es im Geschäftsbericht 1985. Positiv verläuft auch die Entwicklung von optoelektronischen Sanitärsteuerungen in Flugzeugen.

Trotz der ungünstigen Lage in der Bauwirtschaft hat das Unternehmen den Umsatz 1985 um 6,4 Prozent auf 32,2 (Vorjahr: 30,3) Mill. DM gesteigert. Der Gruppenumsatz betrug 47,9 (47,6) Mill. DM. Die AG weist einen Jahresüberschuss von 2,3 (1,7) Mill. DM aus. Der Hauptversammlung am 20. August in Berlin wird eine Dividende von 20 Prozent auf das erhöhte Grundkapital von 7,5 Mill. DM vorgeschlagen.

Rentenmarkt freundlicher

Überraschende Anlansnachfrage nach Langläufern

Der Rentenmarkt präsentierte sich am letzten Mittwoch und auch am Freitag wieder - und das auch noch nachbörlich - recht freundlich, als ziemlich überraschend stärkere Anlansnachfrage aufkam. Zum Teil mag das ein Reflex der in den USA wieder aufkeimenden Hoffnungen auf eine Diskontsenkung sein; der leichte Renditenrückgang ging jeden-

falls mit dem allerdings ausgeprägten Zinsrückgang in den USA einher. In Händlerkreisen hatte man allerdings auch den Eindruck, als resultiere die Nachfrage vor allem nach langlaufenden Titeln aus Finanztransaktionen internationaler Unternehmen. Von der Marktentspannung hat die neue Postanleihe nicht profitiert. (cd.)

Renditionen	27.6.88	30.6.88	30.12.87	30.12.86	30.12.85
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,52	5,55	5,91	6,58	7,08
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,91	5,90	6,34	6,72	7,72
Sonderanleihen von Sonderkreditlinien	5,51	5,53	5,99	6,56	7,53
Sonderanleihen der Industrie	5,21	5,19	5,31	5,94	6,29
Kreditanstalten u. Körperschaften	5,65	5,65	6,04	6,55	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,27	5,29	5,64	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,28	5,29	5,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,65	5,65	6,03	6,64	7,69
DM-Anlansanleihen	5,36	5,38	5,82	7,20	8,08

An neuen Grenzen

al - Belegschaft, freie Aktionäre und möglicherweise sogar auch das Management der (bislang noch) mehrheitlich zum amerikanischen IIT-Konzern gehörenden Standard Elektrik Lorenz AG (SEL) müssen sich geleimt vorkommen. Wurden doch erst kürzlich die Fragen von Aktionären auf der Hauptversammlung damit beantwortet, daß an allen kursierenden Gerüchten um SEL überhaupt nichts dran sei.

Nur wenige Tage später müssen sich alle eines Besseren belehren lassen. Der IIT-Konzern denkt sehr wohl an einen Anteilsverkauf. Er verhandelt auch schon seit längerem. So werden aller Voraussicht nach demnächst mit der staatlichen COE Franzosen das gewichtigste Wort bei SEL sprechen.

Diese Transaktion böte die Chance für einen europäischen Telekommunikations-Verbund, da auch Belgier und Italiener beteiligt werden sollen. Für SEL können sich neue Perspektiven eröffnen. Alle Freischwimmübungen aber werden weiter an Grenzen stoßen - am Großaktionär draußen.

Grünes Licht für Werbe-Vergleich

Pepsi-Cola will nun dem Konkurrenten Coca Cola mit Nachdruck zu Leibe rücken

JOACHIM WEBER, Frankfurt
Für einen Juristen zeigt sich der Rechtsprofessor und Wettbewerbs-Berater der Pepsi-Cola GmbH, Offenbach, geradezu euphorisch: „Mit diesem Urteil werden die Schranken geöffnet für eine zulässige vergleichende Werbung in der Bundesrepublik“, frohlockt er über den „Marktestein im modernen Wettbewerbsrecht“, der „der Werbebranche neue Ufer“ aufzeigen soll.

Wie weit das Urteil des Bundesgerichtshofs mit dem Aktenzeichen I ZR 11/85 vom 22. Mai solchen Jubel tatsächlich rechtfertigt, wird erst die - noch nicht vorgelegte - ausführliche Begründung zeigen. Sicher aber ist: Der ewige Zweite im weltweiten Cola-Markt darf auch in Deutschland seine „Pepsi-Challenge-Werbung“ fortführen, die Herausforderung des Marktführers Coca Cola mit dem Fernseh-Spot „Pepsi-Test“.

Regelmäßige Zuschauer der Fernseh-Werbung kennen ihn: Da steht ein jugendlicher Verbraucher-Repräsentant der wichtigsten Zielgruppe - vor drei Gläsern mit Cola-Getränken ohne Kennzeichnung, hinter denen die verblühten Originaldosen aufgebaut sind. Nach einer gründlichen Probe aller drei Flüssigkeiten, fast

wie eine Weisprobe zelebriert, entscheidet er sich für das Getränk seines Geschmacks, und die entbüllte Dose trägt - natürlich - den Pepsi-Aufdruck.

Was unter den anderen Hüllen steckt, kann der Verbraucher zwar nur raten - bei einer allerdings dürfte er ziemlich sicher sein. Diese Gewißheit war es denn auch, die die Bad Homburger Wettbewerbszentrale, den strengen Hüter des lauten Wettbewerbs in der Bundesrepublik, auf den Plan rief: Nach ursprünglicher Zustimmung zu dem Spot strengte sie dann doch eine Klage an.

Vom Landgericht Düsseldorf als erster Instanz wurde sie abgewiesen, das Oberlandesgericht dagegen gab der Wettbewerbszentrale recht, und der BGH schließlich bestätigte das Urteil der ersten Instanz. Für den deutschen Ableger des US-Konzerns Pesco Inc. aus Purchase im State New York ist damit der Weg frei, es der großen (8 Mrd. Dollar starken) Mutter gleichzutun und der Nummer eins wieder mit Nachdruck zu Leibe zu rücken.

Ein neuer Vergleichs-Spot war schon Ende vergangener Woche zu sehen. Etlliche weitere werden nötig sein, will das 600-Millionen-Mark-

tüchchen, das erst etwa ein Achtel des deutschen Alkoholfrei-Marktes belegt (Coca Cola kommt mit dem Gesamtmarktanteil fast auf die Hälfte), so nahe auftrücken wie die US-Mutter im eigenen Markt. Dort liegt Pepsi nach eigenem Bekunden mit einem Marktanteil von 19 Prozent im Lebensmittelhandel bereits über den 17 Prozent von Coca. Hilfreich auf dem Weg zu solchen Positionen war zweifellos auch Coca-Colas glückloses Manövrieren mit einer neuen, süßeren Mischung für das amerikanische Nationalgetränk.

Den Erfolg der aggressiveren Werbemasche sieht Deutschland-Chef Wolfgang Blumberg aber auch hierzulande, wo der Konkurrent auf den neuen Mix noch verzichtet: Nach mehreren schwachen Jahren stieg der Umsatz 1985 um 7 Prozent, für 1986 stehen 10 Prozent auf dem Plan. Für solches Wachstum deutlich über dem Branchenschnitt wird auch der Werbeinsatz kräftig erhöht: Von 10 Mill. DM im vergangenen Jahr sollen die Ausgaben auf 13 bis 15 Mill. DM steigen. Dafür wird der Konsument dann - nach Michael Jackson und Lionel Ritchie - auch Tina Turner als Pepsi-Werberin bewundern dürfen.

Vom produktiven zum intelligenten Kopierer. Xerox 1050.

Mit dem Xerox 1050 ist eine neue Dimension entstanden: die des weiterverarbeitenden Kopierers. Perfekte Kopien machen ist seine Grundfunktion. Kopien perfekt verarbeiten ist sein Plus. Er zieht die Vorlagen - auch Computerformulare - automatisch ein, verkleinert und vergrößert

stufenlos, kann Text löschen, automatisch Deck- und Trennblätter zuführen, heftet die Sätze und gibt sie in seitlich versetzter Form aus. Ein Papiervorrat von 2.700 Blatt erhöht die Flexibilität. Bedienerhinweise im Klartext machen selbst das Kopieren von komplexen Aufträgen zu einem Kinder-

spiel. Und mit 55 Kopien pro Minute ist er schnell und gibt Ihnen dadurch mehr Zeit für andere Dinge.

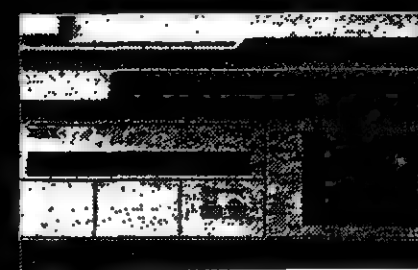
Und vor allem: Als dezentral aufgestellter Kopierer verarbeitet er auch solche Aufträge, die sonst in die Hausdruckerei gegeben werden mußten. Und als zentral -

in der Hausdruckerei - eingesetzter Kopierer entlastet er den Drucker, macht ihn frei für hochvolumige Aufträge.

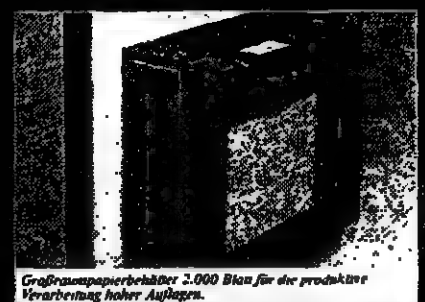
Wir geben Ihnen gern jede weitere Information. Füllen Sie einfach den nebenstehenden Coupon aus. Oder wählen Sie Box # 55477 #.

Team Xerox.
Durch Qualität überzeugen.

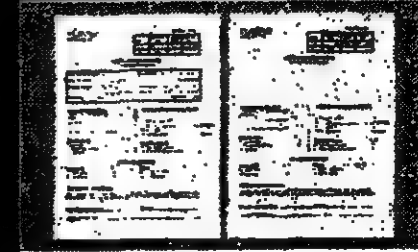
Ich möchte gern ausführliche Informationen über den Xerox 1050.
Name: _____
Firma: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon: _____



Bedienungsinstruktion im Klartext zur Unterstützung der bedienungsfreundlichen Bedienung.



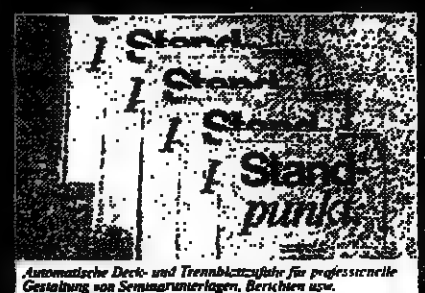
Großraumkopierer 2.000 Blatt für die produktive Verarbeitung hoher Auflagen.



Zielgenaue Ausschneidekopierer, wenn Einzelblätter nicht mehr kopiert werden soll.



Automatischer Computerformulareintrag zur Erstellung handlicher Listen.



Automatische Deck- und Trennblätter für professionelle Gestaltung von Seminarunterlagen, Berichten usw.

Bedrohliche Ausfälle

KHS. - Auf annähernd 13 700, das sind gut 13 Prozent mehr als im Vorjahr, kletterte 1985 die Zahl der Unternehmensinsolvenzen. Für bestimmte Wirtschaftszweige, darunter Baugewerbe, Metallverarbeitung und -verarbeitung sowie Ernährungsgewerbe und Holzverarbeitung, liegen die Steigerungsraten noch darüber. Gleichzeitig stiegen die von den Gläubigern angemeldeten Insolvenzforderungen auf 12,7 (12,1) Milliarden Mark, nachdem sie vor zehn Jahren (bei 6953 gewerblichen Insolvenzen) mit 6,4 Milliarden Mark ausgewiesen waren.

Damit haben die Insolvenzfälle und -forderungen den höchsten Stand erreicht. Hinzu kommen die in der Statistik nicht erfassten Insolvenzfälle und Gläubigerverluste durch außergerichtliche Vergleiche, womit noch eine Schadenssumme von insgesamt etwa 20 Milliarden Mark entstehen dürfte. Ein trauriger Rekord, der vor dem Hintergrund der seit 1983 anziehenden

Konjunktur um so bemerkenswerter erscheint. Nach einer Creditreform-Prognose droht sich dieser „Trend steigender Unternehmenslabilitäten“ fortzusetzen. Zunehmend weicht Ernüchterung der Euphorie bei Existenzgründung.

Es gibt zu viele Unternehmensgründungen auf ungesunder Basis. Hinzu kommt der anhaltende Substanz- und Eigenkapitalverlust bei älteren Unternehmen, und: Immer mehr größere Firmen sind betroffen. Dabei wird (berücksichtigt man die Rechtsform) die Insolvenztatistik unverändert von der GmbH angeführt, gefolgt von der Kommanditgesellschaft (unter Einschluss der GmbH & Co KG).

Kennzeichnend ist ferner der hohe Anteil der beantragten, aber infolge Masseelosigkeit nicht eröffneten Konkursverfahren, der zur Zeit mit etwa 78 Prozent veranschlagt werden muß. Damit wird deutlich, daß der Lieferant auch künftig mit einer erheblichen Gefährdung seiner Forderungen rechnen muß. Hiergegen schützt eine individuell gestaltete Kreditversicherung.

AUSFUHRKREDITVERSICHERUNG / Gefahren im internationalen Handel

Wie sich die Exportrisiken weltweit versichern lassen

Während das Umsatzvolumen der deutschen Exportwirtschaft seit Jahrzehnten expandiert, wächst das Risiko im internationalen Handel. Auch in den westlichen Industriestaaten, die immerhin gut 80 Prozent der deutschen Exporte abnehmen, explodiert die Zahl der Insolvenzen. Der Lieferant muß sein Exportgeschäft auch als Kreditgeschäft betreiben, womit er entsprechende Bankfunktionen zu übernehmen hat.

Vielen fehlt aber die Möglichkeit, sich beispielsweise bei der Bonitätsüberprüfung von ausländischen Geschäftsfreunden auf versierte Spezialisten im eigenen Unternehmen zu stützen. Es fehlt die Betriebsorganisation, um jederzeit verfügbare Daten zur Beurteilung von bestimmten Auslandsforderungen abrufen zu können.

Wo auf Auslandsmärkten Transparenz und Sicherheit schwinden, wächst das Risiko des Exporteurs. Nur in bescheidenen Grenzen lassen sich heute Exportrisiken durch kürzere Zahlungsziele oder Lieferungen gegen Sicherheiten minimieren.

Es ist der Wind eines sich verschärfenden Wettbewerbs, der diesen Absichten entgegensteht. Immer wieder gelingt es auswärtigen Abnehmern deutscher Exporterzeugnisse, großzügige Konditionen und längere Zahlungsziele durchzusetzen, was oft genug größere Außenstände und höhere Ausfallrisiken beim Lieferanten zur Folge hat. Und unter den Bedingungen der auswärtigen Käufermärkte dürfen auch Sicherungsmittel wie Akkreditive beim dortigen Kunden (den man nicht verlieren

möchte) schwerlich durchzusetzen sein.

In dieser Lage hat die Absicherung von Exportrisiken durch spezialisierte Versicherungsunternehmen in den letzten Jahren zunehmende Bedeutung erlangt. Hierbei muß sich der interessierte Exporteur zwischen der privaten und der staatlichen Ausfuhrkreditversicherung entscheiden. Das jedoch hängt ab von der Art des zu versichernden Risikos. Bei Lieferungen in Problemländer mit politischen Risiken empfiehlt sich die Bonitätsüberprüfung der über die Hermes Kreditversicherungs-AG, Hamburg, als staatliches Auftragsgeschäft angebotenen Ausfuhr-Pauschal-Gewährleistungen des Bundes („Hermes-Deckung“).

Bei Exporten in die westlichen Industriestaaten empfiehlt es sich, die Risikodeckung einem renommierten Privatversicherer zu übertragen. Die insbesondere von der Gerling-Konzern Spezial Kreditversicherungs-AG, Köln, und der Allgemeinen Kreditversicherung AG, Mainz, angebotene private Ausfuhrkreditversicherung bietet eine Absicherung gegen Forderungsverluste aus wirtschaftlich verursachten Insolvenzen.

Abgesichert werden überwiegend kurzfristige Forderungen mit einer Laufzeit bis zu sechs Monaten. Darüber hinaus bieten die Versicherer eine Vielfalt von vertraglichen Gestaltungsmöglichkeiten an, die den jeweiligen Bedürfnissen ihrer Kunden Rechnung tragen. So kann vereinbart werden, daß sich die Absicherung auf Geschäftspartner konzentriert, die

größere Lieferantenkredite in Anspruch nehmen. Als vereinbarter Forderungsbetrag gelten normalerweise 10 000 Mark. Sie können, je nach Forderungsvolumen und Absicherungsinteresse auf 20 000 Mark oder mehr für jeden Abnehmer festgelegt werden. Auch die Ausfalldeckung, sie beträgt grundsätzlich 70 Prozent, kann variabel gestaltet werden. Man kann mit dem Versicherer einen mehr oder weniger hohen, den Beitrag senkenden Selbstbehalt vereinbaren. Die nach marktspezifischen Kriterien bemessene Prämie liegt zwischen 0,5 und 0,75 Prozent der Forderung bei einer Kreditlaufzeit von vier Monaten. Bestandteil der Prämientalkulation ist ferner eine jährliche Kostenbeteiligung für die laufende Bonitätsüberprüfung der Abnehmer durch den Versicherer.

Als Versicherungsfall gilt nicht nur die Eröffnung des Insolvenzverfahrens. Der private Export-Kreditversicherer entscheidet bereits, wenn ungünstige Umstände die Bezahlung eines Forderungsbetrags aussichtslos erscheinen lassen. Übrigens wird der Versicherungsschutz, anders als im Inland, nicht von der Vereinbarung eines Eigentumsvorbehalts abhängig gemacht.

Die privaten Kreditversicherer überprüfen laufend die Bonität der ausländischen Kunden; sie verfügen hierbei über weitestgehende Informationen und Kontakte, die dem Einzelunternehmer zumeist verschlossen bleiben. Ein Schadensfall wird schnell und unbürokratisch reguliert.

KARL-HEINZ STEFAN

NACHRICHTEN

Anch im Praktikum Krankenversichert

Düsseldorf (Py.) - Studenten brauchen sich nicht über ihre studentische Krankenversicherung noch einmal gegen Krankheit zu versichern, wenn sie immatrikuliert bleiben und ein Praktikum absolvieren, das in der Studienordnung vorgesehene ist. Sie entrichten, nach Informationen der KKH (Kaufmännische Krankenkasse), dann weder zur Arbeitslosen- noch zur Rentenversicherung Pflichtbeiträge, sondern weiter ihre Beiträge zur Krankenversicherung. Damit entfällt aber auch die Möglichkeit einer späteren Nachversicherung in der Gesetzlichen Rentenversicherung. In der Rentenversicherung gilt die Studienstunde als Ausfallzeit, die zum bestimmten Teil auf den späteren Rentenanspruch angerechnet wird.

Adoptions-Pflegekinder

Kamen (Bü.) - Jetzt sind auch Kinder, die später adoptiert werden sollen, in die Versicherung der Pflegekassen eingeschlossen, ohne daß ein zusätzlicher Betrag dafür aufgebracht werden muß. Bisher waren Adoptions-Pflegekinder bei der Kasse ihrer leiblichen Eltern versichert. Die Neuregelung beruht auf der Beseitigung der Unterscheidung zwischen ehelichen und adoptierten Kindern.

Kfz-Schutz auf Fahren

Düsseldorf (Py.) - Die Kraftfahrt-Haftpflicht, -Reisetasche- und Vollkaskoversicherungen sind nicht nur auf den Straßenverkehr beschränkt, sie bleiben auch bei der Benutzung von Fahrzeugen unverändert bestehen. Darauf weist die Kravag Sachversicherung des deutschen Kraftverkehrs VVag, Hamburg, hin. Der Schutz besteht hier mit der Verletzung und endet mit der Entladung des Fahrzeugs. Die Versicherung deckt infolgedessen auch alle Schäden auf See durch Naturgewalten und deren Folgen. Die Kravag hat daneben auch die vollkasko-untypischen Gefahrenbereiche Strandung, Kollision, Leck oder Untergang des Schiffes sowie Überbordspülen des Kfz in die Vollkaskoversicherung eingeschlossen.

Verbraucher-Information

Düsseldorf (Py.) - Zwar gibt jeder private Haushalt jährlich über 3000 Mark für privaten Versicherungsschutz aus, doch die Kenntnis über Versicherungen ist immer noch beklagenswert gering - besonders bei den niedrigen Bildungsebenen. Mit der kostenlosen Broschüre „Risikoschutz durch Versicherungen“ (Text: Jörg Knoepe) will der Gesamtverband der deutschen Versicherungswirtschaft (Ebertplatz 1,



Die gewerblichen Berufsgenossenschaften registrierten 1985 erstmals weniger als 2000 Arbeits- und Wegeunfälle mit tödlichem Ausgang. Seit den 60er Jahren hat sich damit die Zahl mehr als halbiert. Entscheidend für diese erfreuliche Entwicklung sind die verschärften Sicherheitsvorschriften am Arbeitsplatz, die verstärkte Aufklärungsarbeit in den Betrieben und das gestiegene Sicherheitsbewusstsein der Arbeitnehmer. GRAF GLOBUS

5000 Köln 1) Abhilfe schaffen. Auf 60 Seiten wird verständlich und umfassend informiert. Die Broschüre erscheint in achter Auflage.

Unfall in England

Düsseldorf (Py.) - Autofahrer müssen nach einem Verkehrsunfall in Großbritannien und Irland oft feststellen, daß der Unfallgegner für Sachschäden nicht haftpflichtversichert ist. Obligatorisch ist in England nur die Haftpflicht für Personenschäden. In der Republik Irland sind auch Haftpflichtversicherungen für Sachschäden zwingend vorgeschrieben. Zwar wird nach europäischen Maßstäben reguliert, doch nur dann, wenn der Sachschaden vom Versicherer gemeldet und die Versicherungsprämie bezahlt ist.

Neue Ratgeber

Düsseldorf (Py.) - Mit Beginn der Urlaubssaison nimmt die Zahl der Urlaub-Ratgeber von Banken und Versicherungen zu; zum Beispiel: „Ratgeber für Auslandsreisen“ (Auto, Pann, Unfall, Werkstatt, Hotel, Restaurant, Apotheke, Arzt) der Deutschen Ring-Versicherungen (Ost-West-Straße 110, 2000 Hamburg 11); der „Urlaubspass 1986/87“ des Landesverbandes der Innungskassenträger Nordrhein und Rheinland-Phalz (St.-Josef-Straße 30, 5000 Bergisch-Gladbach); Alle Ratgeber sind kostenlos und mehrsprachig.

URTEILE

Ein Versicherungsnehmer verletzt seine Aufsichtspflicht, wenn er eine Schadensmeldung über einen Verkehrsunfall von einem anderen unterschreibt, den Brief ungeprüft unterschreibt und an die Versicherung schickt. Enthält das Schreiben falsche Angaben, kann die Versicherung die Rückerstattung des Schadensersatzes neben Zinsen verlangen. (OLG Hamm; 20 U 48/81 vom 8. Januar 1986.) (dpa)

Ein Tourist, dem auf einer Reise seine Kamera entwendet wurde, schickte erst drei Monate später die Liste der entwendeten Gegenstände der Polizei. Die Versicherung lehnte die Entschädigung ab: Der Bestohlene sei seinen vertraglichen Verpflichtungen nicht nachgekommen. (LG Frankfurt; 170354/77.) (AV)

Wer schnell fährt, wo es erlaubt ist, muß nicht mitbüßen, wenn es durch verkehrswidriges Verhalten eines anderen Autofahrers zu einem Unfall kommt. (Kammergericht Berlin; 12 U 3875/84.) (auto-info)

VOLLJÄHRIGKEIT / Tips für Eltern

Kinder sind mitversichert

Vor dem Gesetz sind Jugendliche mit 18 Jahren für sich selbst verantwortlich, aber viele Versicherungen bieten ihnen auch über dieses Alter hinaus Schutz im Vertrag der Eltern. Wie lange Kinder mitversichert sind und was es dabei zu beachten gibt, sagt der folgende Überblick. Private Haftpflicht: Bis zum Alter von 18 Jahren sind die Kinder in jedem Fall mitversichert. Stehen sie dann noch in der Ausbildung, gilt der Versicherungsschutz bis zum Ende von Studium oder Lehre. Auch während des Wehr- oder Ersatzdienstes bleiben Kinder mitversichert. Heiratet der Nachwuchs, muß er sich allerdings selbst versichern.

Familien-Rechtsschutz: Auch volljährige Kinder, die noch in der Schul- oder Berufsausbildung sind, bleiben bis zum 25. Lebensjahr mitversichert, solange sie nicht heiraten.

Unfall: Wer bei den Eltern mitversichert ist, muß sich ab 18 Jahren zum Erwachsenenalter selbst versichern.

Leben: Die einzige Mitversicherung in dieser Sparte ist die Aussteuerversicherung, die für ein Elternteil und ein Kind gemeinsam abgeschlossen wird. Sie wird bei der Heirat des Kindes fällig.

Krankenversicherung: In der gesetzlichen Krankenversicherung sind Kinder bis zum 18. Lebensjahr im Rahmen der Familienhilfe, bei Schul- oder Berufsausbildung oder der Ableistung eines freiwilligen sozialen Jahres bis zum Alter von 25 Jahren versichert. Falls Wehr- oder Ersatzdienst geleistet werden muß, wird die Familienhilfe für diese Zeit über das 25. Lebensjahr hinaus gewährt. Kinder scheiden aber aus der Familienhilfe aus, wenn ihr Einkommen die Höhe von derzeit 478 Mark übersteigt. Privat krankenversicherte Eltern können ihre Kinder von Geburt an ohne Wartzeit privat versichern, wenn sie sie innerhalb von zwei Monaten nach der Geburt beim Versicherer anmelden und ein Elternteil schon mindestens drei Monate versichert ist. Für das Studium können sich Jugendliche mit einer privaten Krankenversicherung von der Versicherungspflicht befreien lassen. Werden Jugendliche nach der Schule krankenversicherungspflichtig - etwa, weil sie eine Lehre beginnen -, können sie mit einer privaten Anwartschaftsversicherung den durch das frühe Eintrittsalter niedrigen Beitrag erhalten, wenn sie später wieder von der Krankenversicherungspflicht befreit sind. Während des Wehrdienstes zahlt der Bund privat Versicherten den Beitrag für eine solche Anwartschaft. (AV)

Privat krankenversicherte Eltern können ihre Kinder von Geburt an ohne Wartzeit privat versichern, wenn sie sie innerhalb von zwei Monaten nach der Geburt beim Versicherer anmelden und ein Elternteil schon mindestens drei Monate versichert ist. Für das Studium können sich Jugendliche mit einer privaten Krankenversicherung von der Versicherungspflicht befreien lassen.

Werden Jugendliche nach der Schule krankenversicherungspflichtig - etwa, weil sie eine Lehre beginnen -, können sie mit einer privaten Anwartschaftsversicherung den durch das frühe Eintrittsalter niedrigen Beitrag erhalten, wenn sie später wieder von der Krankenversicherungspflicht befreit sind. Während des Wehrdienstes zahlt der Bund privat Versicherten den Beitrag für eine solche Anwartschaft. (AV)

Höhere Tagessätze für Mietwagen

Py. Düsseldorf - Eine Anpassung der Tagessätze bei der Veranlassung der Tagessätze durch den Verband der Autoversicherer den Versicherern empfohlen, die Mietwagenabkommen mit Autoverleihern abgeschlossen haben. Aufgrund solcher Abkommen verzichtet die Versicherung bei Autounfällen, die nach einem unverschuldeten Unfall einen Mietwagen nehmen, auf den Abzug von Eigensparnis (bis 20 Prozent), wenn der Geschädigte ein Fahrzeug mietet, das einer niedrigeren Gruppe angehört als sein Wagen. Bei Verzicht auf einen Mietwagen erhält der Autofahrer je nach Wagen typ zwischen 25,50 und 128 Mark täglich. (AV)

Makler muß den Kunden aufklären

Py. Düsseldorf - Ein Versicherungsmakler ist für den Bereich des von ihm betreuten Versicherungsnehmers dessen Sachwalter. Deshalb trifft ihn die Beweislast dafür, daß der Schaden auch bei vertragsgerechter Erfüllung seiner Aufklärungs- und Beratungspflicht eingetreten wäre. Ein Makler hatte unterlassen, den Versicherungsnehmer davon zu unterrichten, daß die Versicherungsgesellschaft nach zunächst erteilter Deckungszusage den Versicherungsschutz endgültig abgelehnt hatte, nachdem sie das zu versichernde Objekt besichtigt und Sicherungsmaßnahmen gefordert hatte. (BGH-Urteil: Az.: IV aZR 190/83 vom 22. Mai 1985.)

„Babyjahre“ mit 65 beantragen

Bü. Kamen - Wichtig für Bezieher eines vorzeitigen oder eines flexiblen Altersruhegeldes ab 60 beziehungsweise 68: Sollten in der Rente Zeiten der Kindererziehung („Babyjahre“) noch nicht berücksichtigt sein - das ist immer dann der Fall, wenn die Rente vor 1986 begonnen hat -, kommen die monatlichen 25,40 Mark pro Kind erst mit Vollendung des 65. Lebensjahres hinzu. Da aber vorzeitige Altersrenten nicht in das „normale“ Altersruhegeld ab 65 umgewandelt werden, muß der Rentenversicherte dies selbst beantragen. Das muß spätestens drei Monate vor dem 65. Geburtstag mit Geburtsurkunde beim Rentenversicherungsträger erfolgen.

PRESSE

Versorgungswerk ist „Spitze“

dpa, Essen - Die 1949 neugegründete Versorgungswerk der Presse GmbH (VdP), Stuttgart, die auf eine 60jährige Geschichte zurückblickt, ist die größte berufständische Versorgungseinrichtung Europas. Vorsitzender des Verwaltungsrats ist der Herausgeber der „Neuen Rhein/Ruhr Zeitung“ (NRZ), Dietrich Oppenberg. Pflicht- oder freiwillige Mitglieder sind inzwischen sämtliche Kommunikationsberufe. Gesellschafter des VdP sind Verleger und Journalisten-Organisationen. Den Versicherungsschutz übernehmen Allianz, Colonia und Gerling. 1985 ist die Zahl der Versicherungsverträge um 5,5 Prozent auf 49 604 gestiegen, die Bestandssumme an Versicherungen um 9,4 Prozent auf 3,7 Milliarden Mark. Der Überschuss von 118 (109) Millionen Mark kommt den Versicherten zugute, da das VdP keine Gewinnziele verfolgt. Die Beiträge für die Pflichtversicherten werden je zur Hälfte von Versicherten und Arbeitgebern getragen.

WARENKREDIT UND ABSICHERUNG / Strategie der Verlustrückgrenzung - Wirksame Gegenmaßnahmen müssen hohen Stellenwert haben

Fünf kritische Fragen für die Lieferanten-Gläubiger

Von JOSEF FALTERBAUM

In Zeitraum von 1970 bis 1980 hat sich in der Bundesrepublik Deutschland die Anzahl der gewerblichen Insolvenzen pro Jahr mehr als verdoppelt. Nur die Hälfte der Zeit war nötig für einen nochmaligen Anstieg von mehr als 100 Prozent in den letzten fünf Jahren. Seit 1980 gerieten 70 000 Unternehmen in wirtschaftliche Schwierigkeiten und mußten aufgeben. Eine ähnlich ungünstige Entwicklung ist auch in allen anderen westlichen Industrieländern festzustellen.

Das anhaltend hohe Insolvenzrisiko ist vor dem Hintergrund der verbesserten Konjunktur seit 1983 erstaunlich. Es weist eindeutig auf die nach wie vor erheblichen Schwierigkeiten vieler Unternehmen hin. In jedem Unternehmen muß aufgrund des deutlich gestiegenen Risikos von Forderungsausfällen die Durchführung wirksamer Gegenmaßnahmen einen hohen Stellenwert einnehmen. Folgende Fragen sollten

in diesem Zusammenhang kritisch gestellt werden: Welche Auswirkungen können Forderungsverluste auf das eigene Unternehmen haben?

Ein Blick auf die Bilanz dürfte zeigen, daß die Debitoren in den letzten Jahren einen ständig größeren Anteil am Umlaufvermögen aufweisen. Die Renditen und der Eigenkapitalanteil sind dagegen deutlich zurückgegangen. Dies bedeutet, daß die Auswirkungen von Forderungsverlusten spürbar geworden sind.

Gefahr für das Unternehmen

Die Liquidität kann erheblich beeinträchtigt und die Finanzplanung zur Makulatur werden. Ein größerer Ausfall kann den Ertrag eines ganzen Jahres kosten. Nicht selten müssen Unternehmen selbst Konkurs anmelden, weil die finanziellen Folgen durch zahlungsunfähige Abnehmer unüberwindbar sind. Ist ein Ende der Insolvenzweite in Sicht?

Die Zunahme der Konkurse und Vergleichs trotz verbesserter konjunktureller Rahmenbedingungen zeigt, daß zahlreiche Unternehmen weiterhin einem erheblichen Druck ausgesetzt sind. Zunehmender Wettbewerb, rasch eintretende Folgen von Fehlinvestitionen und sonstigen Fehlleistungen der Unternehmen, vor allem aber auch ein unzureichendes Eigenkapital werden auch weiterhin einer spürbaren Tendenzwende in der Insolvenzentwicklung entgegenstehen. Jeder Lieferant muß daher auch künftig mit erheblichen Forderungsausfällen rechnen.

Reicht die eigene Debitorenüberwachung für eine ausreichende Eingrenzung möglicher Verluste aus?

Die Möglichkeiten für eine aktuelle und angemessene Bonitätsbeurteilung der Abnehmer sind sehr eingeschränkt. Einem Lieferanten stehen nur begrenzte Informationen zur Verfügung, die erfahrungsgemäß nur selten eine verlässliche Basis für eine

Kreditentscheidung darstellen. Der Kreditversicherer verfügt dagegen über umfangreiche Erkenntnisse, die in Verbindung mit den ständigen Erfahrungen seiner spezialisierten Mitarbeiter eine qualifizierte Bonitätsbeurteilung gewährleisten.

Wird den Debitoren geringere Bedeutung als anderen Aktivposten der Bilanz beigemessen?

Jedes gut geführte Unternehmen sichert alle bedeutenden Risiken durch entsprechende Versicherungen ab. Die erheblichen Ausfallrisiken im Debitorenbestand und die möglichen schwerwiegenden Auswirkungen für ein Unternehmen sprechen dafür, die Außenstände nicht auszuklammern. Auch das Ausbleiben von größeren Schäden in den letzten Jahren ist keine Gewähr für gegenwärtige und zukünftige Sicherheit.

Welche Gründe sprechen für eine Zusammenarbeit mit einem Kreditversicherer?

Durch die Zusammenarbeit mit ei-

nem Kreditversicherer können die Probleme bei der Bonitätsbeurteilung von Abnehmern und der Festlegung risikogerechter Lieferantenkredite weitgehend gelöst werden. Die spezialisierten Versicherer konzentrieren sich auf die Beurteilung von Unternehmen im In- und Ausland und stellen ihr Know-how den Unternehmen zur Verfügung.

Maßgeschneiderte Sicherheit

Im Rahmen der nach eingehender laufender Prüfung festgelegten Kreditlimite erfolgt ein rascher Ersatz des Forderungsausfalls, wenn ein Abnehmer zahlungsunfähig wird. Die unkalkulierbaren Risiken werden ersetzt durch die vertraglich vereinbarte Prämie. Eine Kreditversicherung ist somit das maßgeschneiderte Sicherungskonzept für die weiterhin erheblichen Insolvenzzahlen.

Der Autor ist Mitglied des Vorstandes der Gerling-Konzern Spezial Kreditversicherungs-AG, Köln.

...Umsatz...

...Risiko??

...Hermes!

...Ja, Bodo... Forderungsrisiken abbauen... Ja - vor Zahlungsausfällen schützen ... und die Bonität der Kunden prüfen... mit der Warenkreditversicherung... Ja, Hermes ist der führende Kreditversicherer... in den wichtigsten Wirtschaftszentren... einfach anrufen... oder schreiben... Bis bald!

Weitere Informationen zum Thema anfordern unter Stichwort W 1 Hermes Kreditversicherungs-AG Postfach 50 07 40 2000 Hamburg 50 Tel. 0 40 / 8 87 60 08

Hermes Kreditversicherungs-AG

Hermes - die beste Idee seit Erfindung des Kredits

NEUE TARIFE

Risiko-Umtausch

Die Barmenia Lebensversicherung, Wuppertal, bietet ein „Risiko-Umtausch-Verfahren“ an. Es wendet sich vornehmlich an junge Ehepaare und Familien, die sich noch in der wirtschaftlichen Aufbauphase befinden. Sie benötigen einen sofortigen Versicherungsschutz ihrer Hinterbliebenen, den Aufbau einer privaten Altersversorgung erst in den Folgejahren mit höherem Einkommen. Die Versicherung beginnt mit einer kostengünstigen Risikoversicherung, die nach und nach ohne erneute Gesundheitsprüfung jährlich in Höhe von zehn Prozent der Anfangsversicherungssumme in eine kapitalbildende Lebensversicherung umgewandelt wird. Nach zehn Jahren ist aus der Risiko- eine Kapitallebensversicherung geworden.

Fußgänger-Rechtsschutz

Die Allrecht Rechtsschutzversicherung AG, Düsseldorf, bietet im Rahmen des Verkehrs-Rechtsschutzversicherung: kostenlos umfassenden Schadensersatz- und Strafrechtsschutz für Fußgänger, Radfahrer und als Fahrgast öffentlicher und privater Verkehrsmittel an.

Mallorca-Police

Die Concordia Versicherungen, Hannover, haben den Versicherungsschutz innerhalb der „Mallorca-Police“ auf Familienangehörige und Lebenspartner ausgedehnt, ohne die Beiträge zu erhöhen. Die „Mallorca-Police“ schützt vor finanziellen Unfallschäden mit Leihwagen im Ausland. Vor allem in südlichen Ländern sind Miet- und Leihwagen nur mit der gesetzlichen, in der Regel sehr geringen Mindestdeckung versichert. Für Sachschäden wird oft gar nicht gehaftet.

Überspannungsschäden

Die Deutsche Ring Sachversicherungs-AG, Hamburg, leistet abweichend von den Allgemeinen Versicherungsbedingungen für die Hausversicherung (VHB 84) auch Ersatz für Überspannungsschäden an versicherten elektrischen Geräten oder Einrichtungen, die infolge atmosphärischer Elektrizität durch Induktion, Influenz oder Blitzstromwandelungen entstehen. Kein Ersatz wird geleistet für Schäden durch Wirkung des elektrischen Stroms, zum Beispiel durch Kurzschluss.

GMBH-GESETZ / Mindestkapital wurde angehoben

Gesellschaften müssen sich neu anpassen

Von KARL-HEINZ ZEMKE

Durch die Novelle zum GmbH-Gesetz vom 4. Juli 1986 ist das obligatorische Mindestkapital auf 50 000 Mark angehoben worden. Gesellschaften mit einem niedrigeren Stammkapital müssen entweder eine entsprechende Anhebung des Stammkapitals vornehmen oder die Rechtsform des Unternehmens umwandeln.

Die fünfjährige Übergangsfrist für Kapitalerhöhung oder Umwandlung war am 31. Dezember 1985 abgelaufen. Unternehmen in der Rechtsform einer GmbH, die bis zum Ablauf der Übergangsfrist weder die erforderliche Aufstockung des Stammkapitals noch die als Alternative vorgesehene Umwandlung der Rechtsform vorgenommen hatten, wurden kraft Gesetzes liquidiert.

Es gab genügend Gründe dafür, daß von der Novelle betroffene Gesellschaften mit der Kapitalerhöhung bis zum Fristablauf gewartet haben. Das Resultat war ein entsprechender Stand von Anträgen auf Eintragung der durchgeführten Kapitalerhöhung im Handelsregister.

Präzise Feststellungen darüber, ob eine GmbH aufgestockt hat oder mangels Aufstockung gelöscht wurde, sind zur Zeit nicht möglich. Bei Firmen, die wegen nicht erfolgter Kapitalerhöhung oder Umwandlung in Liquidation treten müssen, ist eine erhöhte Insolvenzgefahr zu befürchten.

Besondere Sorgfalt gegenüber dem Kunden

Die Auswirkung auf die Warenkreditversicherung ist selbstverständlich. Die Kreditversicherer sind darum seit Ende vorigen Jahres bemüht, die Situation zu klären. Das ist verhältnismäßig einfach bei den namentlich versicherten Kunden ihrer Versicherungsnehmer.

Aufgrund des vorhandenen Archiv- und Auskunftsmaterials wurden die Firmen mit ursprünglich zu niedrigem Stammkapital ausgenommen. Soweit noch keine Handelsregister-Veröffentlichung über die durchgeführte Kapitalerhöhung festgestellt werden konnte, wurden die Versicherungsnehmer gebeten, bei der Belieferung der entsprechenden Kunden besondere Sorgfalt walten zu lassen, also zum Beispiel sichere Zahlungsbedingungen zu vereinbaren, notfalls sogar die Mithaftung der Gesellschaften.

Bei alledem muß berücksichtigt werden, daß die Kreditversicherer bedingungsgemäß die gedeckten Li-mite jederzeit mit Wirkung für künftige Forderungen reduzieren oder aufheben können. Bei anhaltend unklarer Situation ist zu befürchten, daß sie von dieser Möglichkeit verstärkt Gebrauch machen werden.

Selbstprüfungspflichten des Versicherungsnehmers

Noch wesentlich undurchsichtiger und komplizierter sind die Verhältnisse zur Zeit im Bereich der sogenannten „unbenannten Versicherungen“. Man versteht darunter die Pauschalversicherung von Forderungen gegen Kunden, deren Kreditrisiko unterhalb der Andienungsgrenze für die namentlich zur Versicherung anzumeldenden Abnehmer liegen.

Enthält die Warenkreditversicherung einen solchen Pauschalteil – das ist eine Frage der Vertragsgestaltung –, dann gelten für den darunter fallenden Kundenkreis vertraglich festzumessene Selbstprüfungspflichten des Versicherungsnehmers.

Im Rahmen dieser Pflichten sieht er sich nunmehr mit der Notwendigkeit konfrontiert, durchgeführte Kapitalerhöhungen kontrollieren zu müssen.

Man sollte die direkte Rückfrage bei einem in diesem Sinne „unsicheren“ Kunden nicht scheuen, um sich wenigstens glaubhaft versichern zu lassen, daß er seinen Antrag auf Eintragung einer Kapitalerhöhung fristgerecht eingereicht hat.

Wenn allerdings eine solche glaubhafte Versicherung sich nicht bewährt, sich also herausstellt, daß eine „GmbH in Liquidation“ geliefert wurde, dann sind Deckungskonsequenzen zu erwarten.

Der Autor leitet den Bereich Kreditversicherung in der Funk-Gruppe, Versicherungsmakler, Berlin/Hamburg.

HUK-UNTERSUCHUNG / Bereits jeder fünfte Schaden ist vorgetäuscht

Autoradio-Diebstähle sind jetzt schon teurer als alle gestohlenen Wagen

Autoradio-Marder haben Hochkonjunktur: Um ganze 30 Prozent nahmen im letzten Jahr die Radio-Diebstähle aus Personenwagen zu. Mittlerweile sind sie für die Versicherer teurer als alle gestohlenen und nicht wiederaufgefundenen Autos zusammen. In diesem Jahr, so befürchten Kripo und Versicherungen, werden die Langfinger ihre Erfolgsquote um ein weiteres Drittel steigern.

Rund 270 Millionen Mark mußten die Kfz-Versicherer 1985 für mehr als 260 000 aus Autos gestohlene Radios bezahlen. Das sind 100 Millionen Mark mehr, als die im gleichen Jahr gestohlenen und nicht wiederaufgefundenen Pkw kosteten, die mit 170 Millionen Mark zu Buche schlugen. Diese alarmierenden Zahlen nannte jetzt Alois Deichl vom Verband der Autoversicherer (HUK-Verband) bei der Vorstellung der ersten bundesweiten Untersuchung über Diebstähle von Autoradios.

Die Untersuchung wurde von den Autoversicherern in Zusammenarbeit mit dem Bundeskriminalamt

und Länderpolizeien erstellt. Da es in Deutschland kaum Abnehmer für gebrauchte Autoradios gibt, vermuten die Experten, daß ein Großteil der Beute ins Ausland verschoben wird. Fast jedes vierte gestohlene deutsche Autoradio wurde ohnehin bei Auslandsreisen „ausgebaut“, an der Spitze liegt Italien vor Holland, gefolgt von Spanien und Frankreich.

Allerdings sind laut Deichl nicht alle „Bestohlenen“ tatsächlich arme Opfer. Jeder fünfte Radio-Diebstahl, so schätzen die Autoversicherer, ist manipuliert. Die Kripo vermutet sogar einen höheren Prozentsatz. Dabei werden nicht nur Diebstähle vorge-täuscht, sondern häufig auch der Teilkasko-Versicherung gefälschte Rechnungen präsentiert.

Dafür spricht das Untersuchungsergebnis, wonach nur jedes 13. gestohlene Radio älter als zwei Jahre war. So lange hat der Versicherte nämlich Anspruch auf ein neues Gerät. Die ausgetauschten Autos hingegen waren häufig deutlich älter.

In der Bundesrepublik selbst wird

fast jedes zweite Radio aus auf der Straße abgestellten Autos gestohlen, gut ein Drittel auf Parkplätzen und fast jedes fünfte aus Tiefgaragen und Parkhäusern. Früher gab es bei den Diebstählen ein deutliches Nord-Süd-Gefälle mit Schwerpunkt Hamburg und Berlin. Im vorigen Jahr holten der Süden und Westen stark auf. Schwerpunkt sind heute neben Hamburg und Berlin das Ruhrgebiet, Köln, Frankfurt und München.

Um die ausufernde Autoradio-Kriminalität wirksamer zu bekämpfen, fordern die Autoversicherer unter anderem, eine einheitliche, computergerechte Gerätenummer fest in jedes Autoradio einzuprägen, damit die Polizeifindung erleichtert wird. Außerdem sollten die Geräte durch eine individuelle Code-Verdeckelung zusätzlich gesichert werden. Die Versicherer werden künftig vor Bezahlung der Diebstahlschäden strengere Maßstäbe anlegen und von jedem Anspruchsteller Rechnung oder Garantiekarte verlangen, um Manipulationen zu verhindern. (AV)

COMPUTER-KRIMINALITÄT / Milliardenverluste durch Wirtschaftsspionage

„Herrliche Zeiten“ für Datendiebe

Von GISELA BOSCHMANN

Mit elektronischer Geschwindigkeit breitet sich CAD aus: Computer-Aided Design, Computer-gestütztes Zeichnen. Damit brechen wohl „herrliche Zeiten“ für Wirtschaftsspionage an: Statt mühsam selbst etwas zu entwerfen, peilen sie mit einem simplen, geringfügig adaptierten Fernsehgerät interessante Objekte an und empfangen über ihren Bildschirm alles, was dort über Datenverarbeitungs- oder Bildschirmtextgeräte läuft. Und brauchbares kopieren sie. „Theoretisch kann das jeder Fernsehtechniker im zweiten oder dritten Lehrjahr“, versichert Professor Erhard Möller, Leiter des Labors für Nachrichtentechnik der Fachhochschule Aachen.

Labor-Untersuchungen ergaben, daß sich das Bild eines normalen Terminals – durch Türen und Mauern hindurch und sogar um die Ecke –

nach in 25 Meter Entfernung empfangen läßt. Höherer technischer Aufwand überbrückt leicht auch Hunderte von Metern. Zwar sind auch die Gerätehersteller bemüht, die Abstrahlung zu minimieren, aber „dem sind irgendwo Grenzen gesetzt. Dann sinkt die Brillanz des Bildes.“

Dateninteressenten könnten sich also an geeigneter Stelle mit ihrem Gerät beispielsweise in einem Kombi auf der Straße postieren oder einen Raum anmieten. Das begehrte Datengut strömt ihnen dann in der Form der sogenannten kompromittierenden Strahlung „frei Haus“ zu, die neuen Bankkurse oder chemische Formeln genauso gut wie Angebotslisten von Ausschreibungswettbewerben. Die Erkenntnisse der Bundesnachrichtendienste und die Entwürfe für den modernsten Marinekreuzer allerdings nicht: Wer sich in solchen Bereichen engagiert, muß in abgeschirmten Räumen arbeiten.

Trotzdem hängt reichlich Beute für die Datenjäger in der Luft. Len Wirtz, Inhaber des Kölner Sicherheitstechnikunternehmens Karl Carstensen, schätzt den durch Wirtschaftsspionage allein in der Bundesrepublik angerichteten Schaden auf jährlich zehn Milliarden Mark. Dank der Zunahme der elektronischen Datenverarbeitung und anderer Techniken (Wanzen) steige die Tendenz.

Das Fachhochschullabor, die Firma Carstensen und die Vegla (Vereinigte Glaswerke GmbH) halten mit vereinten Kräften dagegen. So konstruierten sie ein System der elektromagnetischen Raumschirmung, bei dem das „Aachener Glas“ eine wichtige Rolle spielt. Es dient zunächst der Abwehr von Lauschgriffen. „Dann haben wir die Gefahr bezüglich der Terminals gesehen und das Glas so weiter entwickelt, daß es auch Schutz gegen die Abstrahlung von Terminals bietet“, erklärte Professor Möller.

BÜCHER

Die Kreditversicherung, von Paul-Robert Wagner; Fritz-Knapp-Verlag, Frankfurt (Reihe Taschenbücher Geld-Bank-Börse Nr. 43), 18 Mark.

Die Kreditversicherer haben derzeit ein Prämienaufkommen von mehr als 700 Millionen Mark, doch immer noch sind die versicherbaren Waren- und Ausfuhrkredite nur zu höchstens 20 Prozent kreditversichert. Auf dieses Mißverhältnis und die Schäden für Unternehmen und

Anzeige

Seit über 50 Jahren betrauen unsere Kunden uns mit der Lösung ihrer Versicherungsfragen



GRIEBEL & SPAHN
VERSICHERUNGSMAKLER

Spaldingstraße 160
2000 Hamburg 1
Ruf 0 40 / 23 30 26

Partner für Industrie,
Handwerk und Handel



Volkswirtschaft weist Paul-Robert Wagner, Vorstandssprecher der Gerling-Konzern Spezial Kreditversicherungs-AG, immer wieder in dem in dritter, völlig neu bearbeiteter Auflage des Buches hin. Mit Kollegen seines Hauses hat Wagner nicht nur einen Überblick über Problematik, Bedeutung und Vertragsinhalte sämtlicher Zweige der Kreditversicherung geschaffen, er berücksichtigt auch Neuerungen im Bedingungs-werk von 1984, die Problemkreise Schadenverhütung, Schadenminde-rung, Schadenvergütung. (Fy.)

Spezialisten leisten mehr!



Gerling-Konzern Spezial

Ihr kompetenter Experte für wirksame Kreditsicherung

Die Kredit-Versicherung deckt das Insolvenzrisiko bei Inlands- und Auslandsgeschäften. Durch diesen Versicherungsschutz werden unvorhersehbare und in ihrer Höhe kaum abgrenzbare finanzielle Verluste in kalkulierbare Prämie umgewandelt.

Sie versichern bei uns den Warenkredit, den Sie Ihren Kunden durch die Gewährung eines Zahlungsziels eingeräumt haben.

Wir ersetzen Ihnen den Ausfall der versicherten Außenstände, wenn sich ein Abnehmer vor Ausgleich Ihrer Forderung in Konkurs, in einem gerichtlichen oder außergerichtlichen Vergleich befindet, oder eine Zwangsvollstreckung ganz oder teilweise erfolglos geblieben ist.

Gerling-Konzern
Spezial Kreditversicherungs AG
Gereonshof
5000 Köln 1. Tel.: 02 21/1 44-5535

Wir bitten um
☐ Zusendung der Broschüre
„10 Gründe für eine Partnerschaft
mit der Gerling-Konzern Spezial“

Wir wünschen weitere
Informationen über
☐ Warenkredit-Versicherung (Inland)
☐ Ausfuhr-Kreditversicherung
☐ Bürgschaften und Garantien
☐ Vertrauensschaden-Versicherung

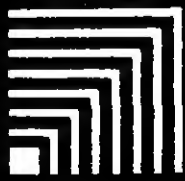
Firma/Name

PLZ/Ort

DVB 68/86

WAREN-KREDITE

hängen
oft am seidenen
Faden



Allgemeine
Kreditversicherung
Aktiengesellschaft

Ausfuhrkreditversicherung · Warenkreditversicherung
Investitionsgüterkreditversicherung · Kautionsversicherung
Vertrauensschadenversicherung/Computermißbrauchversicherung

Allgemeine Kreditversicherung Aktiengesellschaft · 6500 Mainz · Ernst-Ludwig-Straße 2 · Postfach 1209 · Telefon (06131) 1431 · Fernschreiber 4-187676

Pankraz, P. Bertaux und der Spieler Goethe

Man amüsiert sich, aber man erschrickt auch ziemlich, wenn man das neue Buch von Pierre Bertaux, dem trefflichen Pariser Germanisten und Urbanisten, liest, das soeben auf Deutsch im Frankfurter Insel-Verlag erschienen. Es ist ein Buch über Goethe, führt den neckischen Titel „Gar schöne Spiele spiel ich mit dir“ und behauptet nicht mehr und nicht weniger, als daß unser Weimarer Dichterstern sein Leben lang „nichts weiter als“ ein gewiefter Spieler gewesen sei, der sich im Grunde auf nichts einließ und der schon 150 Jahre vor Brecht die heimliche Devise im Wappen geführt habe: „Auf mich könnt ihr nicht bauen!“

„Nicht auf ihn bauen“, so erfahren wir von Bertaux, konnten vor allem die Frauen. Goethe sei bis zur italienischen Reise in Liebesdingen wie ein junger Hund gewesen, der allen möglichen Mädchen erotische Spiele und erotische Verhältnisse bis hin zur Verlobung und Brautwerbung angetragen habe – um sich immer dann, wenn aus dem Spiel Ernst werden sollte, zu verdrücken. Im Grunde sind solche Mittelungen nicht neu; neu ist allenfalls, daß Bertaux Goethes Verhalten als Ausfluß einer habituellen, fast zynischen Spielergewinnung interpretiert. Die Psychoanalytiker sind da ja ganz anderer Meinung, sprechen statt von freiem Spiel von „Lebensangst“, von „Mutterbindung“, von der „Ohnmacht“, Eros und Sex ohne viel Skrupel in ein und demselben Kasten unterzubringen usw.

Richard Friedenthal hat den Casus bekanntlich sogar „durchgezeichnet“. Seinen Forschungen zufolge hat der voritalienische Goethe Sex nicht einmal im Freudenhaus geübt. Erst jenseits der Alpen hätten sich einige fröhliche Kurisane den schicken Burschen geschnappt und ihn von sämtlichen Komplexen geheilt, so daß nun endlich Schluß war mit dem Frau-von-Steh-Spielen; der heimgekehrte Goethe schnappte sich seinerseits Christiane Vulpius und begann unverzüglich, Kinder zu zeugen.

Weniger pikant, aber nicht weniger angreifbar ist Bertaux, wo er den Naturwissenschaftler, Ökonomen und Minister Goethe der unentwegten Spielerei verführen möchte. All das inspirieren unergiebiger Imenauer Silbergruben, all das gravitische Herunfahrgewittern in den Mineralienwissenschaften, eines typischen deutschen Duodur-Fürstentums – so etwas könne von einem Geist wie Goethe gar nicht ernst genommen worden sein, meint der an große Verhältnisse gewöhnte Pariser Professor. Alles war Hobby, Tändelei-Spiel.

Ja, möchte Pankraz hier anfügen, es war „Spiel“, doch nur insofern, als das Leben überhaupt „Spiel“ ist. Nicht nur Goethe, sondern auch wir gewöhnlichen Sterblichen „spielen“ Tag für Tag, indem wir gewisse Rollen ausfüllen und auf die Rollen-erwartungen anderer reagieren. Fast jeder weiß von sich: „Ich könnte auch anders.“ Das Müßliche ist nur, daß viele durch die Ungunst der Umstände zu bestimmten Spielen gezwungen werden, deren Regeln sie im Grunde ablehnen, und daß man im allgemeinen die Regeln gar nicht überblickt, daß man also in einem Spiel mitwirkt, dessen vor-

sichtlichen Ausgang man nie und nimmer abschätzen kann.

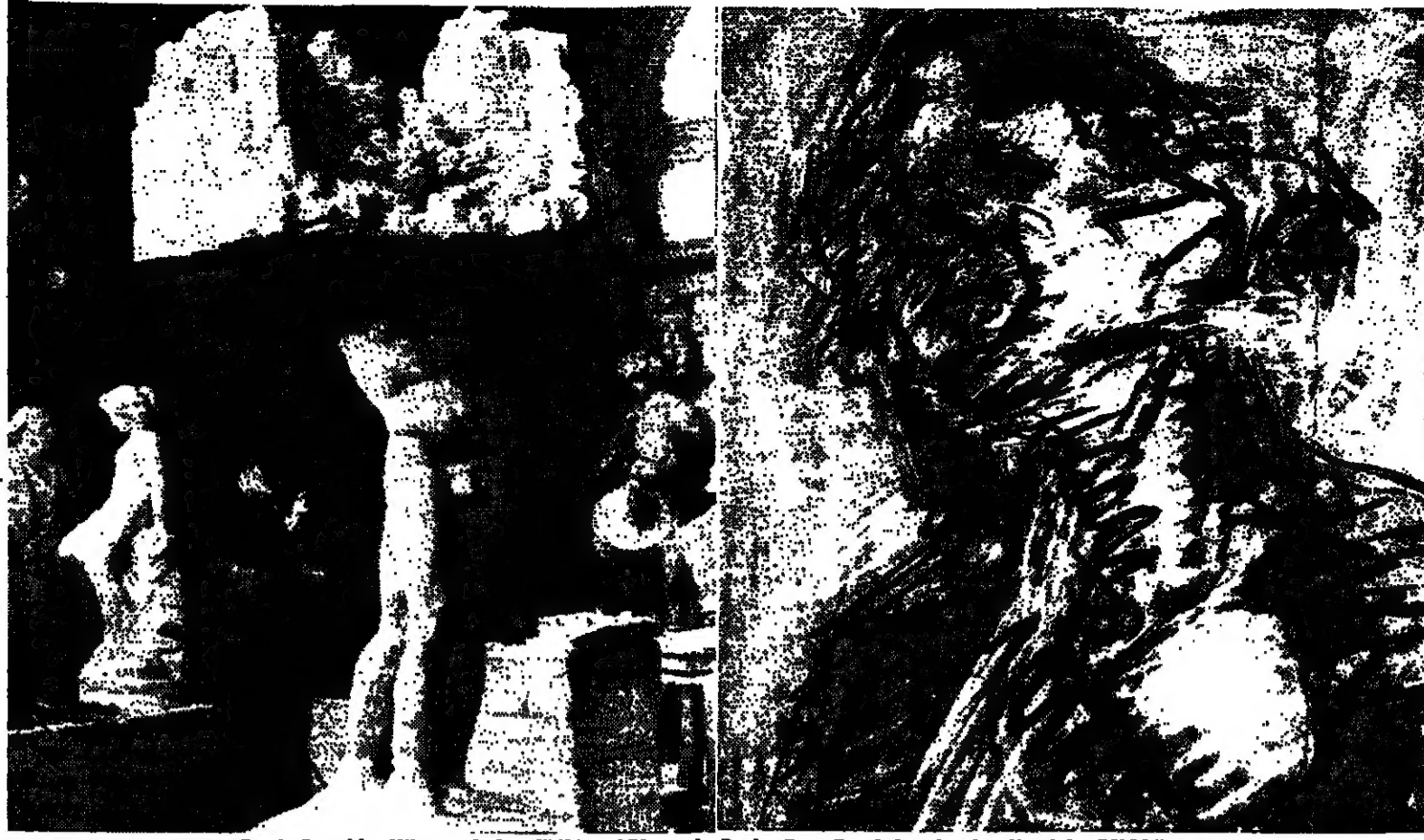
Goethe, und mit ihm so viele andere Geistesgrößen seiner Zeit, die sich lebenden Augen in den Hofdienst kleiner deutscher oder italienischer Fürsten begaben – sie wußten schon, weshalb sie das taten. An diesen Höfen schienen die Verhältnisse eben noch überschaubar, schienen noch ganz in der Hand einzelner Menschen zu liegen. Was man dort unternahm, wurde nicht in eine „Blackbox“ eingespeist, dessen Ausgang unbekannt war. Man durfte vielmehr hoffen, durch gute Taten auch wirklich Gutes zu bewirken.

Pierre Bertaux ist übrigens weit davon entfernt, die von ihm konstruierte Spieltheorie Goethes diesem zum Vorwurf zu machen, im Gegenteil: Er hält sie für einen Ausdruck göttlicher Freiheit und Heiterkeit, für einen Prägestempel des wahren Genies, darin ganz der von Schiller begründeten (und noch bei Huygins und Roger Caillois nachwirkenden) idealistischen Spieltheorie folgend, zwischen „Spiel“ und „Leben“ einen schneidenden Gegensatz konstruierend. Aber spätestens seit Dostojewskis Spielermomente wissen wir, daß ein Spiel nicht minder unerbittlich psychisch und physisch unterjochen kann wie die Zwänge des sogenannten Lebens. Bertaux tut Goethe keinen Gefallen, indem er ihn zum geborenen Spieler erklärt.

„Spiel“ ist, bei Lichte betrachtet, nichts weiter als ein Agieren nach gewissen feststehenden Regeln, die dem Willen des Zufalls einen gewissen Freiraum lassen. Kinder oder junge Säugtiere spielen nicht „zweckfrei“, wie Schiller glaubte, sondern sie spielen, um zu lernen und sich auf Ernstfälle vorzubereiten. Die angeblichen (weitgehend symbolisch stattfindenden) Kampf-Spiele der Hirsche und anderer Gewaltträger sind immer ernst gemeint; ihre Resultate wirken genauso unabänderlich wie ein „wirklicher“ Krieg. Der Biochemiker Manfred Eigen hat gezeigt, daß Spiele – weit davon entfernt, sich dem Leben entgegenzusetzen – geradezu die Grundstruktur der lebendigen Welt bilden und daß die strengsten Naturgesetze von ihnen ausgehen.

Man kann natürlich auch „spielen“, indem man mit charmantem Lächeln irgendwelche Steine ins Wasser wirft und darauf wartet, was das für Kreise ziehen mag. Das scheint Pankraz der Fall bei unserem Pariser Urbanisten zu sein. Einst wollte Bertaux ausgerechnet Hölderlin zum Jakobiner machen. Später behauptete er, derselbe Hölderlin sei nie im Wahnsinn versunken gewesen, sondern von heimtückischen Feinden bei klarem Geist vierzig Jahre gefangen gehalten worden. Jetzt ist also Goethe an der Reihe. Er sei ein geborener „Spieler“ gewesen, hören wir. Aber wir müssen die Diagnose ebenso wenig ernst nehmen wie Hölderlins Jakobinerium und seinen angeblichen Nichtwahnsinn.

Pankraz



Ein „Goldener Löwe“ für Sigmar Polke – In Venedig wurde die 42. Biennale der visuellen Künste eröffnet

Ganz aus dem Geist der Alchemisten

Die 42. Biennale der „visuellen Künste“ in Venedig darf mit Recht von sich sagen, daß jede ihrer statistischen Zahlen ein Rekord ist: 40 Nationen nehmen teil, 826 Künstler stellen aus, 2200 Werke sind zu sehen, die Ausstellungsfäche beträgt 3000 Quadratmeter. Sie verteilt sich auf den ursprünglichen Kern der „Giardini“ (den Park mit dem Zentralpavillon und den zahlreichen nationalen Pavillons), die „Accademia“ und die „Ca Corner“ zwischen San Marco und Rialto, die neu hinzugekommenen „Corderie“ (eine zum Arsenal gehörende historische 300 Meter lange Halle, in der die Schiffstau gezogen wurden) und das „Palasport“-Gebäude neben den Corderie.

Wer das alles studieren will, muß sich einige Zeit in Venedig aufhalten, in diesem schwimmenden Gesamtkunstwerk voll von historischem, architektonischem und bildnerischem Glanz, diesem vibrierenden Totalensemble und Raritätenkabinett in einem, und dies alles gruppiert um den herrlichsten und urbansten „Platz“ der Welt: San Marco. Venedig lockt mit der Biennale, die Biennale lockt mit Venedig, und der Besucher, besonders der junge, noch nicht abgebrühte Besucher weiß am Ende nur noch: das ist zwar, das ist unerschöpflich, das ist wie ein Traum, ich muß wiederkommen.

Und doch sind die Matadore der Biennale nicht zufrieden mit der seit 90 Jahren geleisteten Arbeit. In einer Vorausinformation des „Gazzettino“ heißt es, natürlich müsse die Biennale nach wie vor das lebende Dokument der augenblicklichen in der Welt vorhandenen Kunst sein, aber das genüge nicht mehr; sie müsse das Aktuelle mit dem Historischen in Beziehung setzen, denn nur in dieser Kombination könne man, wie jüngste Beispiele zeigen, die Masse des Publikums faszinieren und einfangen.

So also ist das. Und daher also

„Kunst und Wissenschaft“ als Titel der Biennale, als übergreifendes „Thema“. Es geht um die Massen. Wer aber glaubt, das geschehe der Hotellerie und Gastronomie zuliebe, der irrt; es geht, ob sie es zugeben oder nicht, um die ganz aktuelle Konkurrenz zwischen der Biennale und dem Showmaster Pontus Hultén, der mit Agnelli Milliarden und Karlensklammern und alten Futurismus-Hüten der verblüfften Welt zeigen will, wie man so etwas „macht“. Die Biennale wird ihn mit ihrer umfassenderen und seriöseren Unternehmung überwinden.

Aber wartet nur! Das thematisierte Rezept gilt nur für Zeiten, in denen die Kunst so vor sich hin dümpelt. Nur deshalb regt der aktuelle Überblick nicht auf. In den Augenblicken, als die Pop Art Venedig überflutete, gab es keinen Platz für historisierenden Tiefgang. Wartet nur, – eines Tages rollt eine neue aufregende Welle heran!

Für jetzt also halten wir uns an das Thema „Kunst und Wissenschaft“. Es ist in sieben Sektionen unterteilt: 1. Raum, 2. Kunst und Alchimie, 3. Wunderkammer (= Raritätenkabinett), 4. Kunst und Biologie, 5. Farbe, 6. Technologie und Informatik, 7. Wissenschaft für die Kunst. In dem Giardini findet man die ersten vier Sektionen und wie immer die 26 ausländischen Pavillons. Die Italiener, die sonst im Zentralpavillon zu sehen sind, müssen der Wissenschaft weichen und haben ihren Platz in den Corderie gefunden, wo auch die Nationen ausstellen, die keine eigenen Pavillons besitzen. Außerdem war dort genug Platz für „Technologie und Informatik“ und für einen Teil der Sektion „Farbe“; der Rest wurde im „Palasport“ nebenan untergebracht.

In der Accademia ist „Wissenschaft für die Kunst“ zu bewundern. Das

sind Beispiele neuer Untersuchungs- und Restaurierungstechniken, bei denen das Kunstwerk keinerlei Schaden nimmt. In der Ca Corner wurde eine Ausstellung über Galileo Chini eingerichtet, dessen lange verdeckte Wandmalereien im Kuppelsaal des Zentralpavillons von 1909 wieder freigelegt worden sind; sie erzählen in einem Gemisch von Klassizismus und Jugendstil die Geschichte der Zivilisation. Nicht zu vergessen schließlich die 50 Teilnehmer der Gruppe „Aperto 88“, relativ jureitliche junge Kunst, die am Ende des riesigen Schlauchs der Corderie noch Platz gefunden hat.

Der Unterschied zwischen Renaissance und barocker Raumgestaltung soll „bekanntlich“ der Abbildung des ptolemäischen Weltbilds durch das kopernikanische Weltbild sein, der Kubismus rang um die vierte Dimension, die Aleatorik der Quantenphysik könnte auf Deisten und Pollock eingewirkt haben, das Mikroskop und die Arbeiten von Klee und Kandinsky zeigen erstaunliche Parallelen, schließlich eine neue Sprache durch Video, Computer, Laser, Holografe, Roboter. Das scheint alles in steter Relation zu sein. Aber – so räumen die Veranstalter ein – so einfach geht das nicht vor sich. Beweis: das Faszinosum namens Alchemie, diese unverständlichen Metamorphosen, Mythen und imaginären Kräfte. Aber das wird hier nicht mit pedantischer Doktrinarismus, sondern als Annäherungsversuche zur Diskussion gestellt.

So sehen wir denn ein Modell 1:1 der perspektivisch-illusionistischen Säulenhallen des römischen Palazzo Spada. Dazu mag der „fragmentierte Raum“ von Philippe Comar passen. Daß Picasso mit seiner „Flasche mit Bass“ die vierte Dimension nicht gefunden hat, ist nicht verwunderlich, hat aber keine Bedeutung. Überhaupt fragt man sich bei

den modernen Beispielen, bei Mathieu, Duchamp oder Shannons „Liebeskompaß“ und hundert anderen, was sie mit dem Thema „Alchemie“ zu tun haben. Aber das macht nichts, man höre einfach auf, sich solche Fragen zu stellen, und man hat Kunstwerke vor sich.

In der Sektion „Kunst und Biologie“ wird man mit einem freundlichen Lächeln auskommen, wenn man Klee „Blüten“ von 1934 neben einer mikroskopischen Aufnahme eines Schmetterlingsflügels sieht und dazu liest: „Klee hat diese Aufnahme vermutlich nie gesehen.“ Das ist völlig egal, Klee hat Bild gewinnt und verliert nichts dabei.

Die Alchemie wird anhand von 80 Codices und Drucken aus vier Jahrhunderten präsentiert. Das ist eine wahre, noch nie realisierte Glanzleistung. Diese Werke enthalten phantastische Kunst, und dazu passen dann wirklich Alberto Savinio mit seiner „treuen Braut“ (mit Vogelkopf) und die metaphysische Malerei seines Bruders Giorgio de Chirico. Diese umfangreiche Sektion ist am besten gelungen. Überhaupt: infolge, aber auch trotz der Thematik ist außerordentlich viel große Kunst zu sehen.

Unter den nationalen Pavillons ist der englische mit Frank Auerbachs heftiger Malerei über jede Konkurrenz erhaben. Er erhielt zusammen mit Sigmar Polke einen Goldenen Löwen. (Polke war bei der Vorbesichtigung nicht zu sehen; der deutsche Pavillon war hinter geschlossenen Türen von Arbeitslärm erfüllt.) Ein zweiter Löwe für den besten nationalen Pavillon ging an den französischen, der von Daniel Buren und seinen Streifenmustern beherrscht wird. Langsam wagt man sich wieder an Preisverleihungen.

RUDOLF KRÄMER-BADONI
Bis 28. September. Katalog 40 000 Lire.
Eintrittspreis für die gesamte Ausstellung 10 000 Lire.

JOURNAL

Vertragsverlängerung für Moritz de Hadeln

dpa, Berlin
Der Vertrag mit Moritz de Hadeln als Leiter der Internationalen Filmfestspiele in Berlin ist bis 1992 verlängert worden, obwohl dagegen erhebliche Bedenken vorgetragen worden waren. Auch der Vertrag mit Ulrich Gregor, dem gleichberechtigten Leiter des Internationalen Forums des Jungen Films bei der Berlinale, wurde um fünf Jahre verlängert. Das gaben gemeinsam der Berliner Kultursenator Volker Hassemer und der Staatssekretär im Bundesinnenministerium Horst Waffenschmidt namens des Kuratoriums der Festspiele bekannt.

Robbe-Grillet wird Jury-Vorsitzender

AFP, Venedig
Der französische Schriftsteller Alain Robbe-Grillet ist zum Vorsitzenden der Jury bei den 43. Filmfestspielen von Venedig ernannt worden, die von 30. August bis 10. September stattfinden. Robbe-Grillet schrieb Drehbücher für acht Filme, darunter „Letztes Jahr in Marienbad“ von Alain Resnais (1961). Der Jury gehören 13 Mitglieder an, u. a. Volker Schlöndorff, Peter Ustinov und Pontus Hultén.

Bachmann-Preis an Katja Lange-Müller

dpa, Klagenfurt
Den Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb 1986 in Klagenfurt gewann die 35jährige Katja Lange-Müller. Der Preis ist mit rund 21 000 Mark dotiert. Katja Lange-Müller wechselte Ende 1984 von Ost nach West-Berlin. Den Preis des Landes Kärnten (10 000 Mark) erhielt die 39jährige Österreicherin Ingrid Puggnig, den Preis der Kärntner Industrie (9000 Mark) der 37jährige Hamburger Jochen Beyse und den in diesem Jahr einmalig vergebenen Preis der Stadt Wiesbaden (7000 Mark) die in Stuttgart lebende Ungarin Zsuzsanna Gahse.

Hessische Schüler zieht es über die Grenze

DW, Mainz
Im Schuljahr 1985/86 haben rund 2600 hessische Schüler allemeindbildende Schulen in Rheinland-Pfalz besucht. Schwerpunkte waren Mainz, Oppenheim und Worms. In Mainz kommt mittlerweile schon jeder fünfte Gymnasiast aus Hessen. Die Eltern machen in den Anmeldegesprächen vorwiegend „qualitative Gründe“ geltend.

Kunio Maekawa

AFP, Tokio
Kunio Maekawa, zusammen mit Junzo Sakakura und Kenzo Tange einer der führenden modernen Architekten Japans, ist im Alter von 81 Jahren gestorben. Maekawa arbeitete nach dem Studien in Tokio zwei Jahre bei Le Corbusier, ehe er in Japan ein eigenes Büro eröffnete. Seine Entwürfe gehen von einer skulpturalen Gestaltung der Boutelemente aus. Zu seinen berühmtesten Bauten gehören der japanische Pavillon bei der Brüsseler Weltausstellung von 1958, das Kulturzentrum Tokyo Bunka Kaikan (1961) und das Tokyo Metropolitan Art Museum.

Mit kompromißlosem Scharfblick – Czeslaw Milosz wird heute 75 Jahre alt

Erinnerung an das andere Europa

Dreimal hat ein polnischer Schriftsteller den Nobelpreis für Literatur erhalten: 1956 der große Erzähler Henryk Sienkiewicz, 1924 der Autodidakt und Realist Wladyslaw Stanislaw Reymont und im Dezember 1980 Czeslaw Milosz. Dem am 30. Juni 1911 in Setain im Gouvernement Kowno geborenen Dichter, Übersetzer, Essayisten und Literaturkritiker wurde der Preis verliehen, weil er „mit kompromißlosem Scharfblick der exponierten Situation des Menschen in einer Welt von schweren Konflikten Ausdruck verleiht“.

Mit seinem umfangreichen, kaum noch überschaubaren Œuvre ist Milosz nicht so einfach einzuordnen wie seine großen Landsleute, deren Romane jeder verstehen kann und die sich als Filmstoffe geradezu anbieten. Obwohl auch Milosz eindrucksvoll erzählen kann – am schönsten in seinem autobiographischen Roman „Tal der Issa“ (gemeint ist das litauische Fläuschen Niewiaza) –, sind seine Romane nicht dazu angetan, ein breites Lesepublikum zu gewinnen, das sich mit seinen „Helden“ zu identifizieren vermag. Milosz' Stärke liegt vielmehr in den anspruchsvolleren kleineren Formen: im Gedicht, im Essay, in der kritischen Betrachtung, im nachträglich im kongenialen Übersetzen.

Als Student in Wilna, Warschau und Paris und als Mitarbeiter beim polnischen Rundfunk schrieb er vor dem Krieg überwiegend Lyrik, beeinflusst durch seinen französischen schreibenden Verwandten Oskar Milosz (1877 bis 1932). Später nannte er sich

selbst einen jungen, ein wenig mobilistischen Dichter, dessen Dichtungen „schwer verständlich, dem französischen Surrealismus verwandt“ waren. Während des Krieges lebte er in Warschau und publizierte (im Untergrund) weitere Gedichte, übersetzte Shakespeare und Marlow.

Der große Durchbruch in die Internationalität kam 1953, als der bisherige Kultursattaché in Paris nach dem Bruch mit dem Regime in dem Buch „Verführtes Denken“ in unachahmlicher Weise die Situation und die Anpassungsweisen des geistig tätigen Menschen im kommunistischen System stalinistischer Prägung schilderte. Den Bruch hatte er nicht vollzogen, weil er sich verfolgt fühlte oder materiell benachteiligt wurde, sondern weil er, wie er im „Bericht über mich selbst“ schrieb, einen „gefühlsmäßigen Widerstand“ spürte, der ihn zur „unwiderruflichen Ablehnung dieser Doktrin bestimmte“. Es ist heute kaum noch vorstellbar, wie sensationell sein Buch gerade in den Kreisen wirkte, die bereit waren, dem Kommunismus Verständnis entgegenzubringen und wie wütend und verletzend die Attacken waren, die alsbald gegen Milosz und die Pariser Zeitschrift „Kultura“, in der er nun ständig publizierte, aus dem ganzen Ostblock gerichtet wurden.

Das Faszinierende an dem schmalen, vom eigenen Erleben und intensiven Nachdenken geprägten Band ist die Art, wie Milosz die verschiedenen Typen des Sich-Anpassens schildert und wie er am Beispiel von vier Schriftstellern, unter deren Pseudonymen unter anderem Andrejewski und Galszynski zu erkennen waren,

Ausmaß und Folgen der Unterwerfung darstellte, verständnisvoll aber zugleich ablehnend.

1958 wurde er an die Universität von Kalifornien in Berkeley als Professor für slawische Sprachen und Literaturen berufen. Seitdem lebt und lehrt er in Amerika, mit zahlreichen Literaturpreisen und zwei Ehrendoktoraten ausgezeichnet. Ihn bewegt ein, was uns mich herum geschieht und der Wunsch, es irgendwie schriftlich festzuhalten. Andererseits mag er den ungeheuren Reichtum der Weltliteratur, den er ironisch-prosaisch mit einem riesigen schmackhaften Käse vergleicht, nicht egoistisch allein genießen, sondern will ihn anderen durch Übersetzungen mitteilen. In beiden Fällen bleibt er trotz aller Weltläufigkeit bewußter Pole, der immer wieder hervorhebt, wie stark er in seiner ländlichen litauischen Kinderheimat und in seiner vielsprachigen und vielkonfessionellen Schul- und Universitätsstadt Wilna verwurzelt ist, ganz ähnlich wie sein großer Landsmann Adam Mickiewicz.

Kaum zu glauben, aber wahr, daß die polnische Literaturzeitschrift „Twórczość“ („Das Schaffen“) in ihrem Dezemberheft 1980 die Verleihung des Preises an Milosz nicht etwa verdammte, sondern betonte: „Diesmal war die Verleihung ausnahmsweise gerecht, sowohl für die polnische Literatur, die damit als Ganzes ausgezeichnet wird, wie für Czeslaw Milosz.“ Freilich, das war im Jahr der weitgehenden Pressefreiheit, in dem auch wenige Monate später die katholische Universität Ljublin es wagte



„Es ist wohl wahr, daß es keine andere Erinnerung als die an erlittene Wunden gibt.“ Der polnische Nobelpreisträger Czeslaw Milosz.

FOTO: DPA

gen konnte. Milosz die Ehrendoktorwürde zu verleihen, die er persönlich entgegengenommen konnte. Der Berichterstatter, damals auch in Polen, erinnert sich noch an die Begeisterungsdramen, die dem heiligen Dichter entgegengebrachten.

Heute an seinem 75. Geburtstag wird man des großen Humanisten und unbekannten Verkünders von Wahrheit in seiner Heimat kaum offiziell ehrennd gedenken. Um so mehr sollte es hier geschehen, und sei es nur, um seiner pessimistischen Voraussage vom Schwund der Erinnerung außerhalb des „anderen Europa“ zu widersprechen.

GOTTHOLD RHODE

„Kritiker nicht anöden und sich selbst treu bleiben“: Das Filmfest München

Weißwurst nach dem Liebeszauber

Wo, bitte, geht's zum Filmfest, war die meistgestellte Frage auch von Festival-Profis wie Luigi Walldetner, Margot Hielscher, Ruth Maria Kubitschek und Alexander Kerst. Dabei waren sie schon mitten drin in der Eröffnungsfest der Münchner Kultur-Bunker am Gasteig, in dem sich die Volkshochschule-eigenen Tüpfelkurse nur mit Mühe behaupten konnten gegen den Strom der Cineasten, Filmemacher und interessierten Bürger. Der ganze Gasteig gehörte für eine Woche dem Film. Und jedem hatte Zutritt, selbst bei der Eröffnung, wo sich das ungeladene unter geladene Volk mischte. Auch wer keinen der 219 Filme in den zwölf Kinos und im Gasteig sah, blieb nicht unversorgt. Im zum Biergarten umfunktionierten Innenhof flimmerten nebenbei Stammbilder, und die Schürken kamen je nach Lage von links oder rechts.

Ob „Supermarkt“, wie manche Kritiker abschätzig meinen, oder Blumenstraß: das Münchner Filmfest hat sich etabliert. München ist dabei, Berlin als Filmstadt den Rang abzulaufen. Nicht umsonst versuchte man dort, den Münchner Chef Eberhard Hauff abzuwerben. Man mag kritisieren, daß das Angebot der Programme (142 Spiel- und 12 Kurzfilme, 15 Sonderveranstaltungen, 18 Kinder- und 32 Bildungsfilme) wieder einmal zu umfangreich war und Stoff genug für mehrere Festivals bot. Aber gerade diese Mischung macht München zum idealen Kommunikationszentrum.

Rund 120 Filmregisseure waren angereist, eine dreiköpfige Delegation aus der Sowjetunion, Festivaldirektoren von Turin bis San Francisco. So

Mariano Maggiore, der Verantwortliche der EG-Kommission für den europäischen Film. Lynda Hansen von der New Yorker Foundation of Arts, Dean Rossell, Film-Historiker und Kurator vom Museum of Fine Arts Boston, oder George Gund, der die unabhängigen US-Filmemacher unterstützt (und nebenbei auch die Hockey-Nationalmannschaft). Erfolg des Filmfests: Doris Dörries „Männer“ werden im September beim Boston Film Festival gezeigt. Die Veranstalter vom Internationalen Filmfest von Fort Lauderdale in Florida suchten in München nach deutschen Filmen.

Hanna Schygulla war aus Paris angereist, glänzte im roten Seidenanzug bei der seit gut zehn Jahren fälligen deutschen Aufführung des mit dem Oscar ausgezeichneten Arthur Cohn-Films „Black and White in Color“. Clint Eastwood bekam keinen Parkplatz – wie viele andere, die ganze Nächte durch die engen Gassen von Haidhausen kurven und den Zorn der besonders stadtteilbewußten Einwohner erregen, die trotz der allabendlichen zweihundert Straßenzettel der Polizei in je fünfzig Fällen nur „Selbsthilfe“ griffen und die Luft rausließen...

Die eigentlichen Stars des Filmfests waren die Regisseure. Zum Auftakt kam Carlos Saura mit „El Amor Brujo“ („Der Liebeszauber“). Beim mitternächtlichen Weißwurst-Essen im „Franziskaner“ fächelte man mit dem zweiten Groß-Regisseur des Fests, mit Sergio Leone. Zu Ehren des Spaghetti-Western-Erfinders hatte man ein Spaghetti-Festessen arrangiert mit grün-weiß-roter dekorierten

Tischen und Flaggen – aber nicht nur, daß Leone keine Spaghetti mag, sie waren nicht „al dente“. Der Meister tröstete sich im Sterne-Restaurant „Tantris“, begleitet von der Schauspielerin Rosel Zech. Zur Retrospektive mit sieben Filmen (acht hat er gemacht) meinte er: „Ich merke, daß ich alt werde.“

Mit Spannung erwartete man Bernhard Sinkel und seine im November als Serie der ARD geplanten „Väter und Söhne“, die Geschichte der IG Farben zwischen 1911 und 1947 in internationaler Besetzung mit Burt Lancaster und Julie Christie. Sinkel: „Die Figuren sind alle erfunden – aber es gibt sicher mehrere Biographien, die da hineinpassen. Ich habe das Archetypische dieser Charaktere gesucht, nicht das Authentische.“ Roger Corman, der willentliche Außen-seiter, bei dem Francis Ford Coppola und Jack Nicholson ihre ersten Schritte gemacht haben, hielt einen Workshop ab über den unabhängigen Film. Sein Patent-Rezept: „Kritiker nicht anöden und sich selbst treu bleiben.“

Angeordnet wurde man höchstens von ein paar Dokumentarfilmen. Ansonsten herrschte reger Andrang, vor allem bei den Klein-Retrospektiven zu Axel Corti, Norman Mailer und Fred Astaire. Überhaupt blieb man, ob gewollt oder nur trotzig zugegeben, beeindruckt vom guten alten Hollywood. So wurde das offizielle Plakat von Renato Casaro mit Humphrey Bogart und Lizabeth Scott aus John Cromwells „Späte Söhne“ der eigentliche Renner.

UTE FISCHBACH

Nobelschneider entwerfen Meßgewänder

AFF, Paris
Im himmelblauen, weißen und silbernen Anzug, mit weiter Hose oder im durchsichtigen Meßgewand aus roter, grüner und gelber Seide sollen Frankreichs katholische Priester nach den Vorstellungen der Modeschöpfer André Courrèges und Jean Charles de Castelbajac bald die Messe zelebrieren. Die traditionellen liturgischen Gewänder – seit Jahrhunderten Alba, Meßgewand und Stola – sollen von der Haute Couture dem heutigen ästhetischen Empfinden angepaßt werden – auf Wunsch der katholischen Kirche Frankreichs.

Die beiden katholischen Modeschöpfer waren von „Nationalkomitee für sakrale Kunst“ zu „Recherchen über eine Modernisierung und Aktualisierung“ der Meßgewänder aufgefordert worden. Die sechs ersten Entwürfe sind spektakulär: Sie orientieren sich am „Leuchtturm“ der Toreros und am „Leuchtturm“. Die Rolle des Priesters als „geistiger Führer“ und als „Mittelpunkt einer Versammlung“ soll auch optisch hervorgehoben werden. Castelbajac erklärte sich „begeistert“ von der Aufgabe. „Der Priester muß deutlich sichtbare Gewänder tragen, sonst wäre er ja wie ein Militär ohne Uniform.“ Courrèges ist von der Aufgabe „vor allem als Christ“ angesprochen, denn er glaubt an „eine enorme geistige Erneuerung“.

Die Entwürfe der beiden Nobelschneider werden auf einer Ausstellung „Kunst und Sakrale Kunst“ vom 4. Juni bis 14. September in der Abtei von Epau bei Le Mans gezeigt. Von Seiten des Vatikans wird dieser Modesturm aufmerksam verfolgt.

Castelbajac, der klare Farben und kreisförmige Silhouetten bevorzugt, beurteilt die Experimente mit einer Modernisierung der Priesterkleidung in den letzten 35 Jahren als unglücklich. „In Zivil wie in den liturgischen Gewändern sieht man den Priester nicht mehr, in der Kirche fällt alles auf wegen der Farben, nur nicht die Priester.“ Daher „muß der Priester der Leuchtturm sein, der den Weg weist, er darf allerdings auch nicht zu dekorativ aussehen“.



Als „Guldo Brummann“ ...



„Annette von Arnim“ ...



„Hans Sachs“ ...



und „Anneliese Fleyschmidt“

FOTOS: DPA

Seine Kritiker werfen ihm vor, daß er es bis heute geschafft hat, sein Image als alternder „Schulbus vom Dienst“ beizubehalten. Doch was kümmert das seine Fans. Sie lieben ihn, sei es als Tournee-Star (rechts in Berlin), als Sänger von Ohrwürmern oder als TV-Unterhalter, der das ganze „Was bin ich“-Rateteam unnachahmlich zu parodieren versteht.

Ein ewiger Junge wird 60

Im Showbusiness gibt es das Sprichwort: „Klappen gehört zum Handwerk!“ Man ist beim Publikum bekannt, bleibt im Gespräch dank der Skandale und Affären und wird zum Star. Dieses alte Showrezept hat Peter Alexander aus zwei Gründen nie eingelöst: „Erstens bin ich ein fauler Mensch, und zweitens halte ich mich wirklich nicht für den Nabel der Welt.“

Und trotzdem: 97 Prozent aller Deutschen kennen ihn, 89 Prozent mögen ihn und rund 80 Prozent sind von ihrem „Peter“ hingerissen. Zahlen, die für sich sprechen und Kritikern seiner Kunst das Leben schwer machen. Was will man kritisieren, wenn die breite Masse ihn vergöttert?

Seine Fans lieben die heile Welt, die er ihnen in den letzten 35 Jahren via Bildschirm, Kinoleinwand, Tournee und Schallplatte vermittelt hat. „Balsam für die gestresste Alltagsseele“ nannte dies einmal ein Alexander-Fan. Und Peters Cocktails sind wirklich gut gemixt. Aus den Ingredients Wiener Schmelz, einer Prise Show, einem gehörigen Schuß Schnulze und einer großen Portion



Herz und Schmerz mixt er seinem Publikum, was es von ihm verlangt. Eine Medizin fürs Gemüt und vergessen sind die deprimierenden Stunden der TV-Minuten zu Nicaragua, Arbeitslosigkeit, Tschernobyl.

Von seinem Küß-die-Hand-Charme war bei Peter Alexander Neumayer, dem einzigen Kind eines Wiener Bankbeamten. Mitte der dreißiger Jahre nichts zu spüren. „Ich habe unsere Nachbarn mit Steinen beworfen. Den Leuten auf die Köpfe gespuhelt. Heimlich aus Vaters Bierkrug getrunken und Wasser nachgefüllt und hab mich wie ein Kesselstichter geprügelt.“ Er war ein Lausbub, an dem Ludwig Thoma seine wahre Freude gehabt hätte. Wegen seiner Streiche bog er vom Gymnasium und machte seinen Schulabschluss in einem Internat. Doch eines, was immer wieder fälschlich behauptet wird, ist die Mär vom Wiener-Sängerknaben-Dasein. Die Geschichte verfolgt den 60jährigen wie ein hartnäckiger Heuschnapfen.

Anstelle der Matrosenuniform der Sängerknaben mußte er zunächst eine braune beim Arbeitsdienst in

Breslau und dann eine blaue als Kieles Marinesoldat tragen. „Gefallen haben sie mir alle beide nicht.“ Nach einem Jahr britischer Kriegsgefangenschaft und ersten Bühnenauftritten vor den gefangenen Kameraden besuchte er das Reinhardt-Seminar in Wien. Sein erstes Engagement als Buffo bekam er am Wiener Bürgertheater für 108 Mark Monatsgage bis es pleite war. Er wechselte zum Theater in der Josefstadt. Mit seinem Lied „Bella Musica“ gewann er 1954 einen Schlagerwettbewerb und war von Stunde an aus diesem Genre nicht mehr wegzudenken. Über 15 Millionen LPs und rund 30 Millionen Singles zeugen von seiner Beständigkeit auf den Plattentellern.

Auch der Nachkriegs-Musikfilm wäre ohne Peter nicht möglich gewesen. Rund 50 Streifen sind es geworden. An einige denkt er heute mit Grausen zurück: Jugendsünden. Eine solche war auch seine erste Parodie, für die er eine Ohrfeige erhielt. Er hatte den Lehrer überaus kräftig nachgeahmt. Für die zweite bekam er Geld, das war 1950 in Gerhard Bronners „Marietta Bar“. Aus dem Steg-

reif imitierte er Hans Moser, Zarah Leander und Johannes Heesters. Die Zuschauer brüllten vor Vergnügen, und seitdem wird er die Parodien nicht mehr los und die Parodierten wurden zu seinen Freunden.

„Putzig, du mußt Tänzer werden mit solchä Bewegungen“, säuselte vor 30 Jahren Marika Rökk bei ihrem ersten gemeinsamen Auftritt. Diese Tanzbegabung brachte ihm auch auf einer Party die Bekanntschaft mit der Schauspielerin Hilde Hagen, die er 1952 heiratete und heute Ehefrau, Mutter zweier Kinder und überaus harte Managerin der „Firma Peter Alexander“ ist. Ein Glück für ihn. Denn den im Zeichen des Krebses geborenen Interpreten würde es viel eher zum Fischen an irgendwelche Seegestade ziehen als in die Aufnahmestudios, wenn Hilde, genannt Schnurdrücker, ihrem Peter nicht klarmacht hätte, daß mit der WM '86 und der singenden deutschen Fußballnationalmannschaft auch noch Geld zu verdienen sei. So nahm er zusammen mit der WM-Elf die LP „Mexico mi amor“ auf.

ROLF PETERS

4700 Eingaben gegen Bau von Kanaltunnel

SAD, London
Gegen das auf Regierungsebene von London und Paris abgesegnete Projekt zum Bau eines Kanaltunnels sind bis zum Stichtag 4700 Eingaben bei dem zuständigen Sonderausschuß des britischen Parlaments eingegangen. Die Gegner des Projekts sind zuversichtlich, daß die Prüfung dieser begründeten Einwände so lange dauern wird, daß der Tunnelbau damit auf lange Zeit blockiert ist. Wer seine Einwände in schriftlicher Form fristgerecht einreichte, hat Anspruch darauf, vom Parlamentsausschuß gehört zu werden, der mit der Prüfung der Gesetzesvorlage für den Tunnelbau befaßt ist. Vor diese Aufgabe gestellt, hat der Ausschuß bereits wissen lassen, daß er diese Anhörungen zeitlich limitieren will. Die Geldgeber des Projekts ließen wissen, daß bei einer Verschiebung über längere Zeit die Finanzierung in Frage gestellt sein könnte.

Flüge Berlin - Dortmund

dpa, Berlin
Die amerikanische Fluggesellschaft „Tempelhof Airways“ hat von den alliierten Luftfahrtbehörden das Erlaubnis erhalten, Linienflüge zwischen Berlin und Dortmund aufzunehmen. Der Flugverkehr soll Anfang September aufgenommen werden.

Brand im Kindergarten

dpa, Borken/Münsterland
Beim Brand seines Gemeinde-Kindergartens in Borken im Münsterland starb am Sonntag früh der 51 Jahre alte katholische Pfarrer vor Aufbruch zum Herzog. Feuerwehrleute, die die Flammen bekämpften, konnten dem Geistlichen nicht mehr helfen. Der Brand war aus bisher ungeklärter Ursache gegen vier Uhr entstanden. Der Sachschaden beträgt fast eine Million Mark.

Schwerer Autounfall

dpa, Steinau/Darmstadt
Beim Frontalzusammenstoß zweier Personenzüge in der Nähe von Steinau (Hessen) sind gestern morgen zwei Polizeibeamte in ihrem Dienstwagen ums Leben gekommen. Die beiden Insassen des anderen an dem Unfall beteiligten Personenzuges – ein 17-jähriges Mädchen und ein 21 Jahre alter Mann – wurden schwer verletzt. Vermutlich ist der Wagen auf gerader Strecke plötzlich nach links geraten und frontal auf den Streifenwagen geprallt.

Verdächtiger verhaftet

dpa, Bielefeld
Im Mordfall an der Fabrikanten-Familie im ostwestfälischen Schloß Holte-Stukenbrock, bei dem während der Fernsehübertragung eines WM-Spiels eingedrungenen Gangster ein Blutbad unter der dreiköpfigen Familie anrichteten, ist am Samstag der zweite mutmaßliche Täter, ein 41-jähriger, in Dortmund festgenommen worden.

Täter erst 15 Jahre alt

dpa, Düsseldorf
Drei erst 15 Jahre alte Jungen stehen im Verdacht, einen 38 Jahre alten Arbeiter in Düsseldorf in der vergangenen Woche totgeschlagen zu haben. Einer der Jungen konnte in der Nacht zum Sonntag in Düsseldorf auf der Straße festgenommen werden, er legte nach Angaben der Polizei ein umfassendes Geständnis ab. Seine beiden Mitäter sind noch flüchtig.

Sportflugzeug abgestürzt

dpa, Kirchdorf
Vier Menschen kamen am Samstag nachmittag in Kirchdorf a. Inn (Landkreis Rottal/Inn) beim Absturz eines einmotorigen Sportflugzeuges ums Leben. Wie die Polizei gestern mitteilte, geschah das Unglück nach einem Rundflug beim Landeanflug auf den Flugplatz.

Aston Martin versteigert

rt, New York
Spitzenpreise erzielten am Wochenende Filmfahrzeuge aus James-Bond-Streifen im Auktionshaus Sotheby's in New York (WELT v. 28.6.). 275 000 Dollar bezahlte ein amerikanischer Grundstücksmakler für den silbernen Aston Martin DB5 aus dem Bond-Film „Goldfinger“.

ZU GUTER LETZT

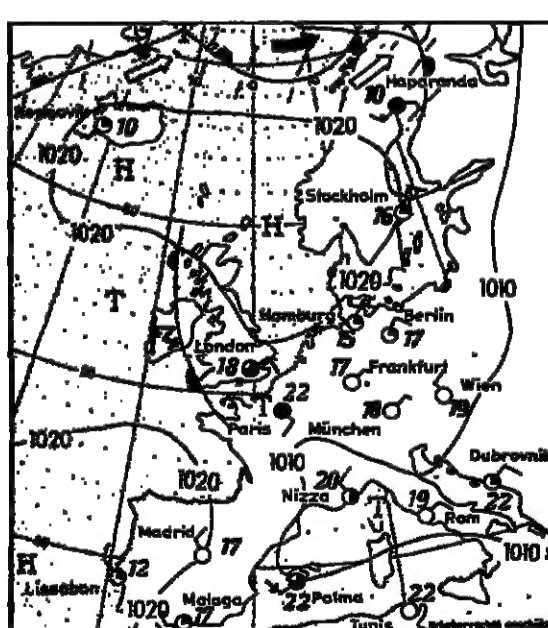
Die Streifenwagen der Polizei in der kalifornischen Stadt Morgan Hill werden einen Teddybären als Dauerpassagier erhalten. Zweck der Maßnahme: Festgenommene Kriminelle sollen friedlich gestimmt werden.

WETTER: Sonnig und heiß

Lage: Ein Hoch über der Nordsee bleibt weiterbestimmend, es lenkt sehr warme und trockene, nur nach Ostbayern vorübergehend etwas kühlere Luft.

Vorhersage für Montag: Heiter und trocken, Temperaturen 27 Grad. In Ostbayern zeitweise wolkig und kurze Schauer, aber überwiegend sonnig und trocken. Temperaturen über 27 Grad. Im übrigen Bundesgebiet sonnig und trocken, Höchsttempera-

Vorhersagekarte für den 30. Juni, 8 Uhr



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:	1. Wert	2. Wert	3. Wert	4. Wert	5. Wert	6. Wert	7. Wert	8. Wert	9. Wert	10. Wert
Berlin	22	bw	22	bw	22	bw	22	bw	22	bw
Bielefeld	21	bf	21	bf	21	bf	21	bf	21	bf
Braunschweig	17	bf	17	bf	17	bf	17	bf	17	bf
Bremen	24	bf	24	bf	24	bf	24	bf	24	bf
Dortmund	24	bf	24	bf	24	bf	24	bf	24	bf
Dresden	21	bf	21	bf	21	bf	21	bf	21	bf
Düsseldorf	24	bf	24	bf	24	bf	24	bf	24	bf
Erfurt	23	bf	23	bf	23	bf	23	bf	23	bf
Essen	23	bf	23	bf	23	bf	23	bf	23	bf
Feldberg/H.	18	bf	18	bf	18	bf	18	bf	18	bf
Flensburg	25	bf	25	bf	25	bf	25	bf	25	bf
Frankfurt/H.	27	bf	27	bf	27	bf	27	bf	27	bf
Freiburg	24	bf	24	bf	24	bf	24	bf	24	bf
Garmisch	24	bf	24	bf	24	bf	24	bf	24	bf
Greifswald	28	bf	28	bf	28	bf	28	bf	28	bf
Hamburg	22	bf	22	bf	22	bf	22	bf	22	bf
Hannover	23	bf	23	bf	23	bf	23	bf	23	bf
Kassel	23	bf	23	bf	23	bf	23	bf	23	bf
Köln	23	bf	23	bf	23	bf	23	bf	23	bf
Koblenz	23	bf	23	bf	23	bf	23	bf	23	bf
Köln-Bonn	23	bf	23	bf	23	bf	23	bf	23	bf
Konstanz	26	bf	26	bf	26	bf	26	bf	26	bf
Leipzig	21	bf	21	bf	21	bf	21	bf	21	bf
Limburg	19	bf	19	bf	19	bf	19	bf	19	bf

Turm von Pisa immer schiefer

AP, Pisa
Der schiefe Turm von Pisa hat sich in den vergangenen zwölf Monaten um weitere zwei Millimeter dem Erdboden zugeeignet. Wie Professor Geri Gero von der Universität Pisa berichtet, ist dies die größte gemessene Veränderung in der Neigung des 813 Jahre alten Turms seit langer Zeit. Nachdem sich das Bauwerk in den vergangenen 68 Jahren pro Jahr jeweils nur um rund einen Millimeter von der senkrechten Stellung entfernt hatte, hatten die Wissenschaftler damit gerechnet, daß sich die Bewegung des Turms weiter verlangsamen würde. Es gebe keine Erklärung für die verstärkte Schiefelage, sagte Gero.

Der Turm, der auf einem unsicheren Untergrund gebaut worden war, hatte bereits kurz nach seiner Fertigstellung im Jahr 1173 begonnen, sich langsam der Erde zuneigen. Mittlerweile hat sich das Bauwerk 5,1 Meter von der Senkrechten entfernt.

ROGER KINDERMANN, Bangui

Die Flußfahren in der Zentralafrikanischen Republik werden jetzt schwarz-rot-gold gestrichen. Die Idee, daß die Geräte auch später – nach Abzug eines GTZ-Beraters – von einheimischen Kräften selbständig bedient und gewartet werden können. In diesem Fall wurden dort, wo die Schiffsmotoren ohnehin nicht mehr funktionierten, ehemalige Motorträger in Gierfähren umgebaut. Diese Fähren sind an einem über dem Fluß hängenden Drahtseil befestigt und gelangen durch die Strömung von einem Ufer zum anderen. Einige wenige Exemplare dieses Typs existieren auch in Deutschland noch.

Die Argumente für diesen Umbau sind einleuchtend: Die Motoren müssen gewartet werden, sie brauchen teuren Treibstoff und verlangen nach einem Führer, der etwas von Technik verstehen mußte. Also lag es



Kieler Woche

Der prominente Gast erschien zur Segel- und Regatta in zünftiger Kleidung, mit hellgrauer Sommerjacke, kornblumenblauem Hemd, dunkelgrauer Hose und Sportschuhen. Kurz nach 15.30 Uhr ging er am Samstag bei strahlendem Sonnenschein und sanfter Brise im Sporthafen Düsterbrook an Bord der städtischen Jacht „Tom Kyle“. In seiner Begleitung: Schleswig-Holsteins sonnengebräunter Ministerpräsident Uwe Barschel (rechts). FOTO: DPA

Die GTZ spannt wieder die Büffel vor den Pflug

Die „Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit“ (GTZ) geht neue Wege in der Entwicklungshilfe. Ausgestattet mit jährlich mehr als einer Milliarde Mark setzt sie auf kostensparende Formen der Produktion und einfache Verkehrssysteme. Zwei Beispiele aus Afrika.

ROGER KINDERMANN, Bangui

Die Flußfahren in der Zentralafrikanischen Republik werden jetzt schwarz-rot-gold gestrichen. Die Idee, daß die Geräte auch später – nach Abzug eines GTZ-Beraters – von einheimischen Kräften selbständig bedient und gewartet werden können. In diesem Fall wurden dort, wo die Schiffsmotoren ohnehin nicht mehr funktionierten, ehemalige Motorträger in Gierfähren umgebaut. Diese Fähren sind an einem über dem Fluß hängenden Drahtseil befestigt und gelangen durch die Strömung von einem Ufer zum anderen. Einige wenige Exemplare dieses Typs existieren auch in Deutschland noch.

Die Argumente für diesen Umbau sind einleuchtend: Die Motoren müssen gewartet werden, sie brauchen teuren Treibstoff und verlangen nach einem Führer, der etwas von Technik verstehen mußte. Also lag es

auf der Hand, das Flußsystem den örtlichen Gegebenheiten anzupassen. Dort wo die Flußströmung stark geneigt ist, wird jetzt die Verkehrsverbindung mit Gierfähren aufrechterhalten. Die meisten von ihnen überqueren kleinere Flußläufe; bei dem geringen Verkehrsaufkommen in der Zentralafrikanischen Republik genügt dieses System allemal.

Eines kann Paar jedenfalls stolz berichten: Seit die Zahl der Motorfähren – heute sind es nur noch 22 von 65 – reduziert wurde, funktioniert die Versorgung im Land reibungsloser und die wenigen Straßen können besser instand gehalten werden. Planungsminister Darlan äußert sich ebenfalls zufrieden über das „angepaßte Flußsystem“, denn, „wenn die Flußschiffe nicht fahren, können wir auch die Straßen in den entlegenen Gebieten nicht reparieren“.

Auch auf dem landwirtschaftlichen Sektor bemühen sich deutsche Entwicklungshelfer mehr denn je, ihre Projekte den klimatischen Bedingungen, den sozialen Gegebenheiten und dem Ausbildungsstand der Bevölkerung anzupassen. In der Nordwestprovinz Kameruns wurde der Boden bisher fast ausschließlich mit der

Mit Schlauchboot verunglückt

dpa, Innsbruck
Bei einem Bootsunglück auf dem Inn bei Haiming in Tirol sind am Samstag zwei Menschen ums Leben gekommen. Von einem dritten Passagier fehlte bis gestern mittag jede Spur. Nach dem Polizeibericht waren 29 Tiroler einer Stammtischrunde mit einem alten Militärschlauchboot auf dem Weg von Imsterau nach Telfs, als das Boot durch einen aus dem Wasser ragenden Felsen aufgespalzt wurde.

Nur wenige erreichten schwimmend das fünf Meter entfernte Ufer. Drei Passagiere wurden zwischen dem Boot und dem Felsen eingeklemmt. Die meisten Unglücksopfer wurden mit Unterstützung von zwei Hubschraubern aus dem zehn Grad kalten Wasser gerettet.

Die Stammtischrunde aus Innsbruck hatte bereits mehrmals die als ungefährlich geltende Flußfahrt auf der Strecke zwischen Imst und Innsbruck unternommen.

Information für Studenten.

Sie müssen mehr wissen als andere. Tiefer in die Probleme eindringen. Für die Zukunft denken. Sie brauchen eine Zeitung, die sachlich berichtet. Aktuell informiert. Die pointierte Meinungen zu Wort kommen läßt. Sie brauchen eine Zeitung wie die WELT. Deshalb bieten wir Ihnen ein Vorzugs-Abonnement der WELT.

Das Scheck-Abonnement für Studenten kostet nur DM 19,75. Das Zustell-Abonnement für Studenten kostet nur DM 19,75. (Zum Vergleich: Das Voll-Abonnement der WELT kostet im Inland DM 27,10). Schicken Sie uns den Bestellschein.

DIE WELT
LABORGEGRÜNDUNG FÜR DEUTSCHLAND

Hinweis für den neuen Abonnenten: Sie haben das Recht, Ihre Abonnements-Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Absende-Datum gerechnet) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Bitte ausfüllen und einsenden an: DIE WELT, Vertriebsabteilung, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Bestellschein Ab _____ bestelle ich bis auf weiteres, mindestens für die Dauer _____ des Sommers. ☐ ein Scheck-Abonnement der WELT zum ermäßigten Preis von DM 19,75 im Monat. ☐ ein Zustell-Abonnement der WELT zum ermäßigten Preis von DM 19,75 im Monat.

Bitte nennen Sie mir eine Abbestellstelle in _____

Vor- und Zuname/stud./cand. _____

Studienanschrift _____

Datum _____

Unterschrift _____

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Absende-Datum gerechnet) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Unterschrift _____